

[illegible]

**FÜNF JAHRE
FAITES VOTRE JEU!**

August 2013

faitesvotrejeu.blogspot.de
klapperfeld.de

Verwirrung beginnt immer mit einer Unklarheit der Begriffe. Wenn jemand in ein Haus einzieht, das ihm nicht gehört, ist das kein Akt der »Selbstverwaltung«, sondern ein Rechtsverstoß. Ist der erst einmal geduldet, geht alles Weitere wie von selbst. (...) Der Magistrat hat es jedenfalls so weit kommen lassen, dass sich die Besetzergruppe in der Lage sieht, Bedingungen zu stellen. Die »derzeitigen Konditionen«, zu denen ihr ein Teil des ehemaligen Gefängnisses »Klapperfeld« angeboten werden, nannte sie »nicht akzeptabel« – und überhaupt: ein ehemaliges Gefängnis, in dem Menschen geschunden wurden! Als Nächstes sollte die Stadt den Römer offerieren.

Werner D'Inka, Frankfurter Allgemeine Zeitung, 3. Februar 2009

INHALTSVERZEICHNIS

9	VORWORT
10	FRAGMENTE I
13	<i>Fritze</i>
14	<i>Anette Mönich (Zukunft Bockenheim e.V.)</i>
16	<i>Rüdiger Niemann</i>
17	FRAGMENTE II
18	<i>Jos Diegel</i>
21	<i>Apl. Prof. Dr. Benjamin Ortmeier (Goethe Universität Frankfurt am Main)</i>
21	<i>Scout</i>
22	<i>Maria Schnittler</i>
25	FRAGMENTE III
30	<i>Joachim Brenner, Förderverein Roma, Frankfurt am Main & Bernd Rausch, Künstler, Saarbrücken</i>
32	<i>Auf der Kippe</i>
34	FRAGMENTE IV
37	<i>Holger Wüst</i>
38	<i>Brot & Spiele</i>
40	<i>SIKS & ifkt.org</i>
42	<i>Club Voltaire</i>
43	<i>rAumstation</i>
43	<i>Au</i>
44	FRAGMENTE V
46	<i>Prof. Dr. Ahlrich Meyer</i>
48	<i>Siegfried Kärcher</i>
49	<i>Tantchen</i>
50	<i>projekt baul_cken</i>
52	<i>arbeitskreis kritischer jurist_innen frankfurt</i>
54	<i>Walter Schmidt, Gründungsmitglied und Vorsitzender des Vereins zur Förderung geschichtspolitischer Auseinandersetzung</i>
56	<i>Madita Morgenstern</i>
58	<i>Technobüro</i>
61	<i>Alice-Project</i>
62	<i>Ravebotta</i>
64	<i>Rhythms of Resistance</i>
66	<i>Droogs '99</i>
67	<i>Matthias Schmeier</i>
68	<i>noborder ffm</i>
70	<i>hagen, kein mensch ist illegal Hanau</i>
71	FRAGMENTE VI
72	<i>Solikomitee Frankfurt</i>
74	<i>campusantifa frankfurt</i>
76	<i>Haftentlassenenhilfe e.V.</i>
77	<i>K.Gruppe Ffm</i>
78	<i>Fabian Rheindorf</i>
79	FRAGMENTE VII
80	<i>Gottfried Kößler (stellvertretender Direktor des Fritz Bauer Instituts / Pädagogik)</i>
81	<i>Micha Brumlik</i>
82	<i>Simay Dirmenci (Schülerin an der Heinrich-von-Kleist-Schule in Eschborn)</i>
83	<i>Nicole, Feben, Mariam, Fatima, Chirin</i>
84	<i>Rote Hilfe Ortsgruppe Frankfurt</i>



VORWORT

Liebe Leser_innen,

einmal auf der Suche danach, finden sich Anlässe zu feiern ja meistens recht schnell. Aber diesmal haben wir einen besonders guten: uns selbst! Und weil wir uns natürlich nicht vorwerfen lassen wollen, unkritisch oder selbstverliebt zu sein, haben wir uns gedacht, wir bitten andere darum uns zu kommentieren, zu tadeln oder einfach doch ein Loblied zu singen. Deshalb zuerst mal ein dickes »Dankeschön« an alle, die dieser Bitte nachgekommen sind und mit ihren Beiträgen dieses Heftchen ermöglicht haben.

Wir sind sehr glücklich, mit dem was bei uns eingetrudelt ist: ein buntes Portfolio von Reflektionen, Kritik und Anekdoten über 5 Jahre faites votre jeu!, über die kurze aber intensive Zeit im JuZ-Bockenheim, über die Möglichkeiten und Bedingungen eines autonomen Zentrums im ehemaligen Polizeigefängnis Klapperfeld, über geschichtspolitische Auseinandersetzungen jenseits unseres Tellerrands, über Kunst, Kultur und anderen Firlefanzen, über schöne Zeiten, eine Menge Arbeit und über den Versuch der Auflösung der normativen Matrix des Alltagswahnsinns.

Der Anspruch des vorliegenden Machwerks ist deshalb kein geringerer, als sich in mindestens fünfzig Prozent aller linken WG-Kios dieser Stadt einen festen Platz zu ergattern und Freund_innen, Gäste, Bewohner_innen und alle, die uns immer noch nicht mögen dabei zu helfen, sich weiter mit den Möglichkeiten selbstverwalteter Räume zu beschäftigen.

In diesem Sinne auf die nächsten 127 Jahre bewusst selbst entscheiden, ausgelassen feiern, träumen, lachen, weinen, unverzeihlich hassen, lieben, streiten, kritisch auseinandersetzen und unbequem nachfragen. Darauf, dass wir alles dafür tun werden, dass nichts von dem, was über ein Jahrhundert in diesen Mauern stattfand, jemals sich wiederhole (mit Ausnahme der ungezählten Versuche sich der Ordnungen zu widersetzen, die hier so lange geherrscht haben). Darauf, dass Orte wie das Klapperfeld immer nur ein Experimentierfeld sein können, die gesellschaftlichen Verhältnisse aber insgesamt umgekrempelt werden müssen.

Und darauf, dass es für uns alle niemals heißen wird: »Rien ne va plus!«,

Mit besten Grüßen,

Faites votre jeu!

FRAGMENTE I

In der Nacht vom 2. auf den 3. August besetzten Personen – welche ihrem Habitus nach zum Teil dem autonomen Spektrum zuzurechnen sind – das leerstehende ehemalige Jugendzentrum Bockenheim in Frankfurt am Main. Auf dem Balkon wurde ein Spruchband mit der Aufschrift ‚faites votre jeu – altes Juz wieder Besetzt!‘ (Fehler im Original) angebracht. Inzwischen dient das besetzte Haus auch als weiterer Treffpunkt für Autonome in Frankfurt am Main. Daher erfreuen sich die Hausbesetzer breiter Unterstützung durch zahlreiche autonome Gruppierungen, welche die Besetzungsaktion auch auf ihren Internet-Präsenzen thematisieren und begrüßen.
Hessischer Verfassungsschutzbericht 2008

Kunst sucht die Öffentlichkeit, Rebellion findet im Allgemeinen nicht ohne sie statt. Dennoch versteckt sich der friedliche Protest an diesem Nachmittag hinter Sonnenbrillen und schwarzen Kapuzen und mag nur eingeschränkt gefilmt werden. Die Aktivisten des freien Kulturprojekts »Faites votre jeu!« (»Machen Sie Ihr Spiel«) möchten unerkannt bleiben. Denn was sie für ihr Grundrecht halten – junges Kulturschaffen auf mietfreiem Raum – ist illegal.

Marie-Sophie Piltz, Frankfurter Rundschau, 5. August 2008

Das alte Jugendzentrum an der Varrentrappstraße (Bockenheim). 6 Jahre stand es leer. Jetzt wurde es von 20-40 Studenten besetzt.

BILD, 5. August 2008

»Natürlich ist es uns nicht recht, wenn Häuser besetzt werden«, sagte Michael Damian, Referent von Bildungsdezernentin Jutta Ebeling (Grüne), der gestern das Gespräch mit den Besetzern suchte. »Aber ich hatte den Eindruck, dass die Studenten vernünftig sind.«

Frankfurter Neue Presse, 5. August 2008

Es sind noch alle da. Am Morgen danach ist das die erste gute Nachricht aus Sicht der Besetzer des ehemaligen Bockenheimer Jugendzentrums. Eine Räumung hat es nicht gegeben, stattdessen Kaffee für alle. Hausbesetzeralltag. Die zweite gute Nachricht folgt schon am Mittag, nachdem der Magistrat seine morgendliche Sitzung beendet hat: Die jungen Aktivisten eines freien Kulturprojekts, die am Samstag das Gebäude in der Varrentrappstraße okkupiert hatten, dürfen vorerst bleiben. So verkündet es Bürgermeisterin Jutta Ebeling.

Felix Helbig, Frankfurter Rundschau, 5. August 2008

Es entbehrt nicht einer gewissen Komik. Da besetzen die »Kinder« der 68er ein heruntergekommenes Haus, das die Stadt über Jahre systematisch verkommen hat lassen. Und auf der städtischen grünen Seite, wird mit Strafanzeige und Räumung gedroht. Kriminalisierung einer Gruppe junger Menschen, die ein Gegenstück zur kaum noch zu ertragenden Eventkultur dieser Stadt bilden wollen, wird von dem Teil der 68er, voran ausgerechnet Jutta Ebeling, die sich zur Zeit in Ausstellungen und Podiumsdiskussionen als Revolutionäre feiern lassen, mit denselben Mitteln bekämpft, die damals seitens der Stadt bei Hausbesetzungen angewandt wurden. Plötzlich über Nacht, ist ein Haushaltsansatz von 1,5 Millionen auf dem Tisch, den das Schuldezernat verwenden will, um das »historische Gebäude« in der Varrentrappstrasse umzubauen. Ein Schelm, der Böses dabei denkt. (...) Sich selbst für Hausbesetzungen und Straßenschlachten feiern lassen, aber junge Menschen, die friedlich vom Besetzen Gebrauch machen, mit Räumung und Strafanzeige kriminalisieren. Ein weiter Weg ist das liebe Jutta Ebeling.

Jochen Meurers, Leserbrief in der Frankfurter Rundschau, 6. August 2008

Einige der Besetzer frotzeln dennoch: »Wo sind die schönen 68er-Gefühle der Bürgermeisterin Jutta Ebeling, wenn sie sich weigert, die Strafanzeige gegen die Aktivisten zurückzunehmen?« spotten Studenten. Deren Referent Damian gibt sich auf Nachfrage von Junge Welt betont aufgeschlossen: Natürlich erinnere sich die Bürgermeisterin gut an ihre eigenen Jugendzeiten, deshalb habe man ja nicht gleich räumen lassen. Selbstverständlich habe man festgestellt, daß »das keine Chaoten, sondern junge Menschen mit einem Anliegen sind«. Hauptsächlich sei man um die Sicherheit der jungen Leute besorgt, teilt Damian mit.

Gitta Düperthal, Junge Welt, 18. August 2008

Der Frankfurter Häuserkampf ist wieder entfacht. Im Stadtteil Bockenheim hat eine Gruppe von rund 20 Kernmitgliedern und zahlreichen Sympathisanten das ehemalige Jugendzentrum Bockenheim besetzt. Der Grund: Es soll Raum für unkommerzielle Kulturprojekte geschaffen werden.

Caroline Alsheimer, jetzt.de, 12. August 2008

Politische Bildung, Foto-Ausstellungen, Schülercafé-Nachmittage – an alternativen Kulturangeboten mangle es in dem besetzten ehemaligen Jugendzentrum in Bockenheim nicht, so Hans-Joachim Viehl, kulturpolitischer Sprecher der Fraktion Die Linke im Römer. »Umso unverständlicher ist es, dass CDU und Grüne so restriktiv gegen die dortigen jungen Leute vorgehen und sie mit einer Strafanzeige knebeln wollen«, sagt er. Jahrelang habe das Haus leer gestanden und sei dem Verfall preisgegeben gewesen. »Jetzt packen die derzeitigen Bewohner selbst an und renovieren, dieses freiwillige Engagement sollte eher honoriert werden.«

journalportal.de, 11.08.2008



LIEBES KLAPPERFELD,

ihr hattet die beste Idee seit Jahren, und wir waren uns einig, und Feuer und Flamme wie lange nicht mehr. Wir sind direkt nach einer kurzen Auseinandersetzung darüber, ob wir den Fernseher und die Sofas mitnehmen, aus unserem Wohnzimmer ins Juz gefahren.

Als uns klar wurde, dass ihr gar keine Künstler*innen seid, war die Freude grenzenlos.

Zumindest bis einige von uns sich ein paar Wochen später, dicht gedrängt unter einer Straßenlaterne in der Varrentrappstrasse, mit einem Kuli den Stempel auf die Hand malen mussten, den wir brauchten, um an Euren hoch motivierten Ordner*innen vorbei auf die Party zu kommen (oder vor dem Haus zu stehen...).

Ich dachte damals so klar, wie ich das durch den Nebel konnte:

Verkehrte Welt! Egal: Ist der Ruf erst ruiniert, kann uns irgendwie niemand mehr was.

Das Juz und das Klapperfeld waren ja eine Zeit lang für einige von uns mehr oder wenig ständige Aufenthaltsorte, und wie eigentlich Alles im Leben lässt sich auch der Knast ohne Bullen und mit einer Flasche Bier in unmittelbarer Nähe um einiges besser ertragen!

Auf eine Zukunft mit mehr so was, und weniger von dem ganzen anderen Scheiß!

Eure Fritze!

LIEBE LEUTE VON FAITES VOTRE JEU UND DEM PROJEKT KLAPPERFELD!

Eure Präsenz vor dem Umzug ins Klapperfeld in Bockenheim war für uns, die Leute von der Bürgerinitiative Zukunft Bockenheim sehr wichtig. Eure Präsenz im Klapperfeld aber auch!

Ich danke Euch für die Gelegenheit zu unserer »Beziehung« etwas zu schreiben.

Im Sommer 2008 ist die »Initiative Zukunft Bockenheim« Bockenheim entstanden. Die Besetzung des JUZ in der Varrentrap-Straße in Bockenheim 2008 fiel zeitlich zusammen mit unseren Aktivitäten zum leer stehenden früheren Kaufhofgebäude auf der Leipziger Straße und der beginnenden Positionierung und Öffentlichkeitsarbeit zum Campus Bockenheim. Nachdem wir im Herbst 2008 unsere erste Veranstaltung zu dem Thema in der Jakobsgemeindedurchgeführt hatten, planten wir für das Jahr 2009 den Schwerpunkt auf das Thema »Studierendenhaus für Alle« zu legen. Im Jahr 2009 haben wir auch unser Stadtteilbüro bezogen.

In dieser ganzen Entwicklung seid ihr mit der Besetzung des JUZ aufgetaucht und habt uns, die Initiative Zukunft Bockenheim, Ende 2008 zu einer Pressekonferenz in das besetzte JUZ eingeladen. Dieses Zusammentreffen hatte Folgen. Wir planten eine gemeinsame Öffentliche Aktion auf der Leipziger Straße vor dem »Kaufhof« und ihr hattet eine wunderbare Postkarte gestaltet, die die interessierten Bürger an die Stadtverordnetenversammlung schicken konnten. Bei heftigen Minustemperaturen harhten wir gemeinsam aus, kamen mit sehr vielen Leuten in Kontakt und viel Sympathie für eure Aktion. Für mich war diese Aktion »Kreativität statt Leerstand« der Beginn einer Kooperation, die dann in den letzten Jahren immer weiter ging. Es war für uns eine wichtige Erweiterung unseres Netzes und es war sehr, sehr ermutigend. Es ging damals in Bockenheim einfach um das Thema: Kann man denn da überhaupt noch was machen? Mit dem Campus, oder ist das alles schon entschieden? Und neben der Tatsache, dass wir mit unseren öffentlichen Aktionen



signalisiert haben: Wir können! hat eine Aktion wie Eure, die Besetzung, die Hartnäckigkeit, der Wille das durchzuziehen, eure inhaltliche Positionierung einen anderen Aspekt reingebracht: Wir können Grenzen überschreiten, unsere Aktivitäten sind berechtigt, weil die Stadt in diesem Fall gesellschaftliche Rechte verletzt, indem sie dieses Haus so lange leer stehen lässt, und wir wehren uns. Ich denke diese Botschaft ist bei uns angekommen und auch bei vielen Bürgern. Wir sind nicht wehrlos. Danke!

Ihr habt das Haus in der Varrentrapstraße nicht behalten können, aber das Ersatzobjekt Klapperfeld bekommen, durchgesetzt. Und ich bewundere es, wie ihr mit der Geschichte des Hauses umgeht, und was ihr aus dem Objekt, in das ihr ja abgeschoben werden solltet, gemacht habt.

Das wir jetzt einen Ort in dieser Innenstadt haben, in dem nicht zugelassen wird, das die Geschichte verschwindet, ist gut.

Die ersten Veranstaltungen, die im Klapperfeld zu den Themen »Recht auf Stadt« stattgefunden haben, wo ihr Berliner und Hamburger Gruppen eingeladen hattet, waren für uns, die wir in Bockenheim als Stadtteilinitiative sowohl gegen Aufwertungsdruck und massive Mieterhöhung kämpfen und versuchen Bürgerinteressen in dieser Campus Konversion und Neugestaltung zu behaupten, belebend, motivierend, ermutigend. Diese Veranstaltungen waren für mich auch die Ausgangsdebatten zur Gründung des Netzwerks »Wem gehört die Stadt«.

Und auch hier hat sich wieder gezeigt, dass die unterschiedlichen Herangehensweisen mit Situationen sich auf wunderbarste ergänzen und uns doch immer wieder voranbringen.

Unvergessen wird mir der gemeinsam verbrachte Abend im Jügelhaus bleiben, wo eine sogenannte Bürgerversammlung, die von der OB Roth einberufen war, durch ein honoriges Podium vom Unipräsidenten, über das Büro Speer bis zum Eigentümer ABG Holding erneut belehrt werden sollte. Der Applaus für dieses Vorhaben war lang und andauernd. So lange bis die Veranstaltung von der OB abgebrochen wurde.

Die Aktionstage des Netzwerks »Wem gehört die Stadt«, die wir zusammen durchgeführt haben,

zeigen auch: wir hätten uns das alleine so erst mal nicht getraut. Das Wissen, es gibt andere, in anderen Stadtteilen und die Tatsache, wir planen eine gemeinsame Aktion auf dem Campus, hat uns gestärkt unseren ersten Stadtteilsparaziergang in Bockenheim zu machen, denen viele Aktivitäten ähnlicher Art in Bockenheim gefolgt sind.

Auch wenn ich mich nur selten im Klapperfeld aufhalte, ist die Tatsache, dass ihr dort seid, und ich von den Aktionen erfahre wichtig.

Auch eure Haltung zu den moderierten Bürgergesprächen zum Thema Bebauungsplanung hat mich erfrischt. Ihr wart da, und habt nach der ersten »Schaumbadsitzung« mit den Moderatoren entschieden, diese Art von Aktivität zu lassen und eure Kritik auf andere Weise zu artikulieren.

Wir haben es ja in Bockenheim anders gemacht, haben drei Wochenenden und mehrere Abendveranstaltungen »partizipativ« moderiert in Planungswerkstätten zugebracht, das Ganze noch durch »Runde Tische« abgerundet. Bei der von uns praktizierten Teilnahme ist sehr viel Energie in einen moderierten Prozess geflossen, der der Politik zur Legitimation ihres Handelns dienen soll.

Diese Energie haben wir da auch gebraucht, um unsere Positionen zum Campus immer wieder weiterzuentwickeln. Andererseits brauchen wir diese Energie auf in der Öffentlichen Auseinandersetzung. Ich bin nicht sicher, ob ich eine solche Entscheidung der »partizipativen und moderierten« Teilnahme noch einmal so treffen würde.

Gut, das ihrs einfach anders macht. Und das ist das Ende meiner Erklärung. Ihr seid wichtig für uns, wir wollen immer im Blickkontakt bleiben, und wir wünschen uns noch viele gemeinsame Aktionen und eine gemeinsame Zukunft mit Euch in dieser Stadt.

*Anette Mönich (Zukunft Bockenheim e.V.),
23.6.2013*

FREIRÄUME SIND NOTWENDIG!

Die Umwidmung des Gebäudes in der Varrentrappstraße, als Ergänzung zum Schulgebäude der Schule für Mode und Bekleidung war lange geplant und die Finanzierung stand endlich. Für den Hintergrund ist wichtig zu wissen: Schulen warten mitunter jahrelang auf Um- und Erweiterungsbauten, Lehrerinnen und Lehrer gestalten ihr schulischen Bildungsumfeld oft unter weniger guten Umständen und Schülerinnen und Schüler arrangieren sich. Die Nachricht über die Schulerweiterung war daher für alle Beteiligten eine gute. Und gerade zu diesem Zeitpunkt kam dann die Besetzung.

Diese Hausbesetzung in der Varrentrappstraße im Jahr 2008 wurde daher nicht nur in der betroffenen Schule für Mode und Bekleidung, einer beruflichen Schule mit ca. 1.100 Schulplätzen, mit Entsetzen aufgenommen, sondern sorgte auch für einige Aufregung in der Stadtpolitik.

Die Besetzung des Hauses in der Varrentrappstraße hat aus meiner Sicht zu einigen wichtigen Erkenntnissen geführt: Die Umnutzung eines Gebäudes muss dessen historischen Kontext mitberücksichtigen und würdigen. Bis zum Jahr 2000 wurde das Gebäude als selbstverwaltetes Jugendzentrum genutzt, mit Günther Sare im Vorstand, der auf einer Antinazidemoprotest 1986 von einem Wasserwerfer überrollt wurde und zu Tode kam. Gebäude sollten auch grundsätzlich nicht jahrelang leer stehen und ungenutzt sein. Dies lässt sich manchmal jedoch leider nicht verhindern, denn leere Kassen, andere kommunale Prioritäten und oft auch der langwierige Entscheidungsweg innerhalb der Verwaltung lassen im Schulbau als dringend erachtete Projekte in den Planungen der Stadt oft weit nach hinten rücken – so war es in diesem Fall und so ist es auch heute gelegentlich noch.

Für uns im Bildungsdezernat ist neben den schulischen Notwendigkeiten klar: Freiräume für Kinder und Jugendliche sind notwendig. Durch sie kann urbane Lebensqualität entstehen und in ihnen können gesellschaftliche Verhältnisse in Frage gestellt werden. Die voranschreitende Ökonomisierung der Lebensverhältnisse und damit auch der Mangel an Freiraum begrenzen Entwicklungsmöglichkeiten von jungen Menschen,

die selbstbestimmte Gestaltung der Lebensweise und damit auch die Kreativität, die Politisierung und die Schaffung alternativer Lebensformen. Wir leben in einer Zeit rapider gesellschaftlicher Veränderungen. Diese sind mit sozialen Auseinandersetzungen verbunden und stellen uns auch als Kommune vor neue Herausforderungen.

Die Besetzung der Varrentrappstraße sehe ich rückblickend auch vor dem Hintergrund der Verlagerung der Frankfurter Uni hin in die ‚schöne neue Welt‘ des Campus Westend und der schon damals bekannten schlechten Überlebensprognose für das IVI, das KoZ und das Turm-Café. Die Überlassung des ehemaligen Polizeigefängnisses durch die Stadt Frankfurt war sicher eine Herausforderung und ein Wagnis für alle Beteiligten. Ein außergewöhnlicher, zugleich interessanter, verstörender und umstrittener Ort, der auf den ersten Blick wenig lebenswert erscheint.

Ich freue mich heute sehr – mit der Initiative FAITVOTREJEU/Initiative Ostteil – dass die Vergangenheit des Polizeigefängnisses so gut aufgenommen und kritisch reflektierend gewürdigt wurde. Mehrere sehr gelungene Ausstellungen öffneten das Haus für das interessierte Publikum, Führungen lassen es darüber hinaus zu einem ganz besonderen außerschulischen Lernort werden. u. Als Vater und als ehemaliger Jugendarbeiter freue ich mich jedes Mal, wenn ich die jungen Menschen bei der weiteren Gestaltung des »Klapperfeldes« sehe. Die Freude, die Entschlossenheit und die große Kompetenz, mit der an der Umsetzung der eigenen Ideen und politischen Ansprüche gearbeitet wird.

Freiräume sind notwendig. Hütet diese bitte auch durch den konstruktiven Dialog mit der Stadt Frankfurt!

Mit den besten Wünschen
Rüdiger Niemann, 3.06.13

FRAGMENTE II

In den siebziger Jahren begann, ausgehend von Demonstrationen, Protesten und Kundgebungen in Frankfurt, eine deutschlandweite Hausbesetzerbewegung. Die Mitglieder der Initiative »Faites votre jeu!« stehen also in bester Tradition und ihren Vorbildern in nichts nach.

Judith Drokur, STUZ – STADT LAND CAMPUS, No. 104, September 2008

Gerne würden die Kulturschaffenden das Juz dauerhaft nutzen. Doch das wird nicht klappen. Der benachbarten Frankfurter Schule für Mode und Bekleidung sowie der Gutenbergschule ist das Gelände von Januar 2009 an zugesichert. Auch in dem Vertragsentwurf der Stadt sei keine Rede von einer langfristigen Perspektive für das Projekt »Faites votre jeu«, bemängelt Michael Walter. »Wir stehen dem Projekt durchaus positiv gegenüber«, sagt Damian. Deshalb suche die Stadt auch nach Räumen, die die Besetzer von Januar an nutzen können. Bislang allerdings ohne Erfolg. »Wir erwarten aber auch, dass sich die Initiative selbst bemüht«, betont der Referent.

Georg Leppert, Frankfurter Rundschau, 15. September 2008

Für jeden weiteren rechtlichen Schritt, wie eine polizeiliche Räumung, braucht die Stadt die Anzeige. Soviel steht fest, auch wenn Niemann darüber überhaupt nicht reden will, weil er davon ausgeht, dass sich eine Lösung finden wird. Die Situation dürfte allerdings auch dann nicht endgültig befriedet sein. Es stellt sich nämlich noch die Frage nach dem Preis, den man bereit ist zu zahlen. Die Kulturinitiative will einen kostenfreien Raum zur Verfügung gestellt bekommen. Im schwarz-grünen Römer indes bestünde, sagt Niemann, noch kein »Konsens über das Schenken«. Zumal der Öffentlichkeit vermittelt werden müsste, warum jemandem etwas geschenkt wird, der zuvor versuchte, sich das Gewünschte einfach zu nehmen.

Kim Behrend, Frankfurter Rundschau, 28. November 2008

Hausbesetzer pfeifen auf städtische Frist. Die Hausbesetzer, die das ehemalige Bockenheimer Jugendzentrum (JUZ) im August in Beschlag genommen und zu einem alternativen Kulturtreff gemacht haben, wollen auch nach Ablauf der städtischen Duldung am 15. Januar nicht ausziehen. Das haben sie gestern auf einer speziellen Pressekonferenz in der Varrentrappstraße 38 bekräftigt.

Frankfurter Neue Presse, 19. Dezember 2008

DEINE BESETZUNG UND DEIN UNGEHORSAM SIND UNLÖSBAR VERBUNDEN MIT MEINEM AUTHENTIZITÄTS- UND KREATIVITÄTS-ANTITERROR

»rekuperiert werden nur diejenigen, die sich rekuperieren lassen«

Du warst auch mal anders. Du warst mal ein Jugendzentrum. Jetzt bist du nur noch ein Ersatzobjekt.

Sag mir nicht was ich nicht bin. ich war ein Gestapo-Gefängnis, ich war ein Polizeigefängnis. Auch Abschiebung war für mich auch lange Zeit ein Thema. Es sind Details wie dieses, die mich ebenso bedrücken wie beeindrucken. Darum wirst du nicht nur unbeschwert gefeiert. Das würde mir, diesem Ort, der durch Gitter und Stacheldraht an seinen ursprünglichen Sinn erinnert, auch schwerfallen. Deine Geschichte von diesem Gefängnis ist einfach nur sehr symbolträchtig und so geschichtsträchtig. Du bist auch so ein Künstler oder sollte ich lieber Künstlerin sagen. Du hast überhaupt kein Interesse an einer Geschichte. Du und deine Veranstaltungen und Ausstellungen. Es ist dir Anfang an klar gewesen, dass man mich nur unter der Bedingung nutzen kann, sich intensiv mit meiner Geschichte zu befassen. Für mich bist und bleibst du ein Ort der Repression. Da kann ich mit einer Geschichte nichts ändern. Du und deine Geschichte. Ich erlebe dich dauernd wie du etwas aufarbeitest. ist dein Ernst! Deine Aufarbeitung hat gar nicht stattgefunden. Ich möchte mit dir etwas haben. Ich will mit dir eine Geschichte haben. es fast ein Bild von einer Beziehung zu diesem Ort, diesem Knast. wir sehen gut aus, und froh und zusammen, so absurd. Ich bin für alles zu haben.

Aber nicht für deine Geschichten, die werden sowieso nie von den Richtigen erzählt. Aber du meinst das ja ganz gut so. Deine Bildpolitik verwirrt mich. Du bist gleichermaßen eine Zumutung wie eine Herausforderung. Deine Musik und dein Gelächter und die Sonne, die in den Raum scheint kommen durch dicke Gitterstäbe.

Ich dachte mal mein Widerstand und meine Besetzungen bedeuten dir was. mein Widerstand gegen die klassischen Arbeitsverhältnisse könnte für mich und dich den Ausstieg aus der Szene bedeuten.

Aber man muß nichts abschaffen, was sowieso schon abhanden ist. Man muß nichts einfordern, was sowieso Konsens ist. Jetzt gehorcht du lieber dem Befehl tolerant, einzigartig, spontan und frei zu sein. Unter meinem Deckmantel von Kunst und Kultur fühl ich mich eigentlich ganz sicher, aber diese Worte sind schon besetzt. Da erweisen sich für mich jedenfalls Widerstand und Besetzung als problematisch, da es sich bei diesen Werkzeugen der Arbeit um ein deine Charaktereigenschaften zu handeln scheint. Die Suche nach Kreativität ist tatsächlich das letzte gültige Credo der Gesellschaft. Ich schau mal nach was dann kommt. Erst kommen die Hausbesetzer, dann kommen die Künstler und dann komme ich. Ich bin das, der die Stadt über Geld und Herkunft regelt. Diese materielle und geistige Armut kotzt mich an. Ich fühle mich Stück weit davon befreit. Das alltägliche kreative Leben ist groß in Mode. dein kategorischer Imperativ der Kreativität wird inzwischen auch von dir erwartet. Ich mache mit. Du machst mit. Sie, er und es macht mit. Wir machen mit. ihr macht mit. Sie profitieren. Ich find mich ganz gut. Ich setze auf dem effizientesten Weg ausschließlich auf die Überwindung von Krisen und verschlimmere dabei die Krisen. Aber deine Kultursparpolitik erzeugt wenigstens den nötigen Druck für die feindlich-ökonomische Landnahme des kreativen Spiels. Deine kreative Standortpolitik kann sich auch nicht sehen lassen. Als ob du tatsächlich Subkultur förderst, das machst du aber de facto gar nicht.



deine verdammte Kreativität macht mich krank. Aber da habe ich etwas, in das ich meine kritische Reflektion investieren kann. Wir sind prächtige soziale und kulturelle Prostituierte. Du kannst nicht mehr in etwas investieren, das materielle Konsequenz hat, sondern sie hat auch eine kulturelle Konsequenz. Wie der Konflikt in den städtischen Körper, so hat er sich auch in den eigenen Körper verlagert. Schauplatz der Auseinandersetzung sind die erogenen Zonen des gesellschaftlichen Körpers. Unser Stadtteil soll aufgewertet werden, die niederen Körperteile sollen dann auch diszipliniert werden.

Ich habe mal geglaubt mit deiner Aufwertung bin ich fein raus. Du aber bist eigentlich ein Verdrängungsprozess. Du machst kaputt was dich aufleben läßt. Ich jedenfalls bin eine Angestellte hinter Glasfassaden und dann auch noch in Wohnblocks, das ist das was sich wie meine demokratische Freiheit anfühlt. Von einigen Glasfassaden kann ich so tun, als könnte ich auf die Leute urinieren. In manchen Wohnblocks kann ich so tun als wäre ich authentisch und eine glückliche Familie wie alle anderen. Seit langer Zeit schon kann ich an diesem Ort der Kreativität und der Authentizität nicht mehr

atmen. Es ist absolut unglaublich, was hier passiert. Was meinst du was hier los wäre, wenn alle wüßten, was hier los ist. Ich finde mich bekanntermaßen in einer erschwerten Situation wieder. Aber mein Zustand ist insoweit kein anderer als der gesamtgesellschaftliche Situation. mir herrscht ein Mangel an gesellschaftlichen Leben. Meine Unruhen weiten sich aus. Meine Unruhen haben sich in der Nacht zu Dienstag bereits auch auf andere Körperteile ausgeweitet. ich weise schon seit langem auf die Situation in den Großstädten hin. ich fühle mich im Stich gelassen. Auch das ist eine Parallele zu meiner Lage in Frankfurt vor fünf Jahren. Diese Solidaritätsbekundungen von mir damals haben deshalb stattgefunden, damit ich heute diesen Text schreiben kann. Ach wie toll, ich war auch dafür. Deine Gentrifizierung ist doch kein Künstlerproblem. Früher hast du wenigstens mal von Solidarität gesprochen heute schreibst du nur noch von dir selbst. Eine Konsequenz der veränderten Lage ist, das wir uns alle darin befinden. Also wir sind mittendrin im Prozess. ich stecke in einer grundlegenden Transformation. Interessant, dass ich noch keine umfassende Theorie zu diesem unglaublichen Ereignis gefunden habe. Ich bin schon aktiv in einer Gruppe oder einer Initiative oder einfach auch nur so abends bei einem Bier. Aber dabei ich lebe und bin ich aktiv ohne Bezugspunkt oder Koordinaten, so als ob ich nie den Kontakt mit mir selbst herstellen würde, obwohl mich die ganze Stadt dazu auffordert. Ich finde das toll, für die Hunde oder ich setze mich in ein Café, ich treffe da immer jemand, das ist einfach angenehm spröde. In deiner persönlichen Verantwortung liegt ja auch der Hund des Machtverhältnisses begraben, das hinter den hier erörterten Konstellationen steht. Ach, du veränderst dich rasant. Ich kann dir das relativ offen sagen, auch eure Kultur ist eine Marketingmaschine.

Ich bin wenigstens eine Stadt sich im Moment fast von Grund auf erneuert. Und das nicht immer zu deinem Besten. Das steht dir nicht gut. In irgendeiner Weise will ich doch aussehen wie bedeutenden Städte auf der ganzen Welt sich zunehmend ähneln und auch zunehmend hip und brutal vorgehen. Du bist ein Städtetypus, der mit der Liberalisierung der Weltwirtschaft und der Auslagerung der

physischen Arbeit entstanden ist. Deine immaterielle Arbeit ist mir nicht global genug. Wie lange kann ich die Überhöhung noch mitmachen. Wie lange kann ich mich hier noch aufwerten. Das geht nicht mehr allzu lange hier. Wenn ich nicht gleich einen Ausgleich auf Dauer schaffe, werden meine Verhältnisse sich zuspitzen wie sie sich beispielsweise zeitweise in auf unserer angemeldeten Route in letzter Zeit zugespitzt haben. Auf jeden Fall lasse ich mich auf meiner Route nicht spalten. Ich kann dir das gerne mal demonstrieren. Ich habe an Hand eines Kontostands von vor 10 Jahren die Stadt durchquert. Auf einmal hatte die Stadt aufgehört in Bewegung zu sein. Sie war eine Immobilie geworden. Das macht mich nachdenklich. Stadt ist nicht immer auch ein Versprechen. Was muß ich wohl besetzen, damit endlich die Menschen das Leben bekommen, was ihnen zusteht. Alles Gerede von einem versprechen. Das paßt überhaupt nicht mit deinem Gerede über Errungenschaft. Ich bin eine Vorstellungskraft und kein Geschenk, ich muß erobert werden. Das ist eine Tatsache, der ich mich jeden Tag aufs neu stellen muß. Ich bin ein Freiraum und aus eigener erfahrung kann ich sagen Freiräume ich will nicht organisiert sein. Ich finde meine Unzufriedenheit ist ein gutes Zeichen.

Ich kann auch selbst entscheiden können welche Kunst und welche Kultur ich sehen will und welche nicht und zwar besser als die Polizei. Die Polizei tritt auf den Plan und sagt, die Stadtentwicklung sei behindert, so als ob die Leute für die Stadt da wären und nicht anders herum.

Immer diese Partizipation. ich brauch hier niemanden mitzunehmen. denen gehört doch schon die Stadt. ihr seit ja alle schon autonom. Bitte entschuldige, dass du vom Papier abliest, aber meine Unstrukturiertheit erlaubt es mir im Moment nicht anders. Vorgefertigte Texte sind nunmal konterrevolutionär.

Du mußt zugeben, mein Beitrag macht es einem auch nicht leicht. Die Ergüsse machen es sich explizit zum Programm, Fragen unbeantwortet zu lassen, Schuldige nicht direkt zu benennen und keine Lösungen vorzugeben. Was kümmert mich mein Text von vor fünf Minuten. Wir wissen ja wohl alle, was auf dem Spiel steht. Deinen Einsatz und meinen Einsatz, da kann man doch schon was machen. Machen Sie Ihr Spiel! Das ist kein Glücksspiel, denn Glück ist immer noch eine neue Idee in der Stadt.

Von Jos Diegel



Das Gebäude war mir bereits bei ersten Fahrradtouren durch Frankfurt aufgefallen. Verlassene und versteckte Orte haben seit meiner Zeit im Ruhrpott und dem dortigen Strukturwandel eine Faszination auf mich ausgeübt.

In Frankfurt sind aufgrund des Platzmangels solche Orte rar. Da zu dem Zeitpunkt das Gebäude noch verschlossen war, entschloss ich mich über die Mauer in den Hinterhof zu gelangen, um von dort aus den Ort zu erkunden. An einem sonnigen September Sonntagvormittag bereitete ich mich vor, packte, Farben und Leiter. Ich sondierte die Lage, stellte die Leiter an die Mauer und stieg hoch. Für einen kurzen Moment dachte ich, was für eine beknackte Aktion, in ein Gefängnis einzudringen. Ich legte meine Jacke über die auf der Mauer eingelassenen Scherben, zog die Leiter auf die andere Seite und stieg ins Innere. Es wurde gleich merkbar kühler und es lag allerhand Unrat der wahrscheinlich über die Mauer geworfen wurde herum. Ich kundschaftete Teile des Gebäudes aus. Man hörte die Stadtgeräusche, dennoch klangen sie fern, es war wie in einer Enklave mitten im Geschehen. Zurück im Hof grundierte ich die Wand und begann mit dem gestalterischen Eingriff. Als ich fertig war bemerkte ich einen Riss in der Leiter. Ich kürzte die Leiter, wodurch sie nicht mehr bis obenhin ausreichte und balancierte sie zwischen Fenstersims und Mauerkante. So konnte ich wieder auf die Mauer und in das städtische Geschehen abtauchen.

Heute ist der Hof und große Teile des Gebäudes sowohl ein Ort für Gestaltung also auch ein Ort für Geschichte. Eine gelungene Darlegung der Historie, diverse Ateliers, Galerien, Parties, Konzerte, Sommerhofgrillfeste, Ausstellungen und künstlerisches sowie denkerisches Schaffen haben dem Ort Freiheit eingehaucht.

Scout

5 JAHRE »PROJEKT KLAPPERFELD«

Das Projekt »Klapperfeld«, also die Nutzung eines ehemaligen Gestapo-Gefängnisses für kulturelle Aufklärungsarbeit und als Ort kontroverser politischer Diskussionen, ist das anspruchsvolle Ziel studierender und nicht studierender Jugendlicher und junger Erwachsener.

Die letzten 5 Jahre haben nachdrücklich bewiesen, dass dieses Ziel in hervorragender Weise in selbstverwalteter Arbeit erreicht wurde.

Sowohl die Dauerausstellung zur Geschichte dieses Gefängnisses – das später auch als Abschiebegefängnis genutzt wurde – als auch Ausstellungen zur aktuellen repressiven Flüchtlingspolitik und die historischen Ausstellungen etwa zum Bürgerkrieg in Spanien haben das »Klapperfeld« genau wie eine Fülle von wissenschaftlichen und politischen Vorträgen und Diskussionsveranstaltungen zu einem Zentrum kultureller und intellektueller Aufklärung in Frankfurt und Umgebung gemacht.

Es wäre zu wünschen, dass die Stadt Frankfurt das Projekt durch eine solide Finanzierung und feste, gesicherte Mietverhältnisse unterstützt.

Apl. Prof. Dr. Benjamin Ortmeyer (Goethe Universität Frankfurt am Main)

LIEBE LEUTE VOM FAITES VOTRE JEU! ...

... ihr wollt eine Broschüre über die bisher 5 jährige Geschichte eures AZs erarbeiten, um nach eigener Aussage¹ die »...andauernde Auseinandersetzung um ein selbstverwaltetes Zentrum mit all ihren Gegensätzen und Widersprüchen...« aufzuzeigen und im Zuge dieses Unterfangens »... die Gruppen und Leute zu Wort kommen lassen, die das Projekt auf unterschiedlichste Weise begleitet haben – ob kritisch, solidarisch oder gar ablehnend...« und weil ich mit meinen »...scharfen Abrechnungen mit der ›linken szene‹ und ihren ›Institutionen‹, die auch immer wieder das FvJ-Plenum beschäftigten...« mir »...alles andere als nur Freunde gemacht« habe, haltet ihr mich offensichtlich für einen geeigneten Broschüren-Artikel-Schreiberling und habt mich mit der Bitte um einen Text, der sich mit dem Faîtes votre jeu! auseinandersetzt gebeten und das mit dem folgenden, abschließenden Hinweis: »Wir lassen uns gerne von Berichten, Erlebnissen, Kritik, Lob, Schimpf und Schande, Liebesliedern, Politischen Analysen, Stories und Anekdoten und was dir sonst so alles zu 5 Jahren ›Faîtes votre jeu!‹ einfällt überraschen und möchten diese dann ohne redaktionelle Bearbeitung abdrucken.«.

Zunächst war ich empört und auch ein bisschen beleidigt. Ich hielt eure Anfrage für einen simpel zu durchschauenden Versuch, Kritik durch Integration zu entschärfen. Da ich mich aber schon seit Jahren nicht mehr kritisch zu eurem Projekt geäußert habe – u.A. aus dem einfach zu verstehenden Umstand heraus, dass ich überhaupt nicht mitbekomme was ihr in den letzten Jahren politisch getrieben habt und demzufolge auch nur schwerlich eine sinnvolle Kritik üben kann – kam mir dieser, mein Erklärungsversuch schnell nicht mehr plausibel vor. Wo nichts ist und wo vermutlich auch nichts mehr kommen wird, gibt es nämlich für Unkrautvernichterrinnen und Szenehobbygärtner nichts auszujäten und präventiv unschädlich zu machen.

Ich war ratlos. Da ich niemanden aus eurem Plenum kenne, nicht einmal erraten kann wer aktuell das Haus organisiert (!), die Diskussionen die in euren Kreisen geführt werden nicht verfolgen und da ich mich auch nicht auf euren Barabenden und Partys herumtreibe um eventuellen Tratsch aufzuschnappen, habe ich keine Ahnung was ihr mit einem »kritischen« Beitrag meinerseits anzufangen gedenkt. Es ist nur logisch dass in einem studentisch geprägten Projekt in 5 Jahren viele gehen und immer neue Gesichter dazukommen. Ich gehe deswegen davon aus, dass die dummen und gemeinen Menschen die in den Räumen eures Vorfeldprojektes JUZ Bockenheim versucht haben mich und andere mittels frei erfundener Sexismusvorwürfe, handfester Gewalt, diversen Gewaltandrohungen und Schauprozessen unmöglich zu machen, nicht mehr auf eurem Plenum verweilen und ihr inzwischen von dem damaligen Mißbehagen eurer Altvorderen gehörigen Abstand nehmt. Ich habe mich also entschieden nur das Beste von euch zu denken und unterstelle euch demzufolge nur die besten Absichten². Ich will einfach glauben das ihr wirklich so naiv seid und entgegen aller gemachten Erfahrung meint das ein Beitrag von mir in diesem Heft irgendeinen, dem allgemeinen geistigen Niedergang und dem allmächtigen Szenesumpf entgegenwirkenden Zweck erfüllen könnte und nicht einfach nur der Eingemeindung, d.h. Unschädlichmachung der von mir geäußerten Kritik. Deswegen mache ich zu eurer Bitte ein paar ebenso naive Anmerkungen, kurze Erläuterungen und stelle unvoreingenommene Fragen. Ganz so, wie es sich unter Menschen die sich nicht kennen und die noch keinerlei Argumente und Positionen ausgetauscht haben und die sich z.B. in der Kneipe oder der Bahn das erste mal gegenüber sitzen und plaudern gehört.

Wenn ich alles richtig verstanden habe und wenn ich euren umfangreichen blog richtig gelesen habe, wurde das circa 100 Jahre alte Gefängnis im Frankfurter Klapperfeld in der Zeit des Nationalsozialismus von der Gestapo genutzt. Das bedeutet: In den selben Räumen, in denen ihr u.A. eure monatliche »Sushi-Bar« abhaltet, haben die professionellen Mörder und Menschenjäger im Namen der deutschen Volksgemeinschaft Jüdinnen und Juden, Kommunistinnen und Kommunisten und viele Andere eingekerkert, drangsaliert, gefoltert und von dort aus in die KZ-Todesmaschinerie verschickt. Der Rechtsnachfolger, die Bundesrepublik Deutschland, hat das Gefängnis bis in die 2000er Jahre weiter betrieben, u.A. als Abschiebengefängnis.

Ich bin kein Experte in der Anwendung einer vernünftigen Moral und gerade in Anbetracht eurer offensichtlich ziemlich gründlichen und umfangreichen Geschichtsaufarbeitung rund um die Geschehnisse im Klapperfeld, fällt es mir schwer ein eindeutiges Urteil zu finden. Bei einem Punkt bin ich mir aber sicher: Eine Veranstaltung zu einem themenfremden Anlass, gar ein Konzert oder eine Party würde ich dort nicht organisieren wollen und eure immer wieder verwendete Formulierung *»Faites votre jeu! – im ehemaligen Knast im Klapperfeld«* finde ich verlogen – in der Art wie das Werbefernsehen verlogen ist, sobald es darum geht dem Massenmensch diese oder jene billig produzierte Ware als einzigartige Delikatesse zu verkaufen. Eure Selbstbezeichnung müsste richtig lauten *»Faite votre jeu – im ehemaligen Verlies der Gestapo... Punkkonzert im ehemaligen Abschiebeknast... Sushi-Bar in der Folterkammer... Kinoabend in den Räumen in denen andere zu Tode gemartert wurden...«*, etc, pp., usw. Insofern es euch bei all euren Aktionen und Verlautbarungen auch wichtig ist beim Publikum keine schleichende Gewöhnung an das Unbegreifliche herbeizuführen, werdet ihr diesen Gedanken nachvollziehen können.

Bei all eurer fleißigen Aufarbeitung des multiplen Grauens das im Klapperfeld stattgefunden hat, bei all den aufwendigen Installationen, Videofilmen und Zeittafeln, drängt sich mir eine durchaus unironisch gemeinte Frage auf: Hat irgendwer für all die mühselige Arbeit Geld bekommen? Wurde diese Arbeit von professionellen Historikerinnen und Historikern, von ihren Hiwis und offiziell von der Universität geschickten Studierenden geleistet, oder wurde dies alles von »freiwillig«, unentgeltlich arbeitenden Menschen aus »reinem Idealismus« bewerkstelligt? Den ersten Fall fände ich so weit unproblematisch – den letzteren äußerst unschön und im Falle des Zutreffens meiner schlimmsten Befürchtungen sogar verabscheuenswürdig. Ich kann mir nämlich nur schwer vorstellen das die Verhältnisse in der Historikerzunft gänzlich andersartig bestellt sind, als z.B. in der Kunst, wo eine unter dem Deckmantel der linken Politik, gar der »Revolution« betriebene Kulturtätigkeit (illegale Technopartys, Kunstausstellungen, Raves, etc.) – letztlich und nach einigen Jahren der Selbstaufopferung – immer nur zur Verbesserung des Lebenslaufs taugt. Vom illegale Partys organisierenden Technorebellen und »antideutschen« DJ zum Clubbetreiber. Von der engagierten Künstlerin, die für UmsGanze »antinationale Kunst« macht und sich ganz nebenbei auf diesem Wege eine bessere Position innerhalb ihres linksuniversitären Netzwerkes und »einen Namen« verschafft, zur erfolgreichen Propagandistin der Kulturindustrie. Vom linksradikalen Geschichtsstudenten, zum staatstragenden Geschichtsaufarbeiter im Dienste der verkommenen Gedächtnisindustrie im Geiste Guido Knopps. Fragt euch doch mal selber, wer aus welcher zugrunde liegenden Motivation heraus Überlebende befragt, die Archive durchforstet, und Schautafeln erstellt³. Ich zumindest bin nach vielen menschlichen Enttäuschungen misstrauisch geworden, wenn Studierende, die in einem, mit ihrer eigenen linksradikalen Tätigkeit assoziierten Studienfach eingeschrieben sind, allzu aktivistisch daherkommen und die politische Multifunktionärin oder den Multifunktionär geben.

Herkömmlicher, sich als »politische Lebenseinstellung« tarnender Karrierismus ist seit einigen Jahren die Regel und für vernünftige Leute seit langem nicht weiter bemerkenswert – außer das man sich die Karrieristinnen und Karrieristen, sobald sie erkannt sind dringend vom Hals schaffen muss, will man sich nicht ungewollt zum Handlanger und Steigbügelhalter der Joschka Fischers von morgen machen. Im Falle geführter Interviews mit Überlebenden des Naziterrors, wäre eine (vllt. sogar unbewusste) Vorspielung falscher Tatsachen zu peinlich, erst Recht wenn man permanent vorgibt eigentlich gegen diejenigen gesellschaftlichen Verhältnisse zu arbeiten, die ein Foltergefängnis wie es das Klapperfeld jahrzehntelang darstellte überhaupt erst ermöglichten.

Soviel zu meinen unvollständigen, kritischen Anmerkungen und Gedanken zur Geschichtsaufarbeitung rund ums Klapperfeld.

Das Menschen aus meiner politischen Ecke die Form eurer Auseinandersetzung mit dem nationalsozialistischen Terror für eine inzwischen staatstragende, und damit für reichlich nutzlos halten, dürfte euch klar sein. Die restlichen Argumente gegen euer Projekt, die ich in der Lage wäre aufzuschreiben, kennt ihr alle schon. Sie wurden mit Sicherheit schon von Anderen zu Genüge aufgeführt und ihr werdet sie euch gegenseitig besser aufsagen können, als ich es jemals könnte. Wenn ihr denkt ich wäre sechs Jahre alte Szeneanekdoten aus dem JUZ-Bockenheim wieder auf, um alte Rechnungen zu begleichen und langweile mich damit selber, habt ihr euch leider in mir getäuscht. Die alten Texte zur Antifa-F-Bande habe ich lange aus dem Net genommen und ich kann lediglich mit einem uralten Link zur Sinistra dienen, insofern euch der Sinn nach Aufarbeitung der eigenen Geschichte steht: <http://sinistra.copyriot.com/?p=26>.

Ich bin der Falsche, um für eure Broschüre eine Kritik am linksradikal bespielten Gestapogefängnis aufzuschreiben. Ich werde das zu erwartende linksstudentische Texteinertei nicht mit der mir peinlicherweise zugeschriebenen »authentischen Originalität« aufpeppen. Ihr werdet euch einen anderen Kritiker, oder eine andere Kritikerin suchen müssen, die bereit ist sich zwischen den Autorinnen der Swing und den Schreiberlingen von UmsGanze einhegen zu lassen. Ich habe mich in den letzten Jahren nicht für euren Laden interessiert, halte ihn für absolut irrelevant und demzufolge eine Kritik an selbigem für ebenso irrelevant. Die wirkliche Bewegung zum Communismus wird nämlich an allen möglichen Orten beginnen, aber ganz bestimmt nicht im Frankfurter Klapperfeld. Ich weiß noch nicht wo (wenn ich es herausgefunden habe verrate ich es euch bestimmt!), aber ich weiß dass ich diese Bewegung nicht auf euren Sonntagsbastelfrühstücken, DoItYourself-Workshops, Frauenbarabenden, Kunstausstellungen, Punkkonzerten und Sushi-Bars zu suchen brauche. Wer diesen einfach zu begreifenden Umstand nach all den Texten, Flugblättern und Redebeiträgen von antideutscher Seite her noch nicht mitbekommen hat, dem kann ich auch mit dem 101sten Text nicht auf die Sprünge helfen.

In diesem Sinne, noch eine letzte Anmerkung: Ob ihr es glaubt oder nicht, ich bin der Meinung das man auch ohne die Lektüre von Karl Marx und Theodor Wiesengrund Adorno etwas sinnvolles, d.h. diesen Verhältnissen diametral zuwiderlaufendes auf die Beine stellen kann. Z.B. die Flüchtlingsinitiativen, die in den letzten Monaten wirkmächtig gegen die unmenschlichen Lebensbedingungen in den Lagern zu protestieren wussten, benötigen jederzeit Geld (und viel weniger gut gemeinte Ratschläge, symbolische Solidaritätsaktionen, oder mit flotten Sprüchen bemalte Transparente!). Spart euch also den zu erwartenden dummen Gesichtsausdruck und die peinlichen Ausreden und spendet die Geldwertzeichen, die ihr ursprünglich für eure selbstreferentielle und mehr als überflüssige Broschüre verausgaben wolltet an:

Streitberger Refugee-Congress
Institut: Sparkasse Regensburg
BLZ: 750 500 00
Konto-Nr.: 26479584
IBAN: DE 417505 00 00 00 2647 9584
BIC: BYLADEM 1 RBG

Maria Schnittler
mariasfirst.wordpress.com

- 1 Alle durch eine kursive Schreibweise hervor gehobenen Textpassagen entstammen einer Email die mir das Plenum des *Faites votre jeu!* kürzlich zusandte.
- 2 Gründe um Schlechtes von euch zu vermuten, gibt es ausreichend. Die Linkliste auf eurem blog und meine Erfahrungen mit der Szene in FFM reichen aus, um davon auszugehen das es sich bei eurem Plenumsteam um die altbekannte Ansammlung irgendwie Linksradikaler handelt, die traditionell mit ihrer Freizeit nichts besseres anzufangen weiß, als die Organisation einer sich alternativ gebenden Variante des schon Bestehenden. In diesem Fall wäre die übliche Denunziation angebracht. Wie ich es zunächst vorhatte, würde ich eure Email komplett auf meinem blog veröffentlichen und mit einigen theoretisierenden Anmerkungen und in einem spöttischen Ton kommentieren. Das gäbe billige Credits bei »den Antideutschen«, einen kleinen Skandal unter Linksradikalen und würde mein Image als Unikum und Szeneschreck weiter stützen. Das hatten wir aber schon mehrfach und ich langweile zuvorderst mich selbst mit der Exekution des Immergleichen. Lernen würde dabei auch niemand etwas. Die notwendigen Abwehrtechniken und Standardformeln sind ausreichend erprobt und einstudiert und keine Sau in FFM ließe den gefährlichen linken Unsinn bleiben, nur weil ich zum xten Male mit den gleichen Moves und inhaltlichen Punkten auf das allzu Offensichtliche hinzuweisen versuche. Lassen wir das also diesmal.
- 3 Bitte erinnert euch daran das ich euch nicht persönlich kenne und demzufolge auch keine konkrete Person vor Augen habe, während ich mein spontanes Unbehagen beim betrachten der professionell erstellten und sich durchweg gesellschaftskritisch gebenden Ausstellung beschreibe. Dieser Absatz ist nicht als Anschuldigung, sondern als ehrliche, nicht rethorische Frage formuliert!

FRAGMENTE III

Muss wirklich sagen: Einen Megarespekt. Den hatte ich nämlich, nachdem ich gestern durchs besetzte ehemalige JUZ in Bockenheim geführt wurde und mir selbst ein Bild machen konnte, was die Leute der Initiative »Faites votre jeu« da geleistet haben. Weiß eigentlich auch nicht, weshalb es mich nicht schon früher dorthin verschlagen hat, zu einer der unzähligen Ausstellungen, Lesungen, Konzerte oder schlicht zum Barabend. Auch einen großen Respekt für die Öffentlichkeitsarbeit, für den Aufwand, um die gestrige Präsentation zu gestalten und die Ausdauer beim Kampf gegen Stadtbürokratie, Justiz und gewisse Direktoren ohne Weitblick (eigentlich ist es ja nur einer). (...) Seit sieben Jahren stand das Gebäude bereits leer und die Stadt hat keinen Finger gerührt, um irgendetwas gegen den Verfall zu unternehmen oder den vier Wänden sonst einen sinnvollen Nutzen zu geben. Eigentlich müsste die Besetzer-Gruppe ja gelobt werden. (...) Das Engagement ist eindeutig und zielt nicht auf den Bau einer eigenen kostenlosen Wohnung oder Fetenbude, sondern bietet eine Plattform für individuelle Entfaltung. Jeder kann hier Projekte vorstellen, wird von einem Plenum begutachtet und kann das Geplante dann im Haus umsetzen. Bisher seien noch keine Anträge abgelehnt worden. So fanden in den 146 Tagen seit der Entstehung 37 Ausstellungen, 20 Vorträge, 21 DJ-Shows und 6 Bandauftritte statt. Dies alleine zeigt schon das Bedarf an solchen Plätzen besteht.

Günther Michels, pflasterstrand.de, 19. Dezember 2008

Die Initiative »Faites votre jeu« weigert sich weiter, das ehemalige JUZ Bockenheim Mitte des Monats zu räumen. Daran ändert auch ein Brief von Bildungsreferentin Jutta Ebeling nichts. In dem Schreiben bittet die Grünen-Politikerin die Initiative, das selbstverwaltete Kunst- und Kulturzentrum in der Varrentrappstraße 38 bis zum 15. Januar zu verlassen.

Frankfurter Neue Presse, 3. Januar 2009

Für die Stadt sind es schlicht Hausbesetzer, und rechtlich gesehen liegt sie mit dieser Einschätzung richtig. Studierende der Hochschule für Gestaltung Offenbach (HfG) und der Hochschule für bildende Künste der Städelschule (HfBK) bewerten die Sachlage grundlegend anders. Ihrer Meinung nach hat es die Initiative »Faites votre jeu« geschafft, »Voraussetzungen für experimentelle Kunstproduktion zu organisieren, indem sie Arbeits-, Ausstellungs- und Veranstaltungsräume unkommerziell zur Verfügung stellt«. (...) Während die Stadt also darüber nachsinnt, was an Mitteln sie bereit ist aufzuwenden, um die Situation zu klären, geben sich die Hausbesetzer und ihre Mitstreiter siegesgewiss. Mit einer Solidaritätsausstellung, die sie kommenden Montag im ehemaligen Juz eröffnen wollen, unterstreichen sie ihre Absicht, den Besetzungszustand auf Dauer herzustellen. Bis zum 31. Januar wollen Künstlerinnen von HfG und HfBK als Gruppe »Free Class FFM« ihre Ausstellung »The Real Estate Show« präsentieren. Sie sind sicher, »dass sich die Frankfurter Stadtregierung die öffentlichen Konsequenzen einer solchen polizeilichen Gewalteskalation nicht leisten wird« und laden Bildungsdezernentin Jutta Ebeling (Grüne) »herzlich dazu ein, die laufende Kriminalisierung von »Faites votre jeu!« zu beenden«. Sprich: Die Anzeige wegen Hausfriedensbruch zurückzuziehen.

Kim Behrend, Frankfurter Rundschau, 8. Januar 2009

Bildungsdezernentin Jutta Ebeling (Die Grünen) hat eine Einladung der Besetzer des ehemaligen Jugendzentrums in Bockenheim ausgeschlagen. Wie das Büro der Stadträtin gestern mitteilte, will sie der für morgen angekündigten Eröffnung einer Kunstausstellung fernbleiben.

Frankfurter Allgemeine Zeitung, 9. Januar 2009

In einem Brief hat die Bürgermeisterin die Hausbesetzer noch einmal daran erinnert, dass sie die denkmalgeschützte Villa verlassen müssen. Doch die wollen nicht. So sagt Ebeling-Sprecher Niemann: »Eine Räumung ist jetzt nicht mehr ausgeschlossen.« Das Pikante daran: Jutta Ebeling war früher selbst Hausbesetzerin. Ihre Nachfolger haben deshalb Passagen eines Interviews ins Netz gestellt, das Ebeling im vergangenen Jahr gegeben hatte. Dort sagte sie über die damalige Zeit: »Ich bin glücklich und dankbar, dass ich in einer Zeit großgeworden bin, wo man das Gefühl hatte, man könnte die Welt aus den Angeln heben. Ich würde das jedem Menschen heute auch wünschen, dass er einmal so ein Gefühl haben könnte. Es war eine Zeit eines großen Aufbruchs, einer Zeit der großen Hoffnungen und von viel Solidarität und Vergnügen miteinander.«

Jörg Hamm, Wiesbadener Kurier, 14. Januar 2009

Der Magistrat will die Besetzung des früheren Bockenheimer Jugendzentrum nicht mehr länger hinnehmen. Sie müsse »in den nächsten Tagen beendet werden«, teilte das Büro von Bildungsdezernentin Jutta Ebeling (Grüne) mit. Die Räume an der Varrentrappstraße würden dringend für die Frankfurter Schule für Mode und Bekleidung benötigt.

Georg Leppert, Frankfurter Rundschau, 15. Januar 2009

Nach Angaben von Rüdiger Niemann, Fachreferent im Bildungsdezernat, soll noch eine letzte Übergangsfrist gewährt werden. »Wir sind überzeugt, dass die Hausbesetzer noch abziehen.« Um eine einvernehmliche Lösung zu erreichen, will die Stadt der Initiative sogar nochmals eine alternative Unterkunft anbieten. Ein Objekt sei bereits gefunden, Details müssten aber noch geprüft werden.

Matthias Bittner, Frankfurter Neue Presse, 15. Januar 2009

Dass die Kulturinitiative, die das Haus seit August als Atelier und Ausstellungsort nutzt, das besetzte Domizil in nächster Zeit freiwillig verlassen wird, ist jedoch unwahrscheinlich. »Wir sind weiterhin entschlossen zu bleiben«, sagte Matthias Schneider, Sprecher der Initiative, auf Anfrage. Einen Auszug erwäge die Gruppe allenfalls, wenn sie ein attraktives Ersatzobjekt angeboten bekomme.

Katharina Iskandar, Frankfurter Allgemeine Zeitung, 16. Januar 2009

Zur Chefin-Sache machen: Frankfurts Schuldezernentin Jutta Ebeling, steckt in einem klassischen Dilemma. Einerseits gehören die Sponti-Hausbesetzungen der 60er und 70er Jahre zu den Gründungsmythen ihrer Grünen-Partei gerade in Frankfurt. Andererseits wird der CDU-Koalitionspartner keine illegale Hausbesetzung hinnehmen, und sei sie so freundlich wie die der Kulturinitiative in Bockenheim. Kein Zweifel, die Stadtverwaltung hat geschlampt, als sie ein wertvolles denkmalgeschütztes Haus sechs Jahre leer stehen und verkommen ließ. Doch 200 Quadratmeter Schulräume wären für die vorgesehenen 1,5 Millionen Euro durch einen Neubau an anderer Stelle auf dem weitläufigen Gelände deutlich leichter zu schaffen, als in der verwinkelten Villa, die jetzt die Kulturinitiative wieder instand gesetzt hat. Es wäre hoch an der Zeit, dass Bürgermeisterin Ebeling nicht länger delegiert, sondern die Hausbesetzung endlich zur Chefin-Sache macht, um ernsthaft eine Lösung zu finden, die weder auf Kosten der Schule, noch auf die der engagierten jungen Künstler geht.

Eugen Emmerling, Main-Echo Aschaffenburg, 16. Januar 2009

Es ist 12 Uhr mittags an diesem verregneten Wahlsonntag, als Matthias Schneider das Gefühl beschleicht, dass es für ihn und seine Mitstreiter heute eng werden könnte. Der Sprecher der Kulturinitiative »Faites votre jeu«, die seit August das ehemalige Jugendzentrum (Juz) an der Varrentrappstraße besetzt hält, hat vor dem Gebäude mehrere Zivilpolizisten ausgemacht. Als wenig später Mannschaftswagen der Polizei vor dem Haus in Bockenheim stehen, löst Schneider die Telefonkette aus, lässt befreundete Gruppen und Initiativen anrufen und kontaktiert Anwälte. Seine Botschaft: »Die Räumung des Juz steht bevor.« Die Polizei hat das Juz am Sonntag nicht geräumt. Der Einsatz habe aber mit den Besetzern zu tun gehabt, sagt Polizeisprecher Manfred Füllhardt. (...) Matthias Schneider will nicht glauben, dass der ganze Einsatz dem Schutz eines Wahllokals diene. (...) Für ihn ist der Einsatz der Beamten vor allem eines: eine Provokation.

Georg Leppert, Frankfurter Rundschau, 19. Januar 2009

Am 19. Januar initiierten Autonome unter dem Motto »Solidarität für das selbstverwaltete Kunst- und Kulturzentrum in der Varrentrappstraße 38« in Frankfurt am Main eine Demonstration, an der sich etwa 250 Personen beteiligten. Die Veranstaltung fand anlässlich der auslaufenden Duldung und der drohenden Räumung des ehemaligen Jugendzentrums in Frankfurt am Main/Bockenheim (JUZ Bockenheim) statt. Das Objekt war im August 2008 unter anderem von Autonomen besetzt worden.
Hessischer Verfassungsschutzbericht 2009

Ein Ende im Streit um das Haus an der Varrentrappstraße ist in Sicht. Die Stadt setzt den Pädagogikprofessor Micha Brumlik als Vermittler ein. Demonstriert haben die Besetzer gestern trotzdem.
Katharina Iskandar, Frankfurter Allgemeine Zeitung, 20. Januar 2009

Die Botschaft war eindeutig: »Juz muss bleiben, Freiräume erkämpfen«, schallte es am Montagabend durch die Innenstadt. Mehr als 300 junge Leute demonstrierten für den Erhalt des besetzten Jugendzentrums (Juz) an der Bockenheimer Varrentrappstraße als Kunst- und Kulturzentrum. Begleitet wurde die Demonstration von einem Großaufgebot der Polizei. Dutzende Mannschaftswagen folgten mit Blaulicht dem Protestzug, Polizisten in voller Einsatzmontur bildeten ein Spalier für die Demonstranten, die vom Römer zur Bockenheimer Warte liefen. (...) Unterdessen scheint Bewegung in den Streit ums Juz zu kommen, das die Initiative »Faites votre jeu« seit August besetzt hält. Man werde den jungen Leuten einen innenstadtnahen Alternativstandort vorschlagen, ließ Bildungsdezernentin Jutta Ebeling (Grüne) verlauten.

Georg Leppert & Martin Müller-Bialon, Frankfurter Rundschau, 20. Januar 2009

Die Stadt soll die Situation nun klären: Für heute ist ein erstes Gespräch zwischen Bildungsdezernentin Jutta Ebeling (Die Grünen) und den Besetzern geplant. Daran teilnehmen wird auch der Frankfurter Pädagogikprofessor Micha Brumlik, der als Mediator fungieren soll. In dem Gespräch wird es vor allem um ein Ersatzobjekt gehen, das die Stadt der Kulturinitiative anbieten will.
Katharina Iskandar, Frankfurter Allgemeine Zeitung, 27.01.2009

Doch so schwierig die Gespräche auch werden dürften – eines müssen sich alle Beteiligten klar machen: Eine Räumung durch die Polizei wäre mit Abstand die schlechteste aller Lösungen.

Georg Leppert & Martin Müller-Bialon, Frankfurter Rundschau, 20. Januar 2009

Es ist ein ungemütlicher Ort. Eisige Temperaturen herrschen in dem langen Gang im Erdgeschoss des ehemaligen Gefängnisses an der Klapperfeldstraße nahe der Konstablerwache. Es ist diese Art von Kälte, die in die Klamotten kriecht, die man auch noch spürt, wenn man längst wieder im Warmen sitzt. Jahrelang ist kaum einer den Gefängnisflur entlang gegangen, jahrelang lief in dem Gebäude trakt keine Heizung. Die Füße werden kalt, die Finger klamm.

Georg Leppert, Frankfurter Rundschau, 27. Januar 2009

Es klingt makaber. ist aber in Wirklichkeit ein verlockendes Angebot: Der Römer will die Besetzer des ehemaligen Jugendzentrums (JUZ) Bockenheim in den Knast schicken. Sie sollen das alte Gewahrsam im Klapperfeld nach ihren Vorstellungen nutzen können.

Kolja Gärtner, BILD, 28. Januar 2009

»Die jungen Menschen dürfen sich hier austoben«, sagt Damian.

»Das Gefängnis wird dann zum Ort der Kreativität.«

Katharina Iskandar, Frankfurter Allgemeine Zeitung, 28. Januar 2009

Die Stadt Frankfurt will die Hausbesetzer aus der Varrentrappstraße 38 jetzt ins Gefängnis stecken – ganz ohne richterlichen Beschluss. (...) Für die Zwecke der Kulturschaffenden jedoch ist das Haus optimal geeignet. »Die sind doch kreativ. Als ich die Liste mit freien städtischen Liegenschaften durchging, und das ehemalige Polizeigewahrsam gestoßen bin, habe ich sofort gedacht: Das ist es«, erinnert sich Damian. (...)Die Initiative »Faites votre jeu« habe bei der Gestaltung der Räume weitgehend freie Hand, sagt Damian. Wände einzureißen, könnte zwar etwas problematisch werden. »Ansonsten ist das deren Etage, mit der sie nach Belieben verfahren können«

Katharina Iskandar, Frankfurter Allgemeine Zeitung, 28. Januar 2009

Michael Damian spricht Klartext. »Das sind keine Chaoten, sondern Menschen, mit denen man reden kann«, sagt der Referent von Bildungsdezernentin Jutta Ebeling (Grüne) über die Mitglieder der Initiative »Faites votre jeu«. Und Damian muss es wissen, denn geredet hat er mit den jungen Kunst- und Kulturschaffenden in den vergangenen Monaten ziemlich häufig.

Georg Leppert, Frankfurter Rundschau, 28. Januar 2009

Das Klapperfeld ist ohne Frage ein gutes Domizil für die Initiative »Faites votre jeu«. Die jungen Leute hätten dort mehr Platz als in Bockenheim, sie wären an einem zentralen Ort, und dass ein altes Gefängnis in der Szene der Kunst- und Kulturschaffenden als cool gilt, darf man voraussetzen. Die Stadt hat sich, das muss man anerkennend feststellen, bei der Suche nach einer Bleibe für die Gruppe viel Mühe gegeben.

Georg Leppert, Frankfurter Rundschau, 29. Januar 2009

Einen gewissen Flair hat der Laden auf jeden Fall. Partys, Ausstellungen, Konzerte oder Kulturveranstaltungen in einem alten Knast gibt's nicht überall und ist auch mal was Besonderes. Gerade Kunstobjekte in einer hergerichteten Zelle zu betrachten könnte ein gewisses Etwas mit sich bringen.

Frankfurter Neue Presse, Matthias Bittner, 3. Februar 2009

*Nachdem ausgewählte Leute von der Presse das Alternativgebäude schon am Mittwochnachmittag besichtigen durften, nachdem die Frankfurter die Bilder und Berichte über das neue Objekt schon am Donnerstag in der Zeitung gesehen haben und nachdem auch halb Deutschland darüber in der Bild-Zeitung lesen konnte, jetzt durften letztlich auch die eigentlich Betroffenen – die Hausbesetzer des ehemaligen JUZ – ihre mögliche neue Heimatstätte besichtigen. Ein geschickter Schachzug aus dem Römer, um das gewünschte Öffentlichkeitsbild aufzubauen. Damit dem Trara zwischen Stadt, Mode-
schule und Kultur- und Jugendzentrum endlich ein schnelles, aber auch friedliches Ende gesetzt wird.*
Günther Michels, pflasterstrand.de, 30. Januar 2009

Doch den Besetzern reicht dieses Angebot nicht aus. In einer Mitteilung gaben sie bekannt, dass sie zwar »berührt« seien »von der bedrückenden Atmosphäre des ehemaligen Gefängnisses«; die von der Stadt erhobenen Konditionen bezeichneten sie aber als »nicht akzeptabel«. Für Veranstaltungen seien die Räume im Parterre zu klein. Ausstellungen oder Vorträge wären, »wenn überhaupt, nur in den größeren Räumen in den oberen Stockwerken durchführbar«. Zudem wollen die Besetzer länger als zwei Jahre bleiben – und das von der Stadt auch jetzt schon zugesichert bekommen. Als Grund gab die Gruppe an, dass sie im Falle eines Einzugs die Geschichte des Gefängnisses aufarbeiten wolle, und das sei »langwierig und arbeitsintensiv«, so Matthias Schneider, Sprecher der Initiative.
Katharina Iskandar, Frankfurter Allgemeine Zeitung, 3. Februar 2009

Ungewohnt scharf reagierte das Bildungsdezernat auf die Forderungen der Hausbesetzer. Referent Damian zeigte sich verwundert darüber, dass die Initiative ihre Kritik in einer Pressemitteilung vorträgt. »Wir wollen nicht über die Medien mit der Gruppe kommunizieren«, sagte Damian. Gleichzeitig machte der Referent deutlich: Das Angebot der Stadt (»bundesweit einmalig«) ist in keinem Punkt verhandelbar.
Georg Leppert, Frankfurter Rundschau, 3. Februar 2009

Sie haben sich Zeit gelassen. Bis zum letzten Tag der Frist, die ihnen die Stadt eingeräumt hatte. Am Freitag aber teilten die Hausbesetzer von »Faites votre jeu« mit: »Unsere Initiative ist zum Umzug bereit.« (...) Nächtelang hatten die Besetzer in dieser Woche darüber diskutiert, ob sie das Angebot der Stadt annehmen und ins Klapperfeld ziehen. Richtig glücklich klangen sie auch am Freitag nicht. »Wir haben größte Bedenken, in einen Bau umzuziehen, in dem die Gestapo gefoltert und gemordet hat und der trotz der NS-Vergangenheit noch bis vor wenigen Jahren zur Inhaftierung von Flüchtlingen genutzt wurde«, sagte die Sprecherin von »Faites votre jeu«, Nora Wildner. Nötig sei eine umfassende Auseinandersetzung mit der Geschichte des Hauses, erklärte Matthias Schneider, der sich ebenfalls in der Initiative engagiert.
Georg Leppert, Frankfurter Rundschau, 7. Februar 2009

Nach einer monatelangen Auseinandersetzung akzeptierte die Hausbesetzerinitiative Faites votre jeu! letztlich das von der Stadt angebotene ehemalige Polizeigefängnis »Klapperfeld« in Frankfurt am Main als Ersatzobjekt. Der Umzug, die Renovierung sowie die Auseinandersetzung mit der Geschichte des ehemaligen Gefängnisses stellten in der Folge den Aktionsschwerpunkt der Frankfurter Szene im Bereich der »selbstverwalteten Freiräume« dar. Nach dem Umzug avancierte das »Klapperfeld« zu einer wichtigen Anlaufstelle für Autonome.
Hessischer Verfassungsschutzbericht 2009

FRANKFURT – AUSCHWITZ

Eine dokumentarisch-künstlerische Ausstellung des Förderverein Roma e. V. und des Künstlers Bernd Rausch zur Vernichtung der Roma und Sinti im Nationalsozialismus.

Der 2.8.2009 markierte den 65. Jahrestag der Liquidation des »Zigeunerlagers« Auschwitz. Allein in einer Nacht wurden etwa 3000 Roma und Sinti im Rahmen der beabsichtigten vollständigen Vernichtung aus so genannten rassischen Gründen vergast. Drei Monate vorher widersetzen sich die Männer, Frauen und Kinder in Auschwitz erfolgreich dem ersten Versuch der massenhaften Ermordung. Über eine halbe Million Roma und Sinti wurden in der NS-Zeit geplant, gezielt und mittels einer industriell funktionierenden Maschinerie getötet. Die Ausstellung »Frankfurt Auschwitz« wurde erstmals anlässlich dieses Gedenktages am 11.8.2009 im ehemaligen Polizeigefängnis Klapperfeld in Frankfurt am Main präsentiert. Der Anspruch der Initiatoren von »Faites votre jeu« vor fünf Jahren deckte sich mit dem Verständnis der Ausstellung. Lebendige, gesellschaftsrelevante Kritik, historische Auseinandersetzung, Unabhängigkeit, Authentizität und Courage formulieren gemeinsame Grundsätze. Dass damals gleichzeitig die Geschichte des Klapperfeldes mit Schwerpunkt Nationalsozialismus und Nutzung nach 1945 bis hin zum Abschiebeknast eindrucksvoll dokumentiert wurde, stellte eine kongeniale

Ergänzung dar. Die Auseinandersetzungen mit der Kommune und der Kampf über den Bestand und die freie Gestaltung des Hauses zeichneten die politischen Rahmenbedingungen ab.

So entwickelte sich der Beginn einer Präsentationsreihe der Ausstellung Frankfurt-Auschwitz mit den späteren Stationen Paulskirche, Gedenkstätte 9. November, DGB-Haus, Alte Oper, IG-Farben-Haus, Uni-Bockenheim und – über Frankfurt hinaus – Dokumentationszentrum der deutschen Sinti und Roma, Heidelberg, Brüssel, anlässlich einer EU-Tagung zur Situation von Roma, Dokumentationszentrum Prora auf Rügen und Stadtbücherei, Bad Homburg. Weitere Orte für die nächsten beiden Jahre werden Wiesbaden, Saarbrücken, Frankfurt, Börsenverein des deutschen Buchhandels und Seeheim-Jugenheim sein.

Nur wenige überlebten und sind nach 1945 allzu oft mit den schnell entnazifizierten Täten in Ämtern und Entschädigungsbehörden konfrontiert worden. An ihrer Haltung gegenüber den Opfern hatte sich, abgesehen von der nicht mehr existierenden Möglichkeit der Eliminierung einer ganzen Bevölkerungsgruppe, in der Regel kaum etwas geändert. Die Erfahrung der zweiten Verfolgung prägt die Überlebenden und deren Kinder bis in die heutige Zeit. Die Konfrontation mit rassistischen Grundhaltungen, mit diskriminierender Praxis und unmenschlichen Generalisierungen gehören zum Alltag der Roma und Sinti. Zugewiesene Rollen, wie die des Sündenbocks, führen seit Jahrzehnten zu Überfällen, Pogromen und Mord – vor allem in den osteuropäischen Ländern. Es gehört mittlerweile wieder zum guten Ton, auch in aufgeklärten Kreisen, von dem »Zigeuner« zu reden und jenseits aller historischen Realitäten und Verpflichtungen – insbesondere in Deutschland – die angeblich charakterbedingten persönlichen Verfehlungen, die vermeintlich »unsozialen« Verhaltensweisen der Roma als Gründe für ihre fortgesetzte Unterdrückung anzuführen. Niemand riskiert etwas heute zu Tage, wenn er sich auf abfällige, verachtende und verallgemeinernde Art und Weise gegenüber einer Gruppe von Menschen äußert, die mittlerweile die größte ethnische Minderheit in Europa darstellt. Die Ausstellung »Frankfurt Auschwitz« ist vor dem beschriebenen Hintergrund entstanden und beabsichtigt, in Form eines dokumentarischen und künstlerischen Teils, Begriffe wie Schuld, Verantwortung, Indivi-



Frankfurt -Auschwitz
Dokumentarisch -künstlerische
Ausstellung zur Vernichtung
der Roma u. Sinti
Eine Ausstellung des Förderverein Roma e.V.
mit dem Künstler Bernd Rausch

Eröffnung - 11.8.09 - 19.30 Uhr
Ausstellung vom 11.8.09 bis 11.9.09 - Ort: ehem. Gefängnis Klapperfeld,
Klapperfeldstraße 5 (nahe Zeil), Frankfurt a.M. Die Ausstellung ist
geöffnet Di. - Fr. 11 bis 14 u. 17 bis 20 Uhr, Sa. 11 bis 14 Uhr
Kontakt: Förderverein Roma e.V., Tel. 069-440123

Veranstaltungen im Rahmen der Ausstellung
14.8.09, 19.30 Uhr, Gespräch mit Lothar Winter, Amari Bacht, Selbsthilfeorganisation der Roma in Ffm.
27.8.09, 19.30 Uhr, Gespräch mit Dr. Peter Sandner, Historiker und Autor des Buches Frankfurt-Auschwitz
3.9.09, 19.30 Uhr, Gespräch mit Ursula Rose, Romni aus Ffm. und Peter Leika Böttcher, Roma-Union Ffm.
11.9.09, 19.30 Uhr, Abschlussabend mit Musik des Philharmonischen Verein der Roma und Sinti Ffm.

Unterstützer der Ausstellung: Dezernat für Bildung und Frauen Ffm., Amt für multikulturelle Angelegenheiten Ffm.,
Jugend- und Sozialamt Ffm., Kulturamt Ffm., Claudy-Stiftung Ffm., Rosa-Luxemburg-Stiftung Berlin
Faites votre jeu Ffm.

Begleitveranstaltungen 14.8., 27.8. und 3.9.09 in Kooperation mit der

dualität, Vernichtung, Widerstand und Perspektive exemplarisch dazustellen.

Über allem, vor allem und allem zugrunde liegt der Zivilisationsbruch Auschwitz. Er bezeichnet programmatisch den Zugang zum künstlerischen Teil. Kasimir Malewitsch malte sein »schwarzes Quadrat« 1915. Es wurde zum Sinnbild der Moderne. Das schwarze Quadrat löste die Ikone von »Gottes Dreieck« ab, welche die über Jahrhunderte währende Finsternis dominierte. Die Moderne zerbrach fünfundzwanzig Jahre später in den Konzentrations- und Vernichtungslagern der Nazis. Die Auslöschung der europäischen Juden, der Roma und Sinti und Millionen anderer zerschnitt den Weg der Moderne, der hätte tragen können. Die Bilder sind Aufschrei und Gedenken gegenüber den Ermordeten. Der Holocaust steht aller Auseinandersetzung vor. Die Bilder sind zugleich Annäherung und Zerstörung.

So entgrenzt das Verbrechen der Vernichtung durch Deutsche während der Zeit des Nationalsozialismus war, so radikal war die Zerstörung der Kultur. Die Darstellung ist Entgrenzung. Die Auslöschung begreifen zu wollen, setzt den Willen der Fixierung auf das Geschehene voraus und macht zugleich deutlich, dass das Geschehene der Fixierung nicht standhält.

Die Ausstellung Frankfurt – Auschwitz zeigt in ihrem künstlerischen Teil Bilder über die Vernichtung der Einzelnen in abbildlicher (verfremdeter) Form und über die Auslöschung in abstrakter Form. Das erste Bild »Das kaputte Quadrat« (Hoffnung, Auslöschung, Vernichtung, Zerstörung der Moderne) eröffnet den Zugang zur Darstellung. Im Zentrum der Bilder-Auseinandersetzung stehen Roma und Sinti, die Liquidation des »Zigeunerlagers« Auschwitz-Birkenau. Die Bilder zeigen Wunden, die offen sind, Zerstörung, die bleibt, Stätten der Tat, Tote, die nicht schweigen. Es sind Bilder der Vernichteten. Die Auslöschung hat Wunden in die innere und äußere Natur der Menschen geschlagen, die gegenwärtig sind. Sie sind Zeugnis der Trauer und der Anklage, sind Schrei, der nicht verstummt.

Durchdringung und Ambivalenz in Inhalt und Form, Zweifel während des gesamten Herstellungsprozesses, Zerstörung, Zerfall, Auseinandersetzung Bild für Bild waren die Ebene, auf der die Bilder entstanden sind, die einzelne Ermordete und die Gesamtheit aller Einzelnen zum Gegen-

stand haben. Die Vernichtung ist zugleich abstrakt/objektiv und bildlich/subjektiv. Der Tod der ermordeten Einzelnen stellt in vielen der ausgestellten Bilder eine Einheit mit der Vernichtung aller dar.

Nicht der Anspruch einer historisch differenzierten und komplexen Dokumentation bewegte die Initiatoren. Es war vielmehr zugleich die überschaubare und provokative, die nachvollziehbare und widersprüchlich zerrissene Auseinandersetzung mit der Verfolgung und Vernichtung von Roma und Sinti im Nationalsozialismus sowie deren Wirkungsgeschichte bis in die Gegenwart. Auch die Begleitung der Ausstellung durch Veranstaltungen mit Roma und Sinti – die die Erfahrung von Ignoranz und Massenmord und dessen traumatischen Konsequenzen für Generationen ebenso authentisch schildern wie die Darstellung der jahrelangen Bürgerrechtsarbeit und der individuellen Lebensentwürfe – demonstriert neben Dokument, Bild, Film und Kunst den Kern der Gegeninformation zum herrschenden Klischee gegenüber dem »Zigeuner«.

Joachim Brenner, Förderverein Roma, Frankfurt am Main
Bernd Rausch, Künstler, Saarbrücken

Interessenten wenden sich bitte an:

www.foerdervereinroma.de | foerderverein.roma@t-online.de
www.ausstellung-rausch.de



AUF DER KIPPE

Eine Schweigeminute für's Klapperfeld. – for free

Nicht im Gedenken an etwas Vergangenes, sondern im Gedanken an etwas Werdendes.

Für die vielen Minuten, die wir innerhalb der Gefängnismauern geschrieen haben (und dafür von den angrenzenden Richtern mit Weintrauben belohnt und beworfen wurden). Und für die vielen Minuten, die wir außerhalb geschwiegen haben: der Versuch sich durch auferlegtes Verstummen für vier Wochen in sich selbst einzusperren.

Danke Klapperfeld. Kunst gehört in den Knast.

FRAGMENTE IV

Der Briefkopf ist geändert. »Faites votre jeu, Klapperfeldstraße 5, 60313 Frankfurt«, steht auf allen Schreiben, die die Kunst und Kulturinitiative in diesen Tagen verschickt. Doch vollständig eingerichtet ist das ehemalige Gefängnis an der Klapperfeldstraße, seit Ende April neues Domizil von »Faites votre jeu«, noch längst nicht. Die Renovierungsarbeiten in dem Gebäude, das sieben Jahre lang nicht genutzt wurde, laufen auf Hochtouren. Dennoch laden die jungen Künstler und Kulturschaffenden bereits zu ihrer ersten öffentlichen Veranstaltung ein. Am Mittwoch, 1. Juli, 20 Uhr, will die Gruppe im Klapperfeld die ersten Ergebnisse »unserer geschichtspolitischen Auseinandersetzung mit dem Gebäude« vorstellen, sagt Imke Kurz, Sprecherin von »Faites votre jeu«.

Georg Leppert, Frankfurter Rundschau, 13. Juni 2009

Eines der ersten Ergebnisse der Diskussionen war die Gründung des Geschichtsarbeitskreises, der auf großes Interesse stößt. Da die Verbrechen der Gestapo in der Klapperfeldgasse nicht nur den Vertretern der Stadt unbekannt zu sein scheinen, sondern allgemein in Vergessenheit zu geraten drohen, konzentriert sich die Arbeit des AK zurzeit vor allem darauf. Neben der Archivrecherche konnten bereits zwei Zeitzeugen interviewt werden. Diese Informationen und Interviews sollen im Rahmen einer Dauerausstellung ihren festen Platz im neuen Zentrum bekommen. Eine starke räumliche Trennung zu den anderen Hausbereichen werde es dabei nicht geben, um »der Auseinandersetzung eine beständige Präsenz zu verschaffen«, wie Jaan betont.

Jerome Seeburger, Jungle World Nr. 23, 4. Juni 2009

Der im linksextremen Milieu agierenden Initiative »Faites votre jeux« ist unter städtischer Vermittlung vertraglich ein Domizil in der Klapperfeldstraße 5 zugewiesen worden, nachdem die Initiative Anfang August 2008 das ehemalige Jugendzentrum Bockenheim besetzt und damit auf die Stadt erpresserischen Druck ausgeübt hatte. Ich frage den Magistrat: Welche Kunst- und Kulturprojekte betreibt die Initiative in der Klapperfeldstraße 5?

Wolfgang Hübner, Freie Wähler Frankfurt, Stadtverordnetenversammlung (34. Plenarsitzung), 4. Juli 2009

Ich war über diese Besetzung wirklich nicht froh, aber ich glaube, wir haben eine sinnvolle Lösung gefunden. Die Personen, die ich aus diesem Bereich kennengelernt habe, sind ernsthafte junge Menschen, die sich ernsthaft mit Problemen auseinandersetzen. Ich glaube, dieses Ziel, das sie sich gesetzt haben, werden sie auch erreichen.

Jutta Ebeling, Grüne, Stadtverordnetenversammlung (34. Plenarsitzung), 4. Juli 2009

Um es noch einmal klar zu sagen: Das, was ich hier vorgestellt habe, ist ein Programm von Leuten, die sich bemühen, die Geschichte dieser Stadt aufzuarbeiten und über diese Stätte, in der sie tätig sind, auch kundzutun, in welcher Tradition das Ganze steht. Ich finde das sehr verantwortungsvoll. Erstaunlich, dass da so eine Initiative ist. Ich glaube, wir werden da noch sehr viel Positives aus dem Klapperfeld hören. Ich finde, das ist ein guter Coup für beide Seiten. Der Stadt ist etwas Gutes gelungen, und umgekehrt wird es auch diesen Initiativen gut tun, dass sie ein Forum haben, wo sie miteinander reden und sprechen können und wo sie Räume haben um sich austauschen zu können

Manfred Zieran, ÖkoLinX-ARL, Stadtverordnetenversammlung (34. Plenarsitzung), 4. Juli 2009

Das Frankfurter Gestapo-Gefängnis »Klapperfeld« als Ausstellungsort: Der Förderverein Roma e.V. zeigt hier ab Dienstag die Ausstellung »Frankfurt-Auschwitz«. Bereits am Sonntag wurde der erste Ausstellungsteil eröffnet. Im Mittelpunkt der Kulturinitiative »Faitesvotrejeu« steht die Geschichte des ehemaligen Polizeigefängnisses im Frankfurter Justizviertel. Zahlreiche Exponate zeigen die Rolle des Gefängnisses in der Zeit des Nationalsozialismus. Über Videoaufzeichnungen treten die Besucher in Kontakt mit Überlebenden des NS-Regimes.

hr-online.de, 10. August 2009

Bei der angeblichen Künstlergruppe »Faites votre jeux« dürfte es sich also nur um eine »autonome« Tarnorganisation handeln. Warum Tarnung? Weil die Gruppe nun nach erheblichen Drohungen, ein besetztes Haus in Bockenheim nicht friedlich zu räumen, das ehemalige Stadtgefängnis nahe der Zeil zu günstigsten Mietbedingungen von der Stadt überlassen bekam. Und dies in Zeiten, wo echte Künstler viel Geld für Atelierplätze bezahlen müssen. »Faites votre jeux« möchte zudem vermutlich einen Fuß in die städtische Künstlerszene bekommen, um diese für ihre politischen Ziele benutzen zu können. Auch dem dient offenbar die Tarnung.

Wolfgang Hübner, Frankfurter Wahrheit – Informationen der Freien Wähler im Römer, Ausgabe 1/2009

Die Stadt kann von Glück sagen, dass sie so engagierte Mieter für den fahlgelben, seit sieben Jahren leerstehenden Bau in der Klapperfeldstraße gefunden hat. (...) Die jungen Künstler wollten erst nicht in den Knast. Das kann man verstehen. Nicht nur, weil es tiefster Winter war, als Jutta Ebeling ihnen im Januar das unbeheizte, wenn nicht gar unbeheizbare Klapperfeld anbot – als Ersatz für das ehemalige Jugendzentrum in Bockenheim. (...) Im allerletzten Moment hatten die Sprecher von »Faites votre jeu« damals zugesagt, sichtbar wenig begeistert. Nächtelang hätten sie diskutiert, ließ die Gruppe wissen. Undankbar fanden das viele im Römer, von links-kapriziösem Plenumsgetue war die Rede, von Autonomen, die unter dem Deckmantel der Kultur eigentlich nur Stress machen wollen. (...) Heute steht fest: Sie haben »Faites votre jeu« Unrecht getan. So ernsthaft sich die Initiative im Vorfeld offenbar mit dem Bau auseinandergesetzt hatte, so ernsthaft tut sie das weiterhin. Das Klapperfeld ist eben keine verkehrsgünstig gelegene Party-Location mit Gruselfaktor. Das Klapperfeld ist eine Herausforderung. »Faites votre jeu« hat sie angenommen. Wenn junge Menschen sich eigenständig und ohne Budget auf die mühselige Suche nach historischen Quellen machen, wenn sie in ihrer Freizeit Zeitzeugen suchen und Archive durchforsten, dann ist es ihnen wohl ernst. Die Stadt kann von Glück sagen, dass sie so engagierte Mieter gefunden hat.

Anne Lemhöfer, Frankfurter Rundschau, 6. August 2009

Das im vergangenen Jahr von der Stadt Frankfurt am Main der Hausbesetzerinitiative Faites votre jeu! überlassene ehemalige Gefängnis Klapperfeld hat sich als die neben dem Café ExZess wichtigste Anlaufstelle Autonomer in Frankfurt am Main etabliert. Im Klapperfeld finden diverse Informations- und Mobilisierungsveranstaltungen sowie regelmäßige Treffen der autonomen Szene statt. Darüber hinaus trägt Faites votre jeu! durch im Klapperfeld ausgerichtete »Soli-Barabende« zur Finanzierung von Aktionen der autonomen Szene bei.

Hessischer Verfassungsschutzbericht 2010

Das Klapperfeld ist ein Teil Frankfurter Identität, nicht anders als die Paulskirche. Das weltoffene, tolerante Reiseführer-Frankfurt ist eben nicht die ganze Geschichte. Es ist verständlich, dass die Gruppe Faites votre jeu zuerst nicht ins ehemalige Polizeigewahrsam in der Klapperfeldstraße ziehen wollte, an diesen unheimlichen, klammen Ort. Das war allerdings nicht der Hauptgrund, weswegen die unabhängige Kulturinitiative im letzten Frühjahr nur unwillig vom besetzten Jugendzentrum in Bockenheim in den innerstädtischen Knast wechselte. Da war die von Bürgermeisterin Jutta Ebeling (Grüne) angedrohte Räumung, und dann als einziges Alternativangebot der Stadt das Klapperfeld – was man als Pistole-auf-die-Brust-Setzen hatte verstehen können. Und da war die Geschichte des fahlgelben Klotzes als Gestapo-Knast, Abschiebegefängnis und Schauplatz von Ausgrenzung über mehr als ein Jahrhundert. Undankbarkeit wurde Faites votre jeu von Seiten der Stadt vorgeworfen, ob des verhaltenen Begeisterungssturms fürs neue Domizil. Dieser Vorwurf war Quatsch. Wie sehr, das zeigt sich jetzt. Von »Undankbarkeit« kann man wohl kaum sprechen, wenn sich eine Gruppe junger Menschen ehrenamtlich und in Eigenregie daran macht, die verdrängte Geschichte eines Orts mitten in Frankfurt zu recherchieren und für alle sichtbar zu machen. (...) Faites votre jeu hat die Herausforderung des Ortes angenommen. Gut, dass sie da sind. Dankbarkeit müsste dafür eigentlich die Stadt den jungen Künstlern zollen.

Anne Lemhöfer, Frankfurter Rundschau, 6. Januar 2010

Die Linksextremisten werden gefördert, indem man ihnen das Klapperfeld quasi umsonst überlassen hat. Reden Sie einmal mit der Polizei, die sich dort auskennt. Das sind keine Künstler oder Antifaschisten, sondern Leute, die sich dort eingenistet haben, die ihre Politik betreiben und diese Politik heißt, dass sie ab und zu mit anderen rausgehen und Frankfurt in ein Schlachtfeld verwandeln.

Wolfgang Hübner, Freie Wähler Frankfurt, Website, 19. Mai 2012

Der 33-jährige Felix Paschek leitet das 1. Polizeirevier in der Innenstadt. (...) Doch musste es unbedingt das 1. Revier sein, das Innenstadt-Revier, in dem die Kriminalitätsbelastung besonders hoch ist? Ja, sagt Paschek: »Hier ist immer etwas los, jeder Tag bringt neue Herausforderungen.« Und dann erzählt er von seinem Alltag. Von den vielen Demonstrationen in der Innenstadt. Fast jeden Tag gibt es irgendwo eine kleinere Versammlung, dazu kommen regelmäßig größere Protestzüge. (...) Und von der Kulturinitiative »Faites votre jeu«, die ins ehemalige Gefängnis an der Klapperfeldstraße gezogen ist. Mit den jungen Leuten gebe es keine Probleme, nur die beleidigenden Sprüche an der Hausfassade (»Fuck the police«) müssten verschwinden. »Die sind nicht hinnehmbar.«

Georg Leppert, Frankfurter Rundschau, 11. September 2009



MESSIANISMUS - HISTORISCHER MATERIALISMUS

Ausstellung im Klapperfeld im Oktober 2009

Holger Wüst | holgerwuest.tumblr.com

BROT & SPIELE
WÜNSCHT
ALLES GUTE,
,FAITES VOTRE JEU!'



Mit unserer Bande von der Agentur für Freizeit durften wir immer mal wieder einen kleinen, aber dekadenten Beitrag zur musikalischen Belustigung und ausgelassenen Feierei leisten. Mit möglichst viel TamTam, Gold und Glitzer, „sehr, sehr guter Musik“ und dem ein oder anderen „Cocktail, den möglicherweise niemand kennt“ konnten wir Euch und uns in den letzten Jahren zum Fest der Freiheit oder zu Warmups zur Spaßgesellschaft, Freizeitgesellschaft und Gesellschaft des Spektakels ins Klapperfeld laden – immer mit dabei Fabian Ölverteiler & Mario von der Leyen, später bekannt als Chelsea Girls. Ab und zu war auch ein bisschen Kultur mit dabei – besonders gut in Erinnerung bleibt uns das tolle Publikum bei der Lesung „Das freundliche Ärztehaus – Kinder, Tiere und ganz viel Liebe“.

Egal ob oben, unten oder im Garten: es war immer ein rauschendes Fest mit Euch! Auch wenn die meisten von uns mittlerweile außer Landes sind, seid Ihr nicht vergessen.

In diesem Sinne ein herzliches ...



CK

DIE QUAL DER WAHL

Auf einmal stand da ein weißer BMW, der eigentlich ein brauner Audi war, mit offenem Schiebedach und heruntergelassenen Fenstern, mitten auf der Kreuzung von Bockenheimer und Mainzer Landstraße, direkt vor der Alten Oper. Die Kreuzung war leer. Nur ein paar versprengte Raver und ein paar ratlos dreinblickende Polizisten, ganz am Rande der Szenerie, verrieten etwas von dem, was sich hier noch kurz zuvor abgespielt hat.

Diese Geschichte wurde schon einmal erzählt, aber manchmal lohnt es sich ja, an der gleichen Stelle noch einmal zu beginnen und in eine andere Richtung loszulaufen. Weg aus einem noch kurz zuvor eroberten Raum, einem leeren Platz, mitten in der Stadt. Einer Leerstelle im ansonsten reibungslosen Strom des Alltäglichen aus Autos und Fußgängern, Fahrrad-Junkies und Fahrrad-Nazis, Hipstern und Manufactum-Hippies, Anzugträgern und Obdachlosen, im Stadt-raum vor einer alten Oper. Plötzlich diese Leerstelle, diese Lücke aus der alles herausdrängt. Für Minuten nur. Die letzten Takte bum bum aus dem komisch anzusehenden Dachaufbau des Audis – dann ist Stille.

Danach beginnt die Rückeroberung, die Reaktion, und mit ihr die Reaktion auf die Reaktion, zurück zum Terror des Immergleichen. Zurück zum Alltag.

Eine der wichtigsten Fragen, die sich Gruppen wie Club-Kiew und die Kulturoffensive damals immer wieder stellte und gestellt wurde, war die Begründung für eine bestimmte Art der Eroberung des Stadtraums, die sich zunächst sowohl von der Geste als auch wegen dem gänzlichen Fehlen von Fahnen und Transparenten nicht in die Art und Ästhetik bisher bekannter Frontstellungen im öffentlichen Raum eingereiht hat, und sich aber doch das Politische nicht aus der Hand nehmen lassen wollte.

Wem gehört die Stadt? Diese Frage harrt einer Antwort. Und je länger sie im vielstimmigen Chor der urbanen Sirenen unterzugehen droht, je mehr könnte man meinen diese Frage wäre vielleicht nur rhetorisch gemeint. Zynisch gar? Antwort: Ist doch klar! Mir, uns und allen!

Warum gehört die Stadt auch mir, auch uns, auch denen, die nicht wie wir sind? Wir wollen, dass sich alle Stadt leisten können, dass alle in ihr leben, feiern und genießen (oder verbrauchen) können. Aber warum? Was ist diese Stadt, die alle wollen, sodass der Kampf (der »globale Bürgerkrieg« [Rousseau]) gerade in ihr und nicht, wie noch in seligen, feudalistischen Tagen, auf der grünen Wiese ausgetragen wird. Um das zu verstehen langt es nicht, einfach nur die Unterhaltungsindustrie (Oper, Museum, Club) oder die Arbeitsindustrie (Lohnarbeit, Identität) anzuführen, zumindest nicht, wenn man verhindern will, den zweiten Schritt vor dem ersten zu machen. Vielmehr sind einige, grundsätzlichere Beobachtungen von Nutzen.

»Die Stadt« grenzt sich als Signifikant ab vom Signifikant »der Natur« – als ihr Gegenteil. Letztere ist interessanterweise ebenso in bürgerkriegsartigen Zuständen hegemonial umkämpft wie die Stadt. Im »Nutzen der Natur« und im »Nutzen der Stadt« drückt sich ge-

rade der Unterschied des multiplen Denkens gegenüber dem metaphysisch, essentiellen aus. Die Stadt steht auf der Seite der Emanzipation für »das Viele«, die Natur für »das Nichts«. Auf konservativer oder reaktionärer Seite stehen beide für »das Eine«.

Ich behaupte genau hier liegt der Schlüssel zu einer fundierten, heißt aufgeklärten, bewussten Reklamation der Stadt für Viele, gegenüber der Stadt für eine(n) – also für eine Gruppe oder ein Prinzip. Eine quasi-religiöse Beanspruchung des städtischen Raums (wir waren hier schon immer, hier bleiben wir auch) durch eine hegemoniale Gruppe löst das Bedürfnis nach Einigkeit, Identität und Kontrolle ein, sowohl über den städtischen Raum als auch über »die Natur« und ihre Ausbeutung. Im Gegensatz dazu will das Prinzip des Vielen und des Nichts die Stadt für unendlich viele und die Natur für Niemanden. Viele, Unendlich und Null, das ist die Logik der Mathematik, also dessen was der Mensch als Mensch imstande ist zu denken. Eins und noch eins ist die Logik der Religion und der Naturwissenschaft und damit schließlich auch des Kapitalismus. Man kann unschwer erkennen, dass genau wegen diesem Grundprinzip, der emanzipatorische Ansatz des Vielen und des Nichts, in der ursprünglichen Form der Gentrifizierung, seinen Siegeszug angetreten hat. Der Schlachtplatz des aufgeklärten Denkens ist von der grünen Wiese (der Natur) in die Stadt verlagert worden. Heute würden die Armeen Napoleons uns sicherlich von den Horden der Burger-Kings, McDonalds und Einkaufszentren befreien, und uns dafür mit – ja was? – Einzelhändlern, Latte Macchiato und Vernissagen überhäufen? Alles in der Stadt.

Progressive Politik, im emanzipatorischen Sinne, kann dieses Nichts nicht zu Einem machen. Die Natur in Ruhe zu lassen, heißt eben auch, nicht von ihr als einem, ihr angeblich eingeschriebenen, So-Seins zu träumen (schön, wild, überwältigend, anders, mit vielen kuscheligen Tieren). Und progressive Politik hat das gleiche Problem mit dem und den unendlich Vielen. Da es weder das eine noch das andere jemals je irgendwo gibt, muss sie mit der ewigen Frustration einer »Identität des Bunten«, einer Multitude, die aber im Moment ihres Auftretens, und damit ihrer Benennung, eigentlich eine klar abgegrenzte Gruppe ist, leben. Für den Außenstehenden war es noch nie schwer

auf jeder beliebigen Demonstration auszumachen, wer die und wer die sind; lachhaft leicht!

Das Problem ist also: Das Nichts und das unendlich Viele (die hippieskeste und goa-mäßige Vielfalt) ist (wie man schon an Hippies- und Goa-Partys unschwer erkennen kann) immer nicht und nirgends eigentlich zu haben. Auch nicht in der größten Stadt der Welt. Das Eine ist demgegenüber immer präsent, aber nie eigentlich anwesend. Die eigentlich leere Natur gibt es nur um den Preis der Ausrottung aller Arten mit Bewusstsein, und die unendliche Vielfalt der Stadt nur um den Preis, dass alle genau die gleichen Drogen genommen haben (für unendlich lange Zeit). Wir kennen einige, peinliche Ansätze im sogenannten »linken und esoterischen Spektrum«, die genau diese Ideen, mit genau den genannten Mitteln auch tatsächlich um- oder durchzusetzen.

Damit recurriert die Benennung des Vielen (und seiner Abwesenheit in der Natur) immer wieder auf des Problem des Einen, der Zuschreibung eben wer nun denn genau zu diesen Vielen gehört, und wer damit eben auch nicht. Es ist genau diese Wahl, die eine scheinbare Offenheit für die Multitude unterminiert. Wählen Sie jetzt, wer dazu gehören soll! Die netten Menschen auf jeden Fall, die Faschos, Machos und Gewalttätigen sollen bitte draußen bleiben. Da ist es der Vorteil derjenigen, die schon immer nur das Eine wollten und es auch immer schon so benannt haben, dass sie ihre Wahl eigentlich nicht begründen müssen. Es ist ihre Ontologie, ihre Messung, ihr Glaube, dass die Wahl an sich, wer drinnen und wer draußen ist, das Ergebnis, die Stadt oder die Natur, und ihr So-Sein rechtfertigt. Demgegenüber verlangt die Wahl der Vielen unter dem Unendlichen, sowie das Residuum des Nichts, immer eine Rechtfertigung, da dies ein Verstoß gegen die emanzipative Geste der (unendlichen) Wahl-Freiheit, und damit gegen die Stadt für alle und die Natur ohne alle darstellt.

Das ist viel Arbeit. Wesentlich mehr in der Tat wie der konservative Ansatz des Einen. Und deswegen mangelt es allenthalben in emanzipativen Bewegungen, nicht nur oftmals an der fundierten Begründung, sondern vor allem am Bewusstsein, dass hier in erster Instanz, eine Begründung notwendig wäre.

Beispiele aus Städten wie Berlin und Hamburg, in denen die Grenzen der Multituden fließender sind als zum Beispiel in Frankfurt mit seinen har-

ten, fast palaktiven Frontstellungen, verdeutlichen das. Der Kampf der Kieze gegen McDonalds oder den Bau von Einkaufszentren, ist so ein Beispiel. Die Reklamierung eines bestimmten städtischen Raums gegen den Bau eines McDonalds oder eines Einkaufszentrums kommt auf der kapitalismuskritischen Schiene daher, ist aber eigentlich geprägt von der Reklamation eines bestimmten Schutzraums für die gemeinsame Ästhetik einer Minderheit. Da offensichtlich heute die größere Mehrheit der Einwohner einer Stadt an einem McDonalds oder einem Einkaufszentrum partizipiert, und beide für diese Mehrheit überdies positive, als »für Sie« besetzt ist, grenzt die Kiezmultitude ziemlich vehement große Teile der Bevölkerung aus, die niemals je in die Cafés, Boutiquen, Clubs und Künstlerateliers gehen werden und wollen, die stattdessen dort gebaut werden. Wie gesagt, das Problem ist nicht diese spezielle Wahl der Kieze oder die damit einhergehende Ausgrenzung – ich selbst würde sie wählen –, sondern die Anerkennung dieser Ausgrenzung und ihre Begründung, deren eigentliche aus- und abgrenzerische Leistung meist zusammen mit einer sehr vagen und oftmals extrem verkürzten Kapitalismuskritik verschluckt wird. Der eigene Akt der Gewalt wird mit Hinweis auf die Gewalt eines personifizierten Kapitalismusbösen in Form von McDonalds oder Investors gerechtfertigt und vertuscht, anstatt offen damit hausieren zu gehen, dass man den Verblendungszusammenhang der Massen als Minderheit weder gewillt ist zu akzeptieren noch seinen Anblick zu ertragen.

Die Wahl der wenigen Vielen gegen und für die Massen, die Wahl der 1% gegenüber den 99% gilt es aus der Perspektive einer gewalttätigen Wahl der Ausgrenzung, der An- und Enteignung eines Ortes, eines Leberaums, eines Gefängnisses zu rechtfertigen. Denn nur mit solch einer, notwendig subjektiven, Rechtfertigung kann begründet werden, überhaupt eine Wahl treffen zu wollen, und sich trotzdem im Einklang mit einem emanzipativen Streben nach dem unendlich Vielen und dem Nichts zu befinden. Und schließlich diese spezifische Art der Wahl der massenhaften, rechtfertigungslosen Aneignung dieses und jenes empirisch oder geglaubten Konkreten, also des Einen, wegen seinem angeblichen »nun-mal-so-Seins« entgegenzusetzen.

In das plötzliche und temporäre Nichts in der Stadt vor der Alten Oper, haben wir also vor nunmehr mehr als fünf Jahren das Knobbe und das Klapperfeld gesetzt. Als gewalttätige Aneignung von »natürlichem« Stadtraum. An der Verantwortung, die dieser Akt der Gewalt uns auferlegt hat, arbeiten wir uns seitdem, Tag für Tag, Woche für Woche, ab. Es ist dieses Bewusstsein, um das je immer schon unfertige Viele, das euch und uns antreibt.

SIKS & ifkt.org

siks-ffm.de | ifkt.org

Frankfurt am Main, den 11. Juni 2013

Liebe Leute vom Klapperfeld,

überrascht waren wir schon, aber auch erfreut darüber, dass Ihr uns angeschrieben habt. Der 50jährige gratuliert den 5jährigen und wünscht ein erfolgreiches, langes Leben.

Warum waren wir überrascht?

Weil es noch nicht allzu lange her ist, dass Ihr uns zu Feinden Israels, ergo Antisemiten, erklärt habt und recht aggressiv Eurer Fehleinschätzung Nachdruck verleihen wolltet. Übrigens zum Amüsement der ansonsten in dieser Zone ansässigen Schickeria.

Warum waren wir erfreut?

Es ist ein Grundübel emanzipatorischer und linker Bewegungen, dass Meinungsverschiedenheiten im eigenen Lager schärfer und unerbittlicher bekämpft werden, als die Auseinandersetzung mit den eigentlichen Gegnern geführt wird. Das ist leider fast überall so und führt in der Regel zu Spaltungen und damit zum Verlust von Einfluss und Gestaltungskraft. Oder auch zu Schlimmerem, wie uns die Geschichte lehrt.

Der Club Voltaire besteht seit 1962. Natürlich schwebte er in diesen ganzen Jahren nicht über den Strömungen und weltanschaulichen Differenzen, viel Streit wurde ausgetragen, aber er ließ sich nicht von einer bestimmten Gruppierung vereinnahmen. Das ist der Grund für das Überleben, im Gegensatz zu vielen in dieser Zeit entstandenen Clubs. Aufklärung im Voltaire'schen Sinne heißt, Meinungen zuzulassen - mit Ausnahmen von rassistischen oder faschistischen Einstellungen. Konflikte lassen sich nicht immer auflösen, aber wenn sie erkannt und benannt werden, können die Menschen sich entscheiden.

Ihr schreibt, dass wir zum Glück in vielen Punkten nicht so weit voneinander entfernt sind. Das sehen wir genau so. Wir sind auch wirklich beeindruckt von vielen Veranstaltungen und Ausstellungen, die Ihr auf die Beine stellt, wie zu Beispiel zu Fragen des unmenschlichen europäischen Grenzregimes oder zur Geschichte des Klapperfelds. Darum wünschen wir Euch noch viele Jahre in diesem Sinne, weil unsere Stadt so was braucht.

Der Skandal um die verhinderte Demonstration am 01. Juni hat doch ganz deutlich gezeigt, dass uns eine demokratische und soziale Gesellschaftsordnung verweigert wird, wenn wir es nicht schaffen, uns durchzusetzen.

„Man muß nüchterne, geduldige Menschen schaffen, die nicht verzweifeln angesichts der schlimmsten Schrecken und sich nicht an jeder Dummheit begeistern. Pessimismus des Verstandes, Optimismus des Willens.“ (Antonio Gramsci, Gefängnishefte)

Da haben wir noch einiges zu tun.

Solidarische Grüße



Vorsitzende des Vereins Club Voltaire



club voltaire e.v.
politik kultur kneipe legende
kleine hochstr. 5
60313 frankfurt am main
tel: 069/292408
gastronomie
tel: 069/21999311

kartenvorbestellung
tel: 069/21999293

club-voltaire.de
clubvoltaire@t-online.de

gls-bank
blz 430 609 67
konto 8023 856 000

ust-id: de 114236146
vr 4183 amtsgericht
frankfurt am main

ERSTAUNLICH, WAS IHR SO ALLES TREIBT, NUR SO ZUM BEISPIEL:

Ihr beschäftigt Euch mit NoBorder-Geschichten;
schafft Freiraum für
schöne,
hässliche,
bezaubernde,
kluge Künste;
verwöhnt uns sowieso mit Kulturfreuden und dann noch die historische
Knastkacke, die Ihr erneut & eindrucksvoll aufgewirbelt habt ...

Danke für Hans Schwert.

Danke dass Ihr einen Ort mehr geschaffen habt,
an dem mensch* sich frei bewegen kann!

Bleibt dran, denn wir freuen uns schon auf die nächsten mehr als 115 Jahre mit Euch.

Happy birthday ‚Free Prison‘ !

Eure rAumstation
insel14.de

LIEBES KLAPPERFELD,

unseren herzlichsten Glückwunsch zum 5-jährigen Bestehen Eures
Projektes! Wir wünschen Euch nur das Beste (und vor allem was Ihr
Euch selber für die Zukunft wünscht)!

MACHT WEITER SO!!!

Denn Ihr habt es durch Eure vielfältigen Veranstaltungen,
Ausstellungen, Diskussionen, Parties, Konzerte und Barabende ge-
schafft, Leben in ein Gebäude zu bringen, dass vorher niemand von
uns freiwillig betreten hat.

Mit den Recherchen zur über hundertjährigen Geschichte des
Polizeigewahrsams Klapperfeld leistet Ihr eine gute Aufklärungsar-
beit, die einer breiten Öffentlichkeit über die (Dauer)ausstellungen,
Führungen oder im Internet spannend vermittelt wird.

Das Klapperfeld ist durch Euch zu einem wirklich lebendigen
Gegenpol in der Konsumwüste Innenstadt geworden.

Unsere Unterstützung ist Euch sicher,
hasta siempre

Eure Au
au-frankfurt.org

FRAGMENTE V

Das Untersuchungsgefängnis soll abgebrochen werden und durch einen Neubau ersetzt werden. Eine ausreichende Durchwegung soll das Justizquartier mit den angrenzenden Bereichen verbinden. Die Klapperfeldgasse ist die wichtigste Fußgänger- und Radfahrerverbindung von der östlichen Zeil zu den Wallanlagen. Sie sollte daher fußgängerfreundlich gestaltet und mit Bäumen begrünt werden.
Innenstadtkonzept, 2010

Die Stadt Frankfurt am Main plant den Abriss des ehemaligen Polizeigefängnisses »Klapperfeld«, das derzeit als selbstverwaltetes Zentrum genutzt wird.
Neues Deutschland, 31. März 2010

Für die Initiative »Faites votre jeu« würde das bedeuten, dass sie schon wieder einmal ein Feld räumen muss und zwar eines, das sie gerade in mühevoller Kleinarbeit bestellt hat. Erst im April 2009 musste die Gruppe das bis dahin genutzte ehemalige Jugendzentrum in Bockenheim verlassen. (...) Seit dem Umzug setzt sich der »Arbeitskreis Geschichte« mit der Historie des alten Gemäuers auseinander. Bereits im August 2009 wurde eine Dauerausstellung eröffnet, deren bisheriger Schwerpunkt die Nutzung des Baus durch die Gestapo während der Zeit des Nationalsozialismus ist. Ergänzt wird die Ausstellung seit kurzem durch die Website www.klapperfeld.de. Auch hier wird deutlich, dass die Projektgruppe das »Klapperfeld« mittlerweile als langfristige Aufgabe angenommen hat. Umso erstaunter ist man nun über die Pläne der Stadt. »Wir sind sehr verwundert darüber, dass es bisher von Seiten der Stadt wohl niemand für nötig gehalten hat, uns über diese neueren Pläne in Kenntnis zu setzen«, erläutert Imke Kurz, Vertreterin der Initiative.
Hessischer Rundfunk, 31. März 2010

Planungsdezernent Edwin Schwarz bestätigt auf Anfrage, dass ein Abriss vorgesehen ist. »Das Grundstück ist aus dem Besitz des Landes Hessen in den Besitz der Stadt übergegangen – für die Stelle ist ein Büro- und Geschäftsgebäude vorgesehen.« Wann das geschehen soll, stehe allerdings noch in den Sternen. »Der Gruppe würden wir in diesem Fall natürlich andere Räume als Alternative anbieten.«
Anne Lemhöfer, Frankfurter Rundschau, 30. März 2010

Die Künstlerinnen und Künstler von Faites votre jeu haben allen Grund, wütend zu sein. Es ist schwer verständlich, warum die Stadt ihnen erst mit großem Brimborium das ehemalige Polizeigewahrsam in der Klapperfeldstraße als Domizil anbietet – und anderthalb Jahre später verlauten lässt, dessen Abriss zu planen. Die Arbeit der unabhängigen Kulturinitiative scheint den politischen Entscheidungsträgern vor allem eins zu sein: herzlich egal. Auch das ist schwer verständlich – hat sich die Gruppe doch daran gemacht, in unbezahlter Kleinarbeit die Geschichte des Klapperfelds aufzuarbeiten, das über die Jahrhunderte Gestapo-Knast und Abschiebegefängnis, Polizeigewahrsam und Armenhaus war. Wer sich so um Frankfurt verdient macht, sollte Dank erfahren und nicht rüde herumgestoßen werden. Ja, das Klapperfeld ist hässlich. Genau darum muss es bleiben. Denn auch die Stadtgeschichte ist teils ziemlich hässlich. Der unheimliche Kasten gehört hierher wie das Goethehaus. Frankfurt braucht sein Klapperfeld. Als Mahnmahl. Als Kulturzentrum jenseits der etablierten Institutionen. Und als ein Stück echte Urbanität, der man am Main leider viel zu selten begegnet.
Anne Lemhöfer, Frankfurter Rundschau, 30. März 2010

Auch wenn ich es von Edwin Schwarz als Planungsdezernent kaum anders erwartet hätte, wäre auch ihm ein wenig mehr Augenmaß angeraten. Dass er der Gruppe »Faites votre jeu«, die erst letztes Jahr in das Klapperfeld umziehen musste, fast schon gönnerhaft ein weiteres Ersatzobjekt anbietet ist eine bodenlose Unverschämtheit und lässt tief in sein geschichtspolitisches Bewusstsein blicken. (...) Mir wird schlecht bei der Vorstellung, dass jetzt das mehr als fragwürdige Projekt zum Wiederaufbau der im zweiten Weltkrieg zerstörten Frankfurter Altstadt für unzählige Millionen umgesetzt werden soll und gleichzeitig das Klapperfeld abgerissen werden soll.

Karsten Bäcker, Frankfurt, Leserbrief in der Frankfurter Rundschau, 10. April 2010

Die Stadt Frankfurt ist reich an Geschichte. Dazu gehört auch die Kriminalität der vergangenen Jahrhunderte. Es wäre daher angebracht, mitten im Herzen der Stadt ein Kriminalitätsmuseum einzurichten zumal hier ein historischer Bau vorhanden ist, der lediglich für diese Zwecke umgebaut werden müsste. Außerdem wäre dieses Museum mit Sicherheit ein Besuchermagnet für die Stadtbewohner und die Gäste der Stadt, Touristen, Messe Gäste, etc.

Antrag der SPD in Ortsbeirat 1, 25. April 2010

Helgo Müller, SPD-Fraktionschef im Ortsbeirat 1, hat darüber hinaus die Idee, im Klapperfeld ein historisches Kriminalmuseum einzurichten. (...) Trotzdem hat der SPD-Mann, der bis zu seinem Ruhestand selbst bei der Polizei arbeitete, mit seinem Vorstoß für ein »Kriminalmuseum im Herzen der Stadt« für Irritationen gesorgt.

Frankfurter Neue Presse, 14. Mai 2010

Die Vertreter der Initiative äußerten aber auch grundsätzliche Vorbehalte gegen die Schaffung eines Kriminalmuseums: Dies würde sich schwerlich mit der unheilvollen Geschichte des 1886 errichteten und im »Dritten Reich« von der Gestapo genutzten Gebäudes vertragen. Andere Stadtteilvertreter wiesen darauf hin, dass es im Polizeipräsidium an der Adickesallee ohnehin schon ein Kriminalmuseum gebe.

Frankfurter Allgemeine Zeitung, 14. Mai 2010

Das kümmert aber die SPD im zuständigen Ortsbeirat 1 nicht die Bohne, ihr Abgeordneter Helgo Müller will im »Klapperfeld« unbedingt ein Kriminalmuseum eingerichtet sehen. (...) Die Leute von »Faites votre jeu«, die seit 1. März 2009 den Bau nutzen, sehen das anders. Ebenso die Jusos: »Es wäre ein großer Rückschritt, wenn statt eines offenen Raumes für Menschen aller Couleur, an diesem geschichtsträchtigen Ort ein verstaubtes Kriminalmuseum eingerichtet würde.« Im Übrigen habe die Initiative in dem »ehemaligen Gestapo- und Abschiebe-Knast« bereits eine Dauerausstellung eingerichtet, in der sich jedermann über die bewegte Geschichte des Gebäudes informieren könne.

Andreas Müller, Frankfurter Rundschau, 15. Mai 2010

Die Künstlerinitiative »Faites votre jeu« darf auf eine Zukunft im Klapperfeld hoffen. So mancher will die aktiven Antifaschisten aus dem alten Bau in der Frankfurter Innenstadt raushaben. Die Gründe dafür aber vertragen kaum das Tageslicht. (...) So hatte die SPD im Ortsbeirat 1 angeregt, dort ein Kriminalmuseum einzurichten. Die Freien Wähler indes kritisierten, dass eine Initiative »aus dem linksextremen Milieu« ein öffentliches Gebäude nutze. Dagegen hatten die jungen Leute sich deutlich geäußert. »Die Stadt muss akzeptieren, dass die historisch-politische Auseinandersetzung weitergehen wird«, sagte Maja Koster.

Jochen Pioch & Georg Leppert, Frankfurter Rundschau, 14. September 2010

BRIEF VON PROF. DR. AHLRICH MEYER AN PETRA ROTH

**Stadt Frankfurt am Main
Büro der Oberbürgermeisterin
– z.H. Frau Dr. h.c. Petra Roth –
Römerberg 23
60311 Frankfurt am Main**

22. November 2010

Sehr geehrte Frau Oberbürgermeisterin,

gestatten Sie mir, mich als Nicht-Frankfurter mit einer Bitte an Sie zu wenden. Ich bitte Sie, sich für den Erhalt des ehemaligen Polizeigefängnisses in der Klapperfeldstraße einzusetzen und den vorliegenden Abrissplänen ihre Zustimmung zu verweigern.

Den aktuellen Hintergrund meiner Bitte brauche ich Ihnen gewiss nicht zu erläutern. Ich darf aber vielleicht erwähnen, dass ich von 1953 bis 1962 in Frankfurt die Goethe-Schule besucht und mein Studium aufgenommen habe. In jenen Nachkriegsjahren hat uns niemand aus der älteren Generation über die historischen Orte aus der Zeit des Nationalsozialismus unterrichtet, niemand hat uns an die Ruinen der Synagogen geführt, niemand hat uns gesagt, wo die Geschäfts- oder Wohnhäuser der vertriebenen und ermordeten jüdischen Bürger einst gestanden hatten.

Ich betreibe seit langem historische Forschungen zur Verfolgung und Ermordung der westeuropäischen Juden, unter denen sich zahllose Flüchtlinge aus Nazi-Deutschland befanden. Anlässlich der Vorstellung meines jüngsten Buches im Rahmen einer Veranstaltung des Fritz-Bauer-Instituts Anfang November erfuhr ich zum ersten Mal von der Tatsache, dass das ehemalige Polizeigewahrsam im Klapperfeld während des Zweiten Weltkriegs von der Gestapo unter anderem zur Inhaftierung jüdischer Ehepartner aus sog. »Mischehen« diente, die später von hier aus deportiert und ermordet wurden. Mitglieder der Initiative »Faites votre jeu« haben, wie Ihnen sicherlich bekannt ist, aus eigenen Mitteln eine vorzüglich recherchierte historische Ausstellung im Gefängnisgebäude zusammengestellt, die einen Schwerpunkt auf das Geschehen während der NS-Zeit legt. Darüber hinaus nutzt diese Initiative die Räumlichkeiten als selbstverwaltetes Jugendzentrum – und zwar mit der für den historischen Ort notwendigen Vorsicht und Zurückhaltung.

Ich hatte im November Gelegenheit, die Ausstellung zu besuchen und mir auch einen Eindruck vom Zustand des Gefängnisbaus zu machen. Daher vermag ich mir nicht vorzustellen, dass die Stadt Frankfurt am Main nun die gerade begonnene Auseinandersetzung mit diesem Haus und seiner Geschichte durch Abriss und Neubebauung wieder beenden möchte. Ein historischer Ort wie dieser, einmalig in der Abfolge seiner wechselvollen Nutzungen, bedarf der Erhaltung, zumal wenn sich einer größere Gruppe Jugendlicher, Schüler und Studenten mit derart viel Engagement darum bemüht.

Wir erwarten heute ein kritisches Bewusstsein von der nachfolgenden Generation, die die Epoche des Nationalsozialismus als integralen Bestandteil deutscher Geschichte begreifen und die Lehren daraus ziehen soll. Wenn wir – wie es leider auch in Frankfurt allzu häufig geschehen ist – alle Orte zerstören und alle Spuren beseitigen, die an diese Epoche noch erinnern, dann dementieren wir unseren eigenen Anspruch an die Nachkommen.

In diesem Sinn hege ich die Hoffnung, dass die Stadtverordnetenversammlung eine Entscheidung zugunsten des Erhalts des ehemaligen Polizeigewahrsams fällt und dass Sie, sehr geehrte Frau Oberbürgermeisterin, sich dafür einsetzen, dass dieser Bau – wie es gegenwärtig geschieht – weiterhin als Dokumentationsstätte und zugleich als selbstverwaltetes Jugendzentrum genutzt werden kann.

Mit freundlichen Grüßen
Prof. Dr. Ahlrich Meyer

... bitte schön. Inzwischen hat OB Roth geantwortet. Der Brief, der vermutlich vom Büroleiter formuliert wurde, ist erwartungsgemäss enttäuschend. Nach einem Dank für mein Interesse am Erhalt des ehem. Polizeigefängnisses heisst es wörtlich:

»Bedauerlicherweise muss ich Ihnen jedoch mitteilen, dass die Überlegungen zur künftigen Nutzung dieses Hauses noch nicht abgeschlossen sind. Ich bin mir aber sicher, dass die zuständigen Gremien auch die von Ihnen genannten Aspekte in ihre Abwägungen einfließen lassen werden. Und seien Sie versichert, dass gerade in einer Stadt wie Frankfurt am Main, deren Innenstadt grösstenteils durch Kriegseinwirkungen zerstört wurde, hierfür die notwendige Sensibilität besteht.«

Ja, was soll man dazu sagen.

Herzliche Grüsse nach Ffm
von A.M.



Siegfried
Kärcher
KlangExperimente
im Klapperfeld



ZUM GEBURTSTAG VIEL GLÜCK

Gut, dass es Euch gibt, auch wenn ich mich sehr rar mache. Aber der Bitte, Euch was zum Geburtstag zu schenken, komme ich doch gerne nach, hat das derzeitige Klapperfeld doch für einige schöne und spannende Momente gesorgt.

Es hat lange gedauert, bis ich mal vorbeigekommen bin. Das hatte verschiedene Gründe.

Da war einmal die Traurigkeit über den Verlust vom Juz Bockenheim. Es war ein Ort, der die Kontinuität von Kämpfen seit den siebziger Jahren dargestellt hat. Ein Ort und Menschen, auf deren Solidarität ich mich immer verlassen konnte, gleich, ob es sich um Besetzungen, Räumungen, um Antifaschismus oder Antirassismus, um internationale Solidarität oder Widerstand gegen Repression ging.

Ihr habt da weitergearbeitet, mit anderen Schwerpunkten, und das war gut. Aber dann wurde uns allen das Juz weggenommen und ein anderes, auch historisches Gebäude angeboten. Ein Gebäude, das auch für die Kontinuität steht, aber die Kontinuität von Repression, von Folter, von Demütigung, aber auch von Widerstand und Wut und Trotz: das Gefängnis Klapperfeld.

Und das ist der zweite Grund für meine «Schwellenangst».

Zum ersten Mal hab ich es Ende der siebziger von Innen gesehen, den Anlass weiss ich nicht mehr. Ich sass da ein paar Stunden mit einigen Anderen, von denen ich niemanden kannte. Bei mir in der Zelle sassen aber keine Leute von der Demo, sondern zwei Huren, beide nicht älter als 18 Jahre, eine auf Entzug, cold turkey und die andere wegen einer Anzeige eines Freiers, den sie angeblich beraubt haben sollte. Für mich war es ein weiterer Schritt in die wirkliche Welt, in die, von der ich 15 Jahre früher nur mit einem leichten Schauer gehört hatte. Diese Nacht im Klapperfeld war eine der Nächte, die ich nicht wieder vergesse. Es folgten andere Tage und Nächte. Nach jeder Räumung wurden wir dahin gebracht, während die Bullen unsere Häuser zerstörten.

Zwei Beispiele will ich noch erwähnen:

einer von der Startbahn wurde verhaftet und sass in Höchst im Jugendknast. Natürlich sind wir sofort mit ner Menge Leute hingefahren, haben Böller und Pyros abgeschossen, gerufen, gebrüllt, an den Toren gerüttelt und Fahrzeuge daran gehindert, reinzufahren. Nach 2 Stunden sind wir wieder abgezogen und nach Hause in den ersten befreiten Slum Frankfurts gefahren. Dort allerdings erwarteten uns Bullen mit Maschinenpistolen und nahmen die Autobesatzung fest. Eine Freundin und ich sind zusammen in einen Streifenwagen gepackt worden und erstmal auf die Wache in der Nordweststadt gebracht worden. Ca. zehnmal sind sie mit uns um einen Kreisel gefahren und haben ständig zwischen Vollgas und -bremsung gewechselt. Wir hatten die Hände mit Handschellen auf den Rücken gefesselt und wurden hin und her geworfen, weil wir uns nicht festhalten konnten. Erschwert wurde die Situation noch dadurch, dass meine Freundin im 8. Monat schwanger war. In der Zelle in der Nordweststadt wurde die Heizung abwechselnd auf volle Hitze und dann wieder total kalt gestellt. Natürlich gabs kein Fenster. Nach zwei Stunden wurden wir ins Klapperfeld gebracht, wo schon ne ganze Reihe von uns sassen. Meine Freundin kam in den zweiten Stock, weil es

dort richtige Betten gab. Ich sass mit zwei anderen Frauen in einer Einzelzelle. Da ständig irgendjemand nach der Wache klingelte oder rief, um aufs Klo gehen zu können, liessen sie uns immer länger warten. Eine von uns musste sehr dringend pissen. Wir diskutierten, dass sie in die Zelle pieseln sollte, möglichst nah an der Tür, damit alles nach aussen abfliessen konnte. OK, sie hockte sich hin und fing an. In diesem Moment ging die Tür auf und der Bulle wollte uns aufs Klo bringen. Dabei pinkelte die Genossin über seine Stiefel.

Wir haben uns sehr gefreut.

28. Juli 1981, Räumung von Indercity Nied und Gründung der terroristischen Vereinigung Schwarzer Block (durch die Bullen). Zehn von uns sollten zu dieser Vereinigung gehören, sie wurden von uns abgesondert. Wir waren links in der grossen Gemeinschaftszelle, die Männer gegenüber. Wir weigerten uns, rauszugehen, bis wir wüssten, was mit den zehn Leuten ist. Unterstützt wurden wir von den paar Hundert draussen auf der Strasse, die uns die Neuigkeiten von FR bis Bild hochbrüllten. Die Männer auf der anderen Seite des Ganges fingen an, Steine aus der Mauer rauszubröseln und kamen durch zur Nachbarzelle und fast durch die Aussenwand.

Die Anderen auf der Strasse hatten Essen und Trinken mitgebracht und empfangen alle, die rauskamen, mit grossem Hallo und ausgesuchten Leckereien aus den Gourmetläden der Fressgass.

Die als TerroristInnen Beschuldigten wurden nach Preungesheim verlegt. Bevor wir alle rauskamen, verstopften wir noch Waschbecken und Klo, sodass das Wasser 10 cm hoch stand und durch die Decke sickerte.

Über andere Aktionen können Andere besser berichten. Z.B. über die Festnahmen bei einer Aktion während des Hungerstreiks von action direct. Alle Frauen wurden sexuell misshandelt, d.h. mussten sich ausziehen usw. Ähnliches passierte nach einer Antifa-Aktion am Affentorplatz.

Wie auch immer, ihr habt was Gutes daraus gemacht. Ich geh da noch immer nicht gerne rein, aber das muss ich auch nicht. Für mich stinkt der Laden noch immer nach Pisse, Angst, Demütigung, Verzweiflung und Repression, aber auch Mut, Zorn, Trotz und Widerstand.

Es ist gut, so nen Laden mitten in der Stadt zu haben und ihr macht ne sehr tolle, solidarische Arbeit. Danke und auf die nächsten 100 Jahre, in unseren Händen. Freiheit und Glück

Herzallerliebste Grüsse von Tantchen

KNÄSTE ZU BAULUECKEN?!

Das projekt baul_cken zu Besuch im Klapperfeld

In einem Redebeitrag auf einer Kundgebung vor einer Berliner JVA im Herbst 2011 wurde die Frage gestellt, was sich mit einem solchen Gebäude noch anfangen ließe, wenn es irgendwann kein Knast mehr sei. Es ließe sich wohl nur abreißen.

Kurz darauf fuhren wir nach Frankfurt, um unser Buch »abrisse« zum ersten Mal vorzustellen und ließen uns davon überzeugen, dass es auch andere Wege gibt, mit diesen Relikten der Zerstörung von Menschen umzugehen. »Knäste zu Baulücken« meint vor allem den Abriss der einsperrenden Aktivitäten, und das überall. Die physischen Orte, an denen Menschen zerstört wurden müssen jedoch nicht unbedingt zerstört werden – sie ihrem Zweck zu enteignen und anders zu nutzen kann selbst Teil ihrer Zerstörung sein.

Wir wurden im Rahmen der »Gegenbuchmasse« ins Klapperfeld eingeladen und nutzten die Gelegenheit, um am Tag der Veranstaltung die Frankfurter Buchmesse zu besuchen, wo wir einigen Mesesebesucher_innen Fragen zum Thema Knast und Strafe stellten. Die dabei entstandenen Audio-Aufnahmen wurden Teil der Veranstaltung am Abend. Ob es Zufall war oder Ausdruck dessen, dass Knast in mehr Lebensrealitäten auftaucht als wir manches Mal vermuteten – unter den Interviewten befanden sich gleich mehrere ehemalige Gefangene. Wie so oft beim Thema Knast ließen wir uns von den Antworten auf unsere Fragen in einigen Fällen bestätigen, aber auch immer wieder überraschen. Die Aufnahmen aus Frankfurt sollten uns noch bis zur bisher letzten Veranstaltung begleiten – inzwischen könnten wir sie wohl auch auswendig aufsagen.

Die Veranstaltung im Klapperfeld war für uns in verschiedener Hinsicht besonders. Es war die erste Möglichkeit, unser Buch kurz nach der Veröffentlichung bei der edition assemblage vor einem sehr diversen und offenen Publikum zu präsentieren und diskutieren. Wir begreifen Knastkritik als Ausgangspunkt für eine umfassende Gesellschaftskritik. Sich daraus ergebende Fragen, Schwierigkeiten aber auch mögliche Perspektiven in einem ehemaligen Gefängnis mit einer »bewegten« Geschichte zu diskutieren, eröffnete konkrete und praktische Bezüge.

Wie anspruchsvoll es sein kann und welch komplizierter Auseinandersetzungen es bedarf, diesen Ort als selbstverwaltetes Zentrum zu nutzen, wurde uns bei einer engagierten nächtlichen Führung bewusst. Uns wurde deutlich, dass es einer eingehenden Beschäftigung mit unterschiedlichen Formen des Einsperrens in unterschiedlichen historischen Kontexten bedarf, um der Bedeutung und Geschichte eines solchen Ortes annähernd gerecht werden zu können. Dazu ein kurzes Beispiel:

Zwei der wichtigsten Themen, die im Klapperfeld zusammen kommen – Nationalsozialismus und Knast – sind solche, die oft (scheinbar) schwer zusammen zu bringen sind. Das gilt vor allem für die Frage nach der Strafverfolgung der NS-Täter_innen, die kaum stattgefunden hat. Diese waren wohl die einzigen ehemaligen Inhaftierten in der Bundesrepublik, die nicht verachtet wurden, wie folgende Schilderung deutlich macht:

»Der frühere SS-General und Kommandeur der Division ‚Hitler-Jugend‘, der 43jährige Kurt Meyer, genannt »Panzer-Meyer« wurde in der vergangenen Woche aus der britischen Strafanstalt Werl entlassen. [...] Bei seiner Entlassung [...] empfangen ihn seine Gattin, Mitglieder seiner früheren Division, Vertreter des Deutschen Roten Kreuzes, der Hilfgemeinschaft der ehemaligen Angehörigen der Waffen-SS und zahlreiche Freunde. Meyer wurden Blumenspenden und eine große Torte mit der Aufschrift »Endlich frei« überreicht. Er teilte mit, daß er eine Stellung in einem großen Hager Brauereibetrieb antreten werde. Die Düsseldorfer Auto-Union-Werke stellten Meyer für 14 Tage einen neuen Wagen kostenlos zu Verfügung. Freunde vermittelten ihm einen mehrwöchigen Kuraufenthalt in Bad Pyrmont. Andere Freunde hatten ihm bereits in Niederkrüchten bei Mönchen-Gladbach ein Wochenendhaus eingerichtet. Bei seiner Ankunft in Niederkrüchten empfing ihn eine vieltausendköpfige Menschenmenge mit Böllerschüssen und Trommelwirbel. Die Fahrt durch den Ort wurde zu einem »Triumphzug«. Ein Spielmannszug, die Feuerwehr und der Turnverein brachten dem ehemaligen SS-General ein Ständchen. Ein Fackelzug geleitete ihn zu dem Wochenendhaus, wo bereits eine große Zahl ehemaliger SS-Angehöriger und Regimentskameraden Aufstellung genommen hatten.¹

Der Blick darauf, wer bestraft und wer gefeiert wird, gibt immer auch Aufschluss über die gesellschaftlichen Realitäten und Kräfteverhältnisse, über Kontinuitäten und Brüche. Wie also – knastkritisch – damit umgehen, dass NS-Täter_innen fast nie bestraft wurden? Vielleicht können wir das in Zukunft mal diskutieren – gerne mit euch!

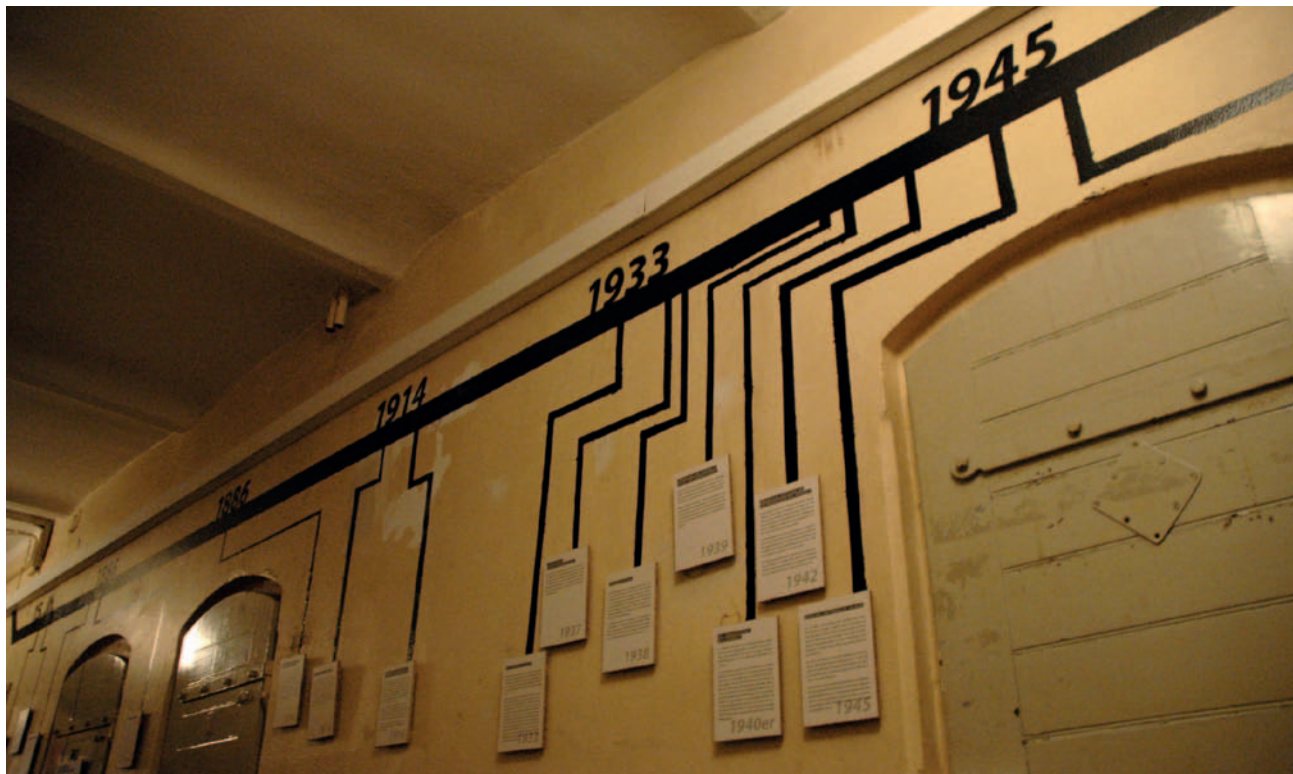
Mittlerweile liegt die Veranstaltung im Klapperfeld schon über ein Jahr lang zurück. Immer wieder aber haben wir uns gern an den Abend erinnert und dabei an die Einzigartigkeit des Projektes Klapperfeld gedacht. Einzigartig, weil hier ein Ort der Repression und Unterdrückung umgedeutet wird in einen selbstverwalteten Raum, der emanzipatorischen Ideen Platz bietet. Dass das Projekt dabei einerseits mit der bisherigen Geschichte des Ortes bricht, andererseits aber eine Auseinandersetzung mit dieser und die Erinnerung an sie einfordert, finden wir nach wie vor bemerkenswert. Beispielsweise ist das Klapperfeld einer der wenigen Orte in Deutschland, an denen fernab von Institutionen und aus einem emanzipatorischen Anliegen heraus an Opfer des Nationalsozialismus erinnert wird.

Einen ehemaligen Knast, die Verkörperung repressiver Gesellschaftsverhältnisse, zu einem Ort von Auseinandersetzungen über genau jene Verhältnisse zu machen, bietet Chancen für eine Knastkritik, die mehr sein möchte als die Kritik an einem Gebäude.

Lebenslang für's Klapperfeld!
Chin-chin,

projekt baul_cken
bauluecken.blogspot.de

1 (Allgemeine Wochenzeitung der Juden in Deutschland, Jg. IX, NR. 24, v. 17.9.1954, S. 2)



EINIGE WORTE ZUM SYSTEM DER STRAFEN...

Für über 100 Jahre war das Klapperfeld ein Gefängnis, bevor es seine heutige Umnutzung durch die Initiative »faites votre jeu!« erhielt. Der Strafvollzug und seine sozialen Implikationen sind bekanntermaßen ein Feld, das auch für Jurist_innen seit jeher einen Gegenstand des Interesses darstellt. Jenseits davon bloße Akademie zu reproduzieren, beschäftigen auch wir als akj uns naturgemäß mit diesem Phänomen und halten es für angebracht, in diesem Rahmen ein paar Worte über Straftheorien mit besonderem Hinblick auf das Phänomen der Haftstrafe zu verlieren.

WARUM STRAFEN?

Die Frage, welche Begründungen von Strafe (sog. »Strafzwecktheorien«) zu deren Legitimation angeführt werden, liegt nahe und soll den Ausgangspunkt für unsere Überlegungen bieten.

Auf der einen Seite finden sich Theorien, die primär den »Kriminellen« in den Blick nehmen, die Theorien der Spezialprävention. Diese verfolgen entweder das Ziel einer Resozialisierung und Besserung (positive Spezialprävention) oder das Ziel den Träger des devianten Verhaltens unschädlich zu machen: ihn wegzusperren oder im Extremfall auch physisch zu vernichten (negative Spezialprävention).

Auf der anderen Seite finden wir solche Theorien, die in erster Linie die Allgemeinheit adressieren, die also Zwecke der Generalprävention verfolgen. Hierbei wird unterschieden zwischen einer negativen Generalprävention, also eines Rechts der Abschreckung, und einer positiven Generalprävention, die vor allem darauf ausgerichtet ist, die sozialen Werte zu bestätigen, indem im Einzelfall davon abweichendes Verhalten geächtet wird und das Vertrauen in die Rechtsordnung durch Bestrafung wieder herzustellen.

Als dritte Kategorie sind die absoluten Strafzwecktheorien zu nennen, die konträr zu den relativen nicht auf das Ziel der Prävention gerichtet sind, sondern abstrakt – also losgelöst – von einem Zweck Strafe begründen sollen: Sühne und Vergeltung sind die wesentlichen Rechtfertigungen für Strafe.

Das Strafgesetzbuch stellt auf Schuld (Sühne und Vergeltung), Resozialisierung und Schutz der Gesellschaft vor den Kriminalisierten durch Wegsperren ab (§§ 46, 47 StGB).

DAS SCHEITERN DER STRAFZWECKTHEORIEN AN DER REALITÄT DES STRAFVOLLZUGS

Allerdings lässt sich ohne große Probleme empirisch feststellen, dass zumindest die Haftstrafe als auf die Einzelnen bezogene Spezialprävention keine Erfolge zeigt. Die Zahlen sprechen für sich: Von den nicht ganz 60.000 Personen, die in der BRD 2012 im Gefängnis saßen, haben rund 40.000 eine Vorstrafe, bei etwa 30.000 handelt es sich um eine Jugend-/ und/oder Freiheitsstrafe.¹

Das ist auch an sich nicht weiter überraschend: Dass keineswegs im Sinne einer positiven Spezialprävention »resozialisiert« wird, wer Jahre seines Lebens in einer Parallelwelt verbringt in der nahezu alle sozialen Kontakte aus anderen straffällig gewordenen besteht, ist evident. Wie sollte auch gerade dort eine charakterliche Änderung zu gesetzestreuenden Bürger_innen erfolgen?

Die negative Spezialprävention wiederum ist zwar durchaus partiell wirksam, aber eben auch nur solange die Inhaftierten von der Gesellschaft weggesperrt bleiben. Ein tatsächlicher dauerhafter Schutz der Gesellschaft vor Straftäter_innen ließe sich nur durch (tatsächliche) lebenslange Haft oder Kapitalstrafen erreichen. Dass dies mit einer aufgeklärten Gesellschaft nicht in Einklang zu bringen ist, sollte eigentlich keiner weiteren Worte bedürfen.² Doch auch unabhängig davon, ist die Inhaftierung von kriminalisierten Straftäter_innen kein Schutz vor weiteren Verbrechen: auch in Strafanstalten lassen sich schließlich Verbrechen begehen.

Ist also Abschreckung im Sinne der negativen Generalprävention ein Strafzweck, der sich an der Realität des Rechts bewährt? Auch das muss bezweifelt werden. Während Straftaten, die in der Regel impulsiv und spontan begangen werden und in den meisten Fällen gerade nicht von langer Hand durchdacht und geplant werden, mit drakonischen Strafen belegt sind (insbesondere Straftaten gegen Leib und Leben), werden andere Delikte, bei denen ein Abschreckungseffekt durchaus greifen könnte, mit deutlich geringeren Strafmaßen versehen (etwa Steuerhinterziehung). Auch hierbei handelt es sich keineswegs um eine neue Erkenntnis. So hat beispielsweise bereits 1967 William Chambliss in der Wisconsin Law Review auf diese Unverhältnismäßigkeit hingewiesen.³ Wenn also eine negative Generalprävention Zweck der Strafe sein soll, dann würde die reale Ausgestaltung des Rechts diesem Zweck keineswegs gerecht werden.

POSITIVE GENERALPRÄVENTION?

Doch wie sieht es mit der vierten, der positiven Generalprävention, aus?

Das Abstrafen von Verhalten, welches als sozial deviant charakterisiert wird, hat nach Heinz Steinert eine ideologische Funktion: »Die ideologische Wirkung ergibt sich daraus, daß gegenüber dem Wahlvolk (aber auch gegenüber interessierten und aktiven Öffentlichkeiten) Politikbereitschaft, Handlungs- und Schutzfähigkeit demonstriert werden kann.«⁴ Die tatsächliche Einlösung eines Versprechens von staatlichem Schutz für die Bürger_innen vor kriminellen Bedrohungslagen erscheint entsprechend geradezu erlässlich. »Es stellt nichts her, sondern es stellt etwas dar.«⁵

Den Bürgerinnen und Bürgern wird klar gemacht, welches soziale Verhalten akzeptiert und welches als deviant kriminalisiert und damit als das negative Andere definiert wird. Das Institut der Strafe dient also der Etablierung sozialer Normen.

Insofern scheint sich die aktuelle Strafpraxis tatsächlich am Strafzweck der positiven Generalprävention zu bewähren.

KEINE RECHTSKRITIK OHNE GESELLSCHAFTSKRITIK

Das heißt freilich nicht, dass es nach dieser Erkenntnis mit der Kritik getan sei. Eine Kritik dieses Strafzwecks müsste aber nicht das Auseinanderfallen von Strafzweck und Strafwirklichkeit thematisieren, sondern am ideologischen Element des Strafzwecks ansetzen, d.h. die materiellen Interessen und gesellschaftlichen Konfliktlagen in den Blick nehmen, die Grundlage der Markierung und Kriminalisierung sozialer Abweichung sind. Zentral wäre hierfür eine Analyse und Kritik der gesellschaftlichen Struktur, die die ideologischen Grundlagen für das derzeit herrschende Strafrecht bereitstellt und der sozialen Mechanismen über die diese sich durchsetzt. Zu leisten wäre eine Betrachtung der ökonomischen Basis, ohne weitere ideologische Formierungen aus den Augen zu verlieren.

Wir sind guter Dinge, dass auch dieses Vorhaben im Klapperfeld eine Zukunft hat. Gut dass es euch gibt. Macht weiter so!

LESEEMPFEHLUNGEN

Baratta, Alessandro / Silbernagel, Michelle: Neue Legitimationsstrategien des Strafrechts und ihre Kritik als Realitätskritik, in: KrimJ 1988, 32.

Chambliss, William J.: Types of Deviance and the effectiveness of Legal Sanctions, in: Wisconsin Law Review 1967, 703-719.

Steinert, Heinz / Cremer-Schäfer, Helga: Sozialstruktur und Kontrollpolitik. Einiges von dem, was wir glauben seit Rusche & Kirchheimer dazugelernt zu haben, in: Kritische Kriminologie heute. 1. Beiheft zum Kriminologischen Journal, 77.

Steinert, Heinz / Cremer-Schäfer, Helga: Straflust und Repression. Zur Kritik der populistischen Kriminologie, Münster 1998

arbeitskreis kritischer jurist_innen frankfurt
akjffm.blogspot.de

1 Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Rechtspflege. Strafvollzug. Demografische und kriminologische Merkmale der Strafgefangenen zum Stichtag 31.3., Fachserie 10, Reihe 4.1, Wiesbaden 2012, 20.

2 Obgleich diese Gewissheit gerade in jüngster Zeit auch in Deutschland wieder auf dem Prüfstand zu stehen scheint: Man denke nur an die Debatte um die Sicherungsverwahrung.

3 Chambliss, William J.: Types of Deviance and the effectiveness of Legal Sanctions, in: Wisconsin Law Review 1967, 703-719.

4 Steinert, Heinz / Cremer-Schäfer, Helga: Straflust und Repression. Zur Kritik der populistischen Kriminologie, Münster 1998, 40.

5 Steinert, Heinz / Cremer-Schäfer, Helga: Sozialstruktur und Kontrollpolitik. Einiges von dem, was wir glauben seit Rusche & Kirchheimer dazugelernt zu haben, in: Kritische Kriminologie heute. 1. Beiheft zum Kriminologischen Journal, 77, 82.

DAS FINANZAMT, DAS KLAPPERFELD UND DIE AUSEINANDERSETZUNG UM DIE GEMEINNÜTZIGKEIT EINES VEREINS

Seit Mitte 2009 habe ich mit Interesse die Aktivitäten der Initiative ›Faites votre jeu!‹ verfolgt, die das ehemalige Polizeigefängnis als selbstverwaltetes Zentrum führt und interessante Beiträge insbesondere zur Geschichte des Klapperfelds in der Zeit des Faschismus erarbeitet hat. Die Befragung der letzten noch lebenden Zeitzeugen und die Forschung zu den aus dem Klapperfeld Deportierten in Verbindung mit der Etablierung eines sozialen Raums haben mich davon überzeugt, dass die Mitglieder der Initiative ihr Projekt mit großem Engagement und Potential verfolgen. Sie bearbeiten einen bisher vernachlässigten Teil der lokalen Geschichte. Darüber hinaus haben sie mit der derzeitigen Nutzung einen Raum für Menschen geschaffen, die sich selbstbestimmt treffen, organisieren oder politische und kulturelle Initiativen entwickeln.

Dies mit dem Verein zur Förderung geschichtspolitischer Auseinandersetzung zu unterstützen erschien mir eine sinnvolle und notwendige Aufgabe zu sein. Ich wurde Mitglied des Vereins und auf der Gründungsversammlung am 25.11.2011 zum Vorsitzenden gewählt.

In den seitdem vergangenen eineinhalb Jahren musste ich die Erfahrung machen, dass Finanzämter einen sehr eigenen Blick auf gesellschaftliche Aktivitäten und deren steuerliche Förderung entwickeln können. Im Ergebnis der bisherigen Auseinandersetzungen war das Finanzamt Frankfurt V jedenfalls nicht bereit, auf der Basis der von den Vereinsmitgliedern beschlossenen und mehrmals nach Vorgaben des Finanzamts geänderten Satzung die Gemeinnützigkeit des Vereins anzuerkennen.

An einigen Regelungen in der Satzung und an Beispielen aus der bisherigen Arbeit von Mitgliedern des Vereins möchte ich deutlich machen, dass die hinhaltende Taktik des Finanzamts zunehmend die Frage aufwirft, ob nicht nur fachlich-rechtliche, sondern aus politische Überlegungen die Entscheidungen des Finanzamts Frankfurt V beeinflussen.

Beispiel 1:

Als Zweck des Vereins ist in der Satzung benannt: »...*Förderung des Andenkens an Verfolgte (gem. § 52 Abs. 2 Ziff. 10 AO), insbesondere der in der Zeit des Nationalsozialismus von 1933 – 1945 auf Grund ihrer Rasse, Religion, Weltanschauung, politischen oder sexuellen Orientierung im Polizeigefängnis Klapperfeldstraße Inhaftierten*«.

Mitglieder des Vereins haben – tw. bereits vor der Vereinsgründung – Materialien zusammengestellt, mit noch lebenden Zeitzeugen Interviews geführt und eine Ausstellung konzipiert und eröffnet. Dabei sind beeindruckende Zeitzeugen-Dokumente entstanden: Ein Videointerview mit dem damals bereits 102 Jahre alten Antifaschisten und Klapperfeld-Häftling Hans Schwert, der im Mai dieses Jahres leider verstorben ist. Ein weiteres Videointerview mit dem – inzwischen leider auch verstorbenen – Edelweißpiraten Wolfgang Breckheimer, dessen Mutter als Jüdin vor ihrem Transport in das Vernichtungslager Auschwitz im Klapperfeld inhaftiert wurde. Andere Materialien erinnern z. B. an das Mitglied der Bündischen Jugend Herbert »Berry« Westeburger oder die Wetzlarer Fabrikantin Elsi Leitz, die beide auch im Klapperfeld inhaftiert wurden.

Beispiel 2:

Als Zweck des Vereins ist in der Satzung benannt: »...*Förderung von Wissenschaft und Forschung (gem. § 52 Abs. 2 Ziff. 1 AO), insbesondere die Erforschung der Geschichte des ehemaligen Polizeigefängnis Klapperfeldstraße in Frankfurt am Main, vor allem in der Zeit des Nationalsozialismus*...«.

Mitgliedern des Vereins, die als freischaffende HistorikerInnen tätig sind, gelang es bei Recherchen im Archiv des Internationalen Suchdienstes in Bad Arolsen Dokumente aufzufinden, die jahrzehntelang als verschollen galten (z. B. Deportationslisten von Häftlingen aus dem Klapperfeld, die in Konzentrations- und Vernichtungslager transportiert wurden). Damit und mit der wissenschaftlichen Aufarbeitung und Publizierung leisteten Sie einen wichtigen Beitrag, um die Rolle des Klapperfeld im faschistischen Herrschaftsapparat deutlicher zu machen.

Beispiel 3:

Als Zweck des Vereins ist in der Satzung benannt: »Förderung der Erziehung und Volksbildung (gem. § 52 Abs. 2 Ziff. 7 AO), insbesondere die geschichtliche und politische Bildung von Jugendlichen und jungen Menschen«.

Mitglieder des Vereins haben unmittelbar nach Einzug in die Räume des ehemaligen Polizeigewahrsams Klapperfeld Materialien für SchülerInnen erarbeitet und Führungen konzipiert. In Zusammenarbeit mit Schulen und LehrerInnen finden immer wieder Führungen durch das Klapperfeld und Gespräche mit Schulklassen und Fortbildungen für LehrerInnen statt.

Beispiel 4:

Als Zweck des Vereins ist in der Satzung benannt: »Förderung von Kunst und Kultur (gem. § 52 Abs. 2 Ziff. 5 AO), insbesondere zu Themen, die sich mit Strukturen auseinandersetzen, die zur Verfolgung und Repression aufgrund von politisch, rassistischen, religiösen, nationalen oder sonstigen sozialen Gründen oder Zuschreibungen führen und geführt haben«.

Mitglieder des Vereins haben in den letzten Jahren – gemeinsam mit Dritten – u. a. Ausstellungen zu folgenden Themen in den Räumen des Klapperfelds organisiert:

- ▶ Ausstellungen zum Themenkomplex Nationalsozialismus
 - ▶ Frankfurt – Auschwitz. Die dokumentarisch – künstlerische Ausstellung zur Vernichtung der Roma und Sinti (gemeinsam mit dem Förderverein Roma e.V.)
 - ▶ Frauen im Konzentrationslager 1933 – 1945. Moringen – Lichtenburg – Ravensbrück (gemeinsam mit dem Studienkreis Deutscher Widerstand 1933-1945 e.V.)
- ▶ Ausstellungen zum Themenkomplex der deutschen und europäischen Asyl- und Abschottungspolitik (meist gemeinsam mit no-borderffm)
 - ▶ Residenzpflicht – Invisible Borders
 - ▶ Im Land der Frühaufsteher
 - ▶ Europäische Grenzen: Traces to and through Europe
 - ▶ Blackbox Abschiebung
- ▶ Ausstellungen zum spanischen Bürgerkrieg
 - ▶ Umkämpfte Vergangenheit. Die Erinnerung an den Spanischen Bürgerkrieg und den Franquismus
 - ▶ Fotoausstellung Carabanchel: Ein franquistisches Gefängnis
 - ▶ Die Internationalen Brigaden in San Pedro de Cardena. Gefängnis und Widerstand.
- ▶ Unterschiedlichste Vorträge und Diskussionsveranstaltungen (www.klapperfeld.de/de/archiv/veranstaltungen.html)

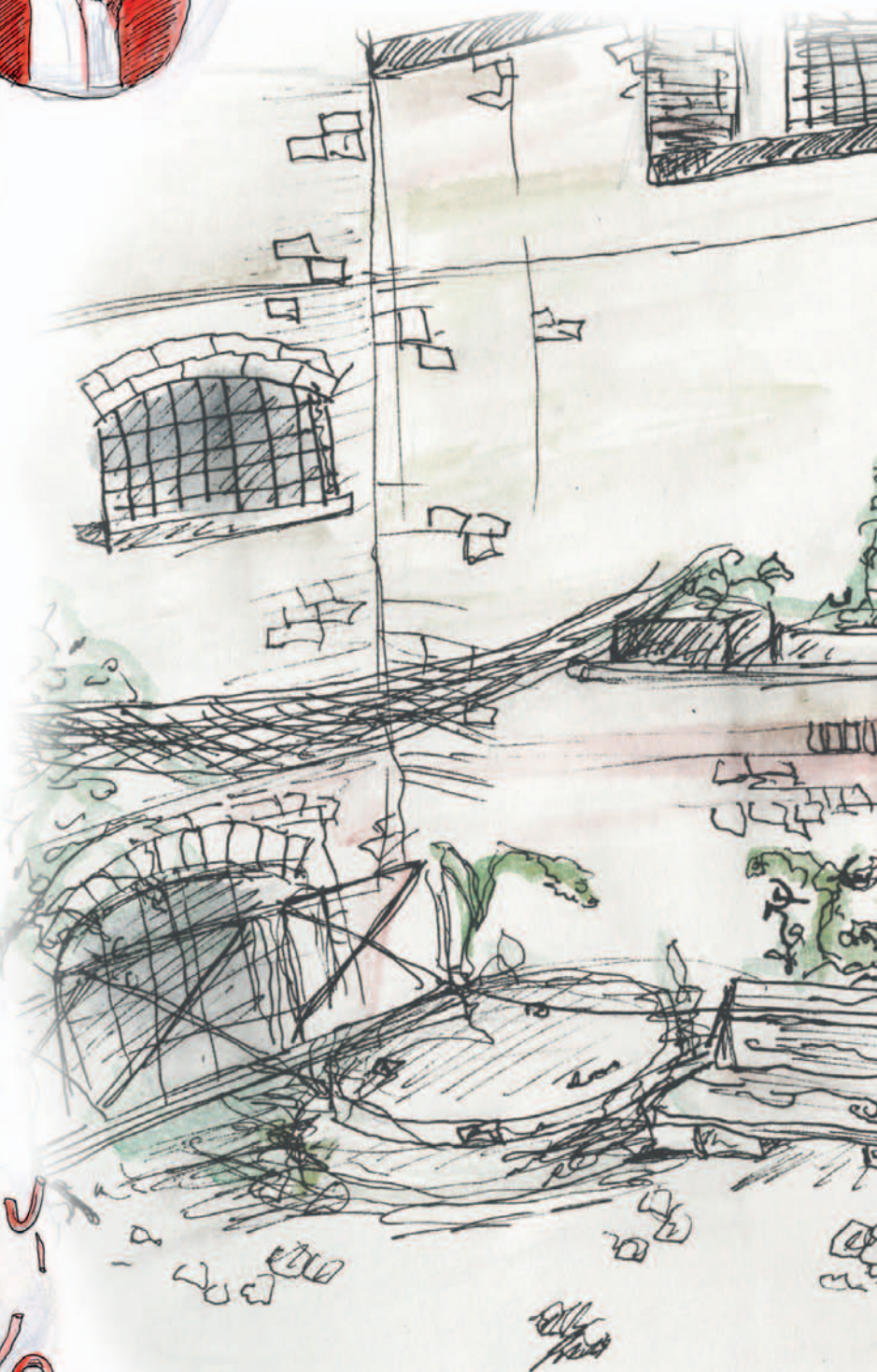
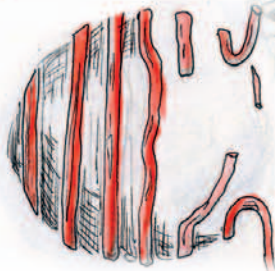
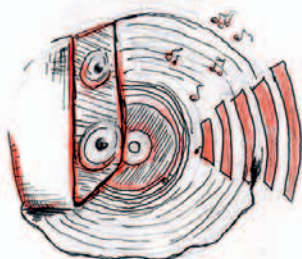
Die Beispiele ließen sich problemlos weiter ergänzen.

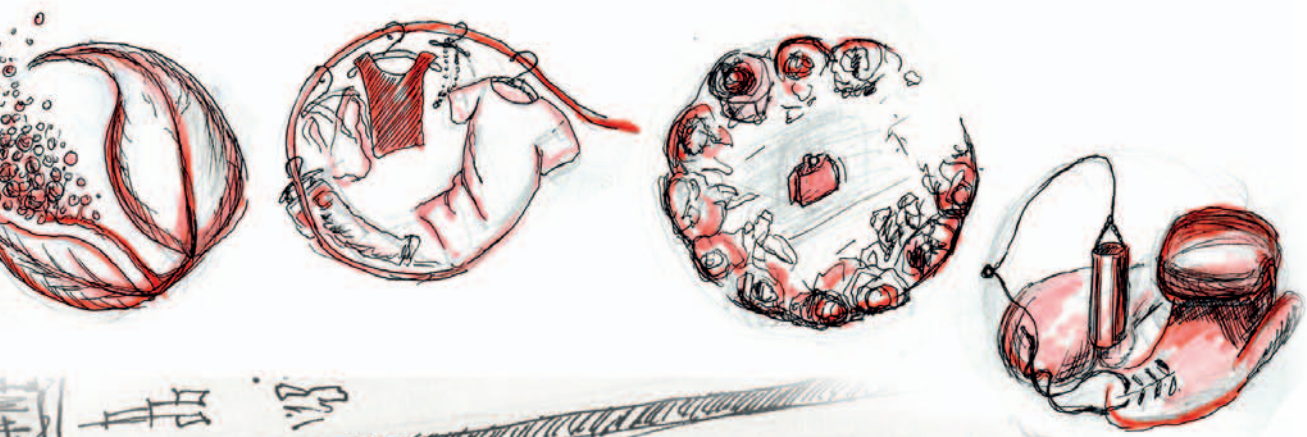
Die EntscheiderInnen im Finanzamt Frankfurt V lassen sich dadurch nicht beeindrucken. Sie beharren starr auf ihrer Position, dass

1. der Satzungszweck nicht hinreichend genau bestimmt und nicht der AO (Abgabenordnung) entsprechen würde und
2. die Maßnahmen zur Zweckverwirklichung nicht erkennbar seien.

Wer sich ein eigenes Urteil darüber bilden möchte, ob die Bewertungen des Finanzamts zutreffend oder nicht zutreffend sind, dem sei ein Blick in die Vereinsatzung (www.geschichtspolitischeauseinandersetzung.org/satzung) und ein Gang durch die Dauerausstellung im Keller des ehemaligen Polizeigewahrsams empfohlen.

*Walter Schmidt,
Gründungsmitglied und Vorsitzender des
Vereins zur Förderung geschichtspolitischer
Auseinandersetzung
geschichtspolitischeauseinandersetzung.org*





1 2 3 - GUDE LAUNE!

Gedanken zu sozialen Aspekten von Rave

Viel wurde schon diskutiert über das Verhältnis vom Klapperfeld als historischem Ort der Repression und Verfolgung schrecklichster Art zum Klapperfeld als Ort, an dem gefeiert und getanzt wird. Es wurde diskutiert, ob an diesem Ort überhaupt gefeiert werden sollte oder ob es sich nicht eigentlich verbietet. Es wurden Pros und Contras aufgezählt, bis letztendlich nur allzu offensichtlich wurde, dass hier innere Welten aufeinander prallen und die Frage letztendlich nur individuell und intuitiv oder den jeweiligen letztlich doch wieder persönlichen moralischen Prinzipien entsprechend beantwortet werden kann.

Auch wenn es durchaus interessant wäre, sich noch einmal mit den vorgetragenen Argumenten in diesen Diskussionen und mit dem inneren Spannungsverhältnis des Ortes zu beschäftigen, soll hier etwas anderes betrachtet werden.

RAVEN GEGEN DEUTSCHLAND!?

Die weitläufig bekannte Hookline aus dem gleichnamigen Szeneschlager der Band Egotronic schwebt allzu häufig unhinterfragt auf diversen AZ-Dancefloors, dahin geworfen von einer gröllenden Meute, die im Versuch verharret, sich ihrer selbst, ihrer Überzeugung zu versichern. Allein was sie eigentlich bedeutet und bedeuten kann, bleibt im Dunkeln ihrer Parolenhaftigkeit. Es soll hier einmal der Raum sein, um zu überlegen, welche sozialen Implikationen Rave mit sich bringt oder bringen kann und inwieweit Rave Teil einer oder gar selbst emanzipatorische Praxis sein kann.

Es ist keine leicht zu beantwortende Frage, welche sozialen Implikationen ein Rave hat oder haben kann. Betrachtet man beispielsweise die glücklicherweise inzwischen ins Reich der Geschichte verdrängte Loveparade, gelangt man schnell zur Annahme, beim Rave würde eine Masse gezähmt und befriedigt, ihr der Raum für letztendlich geregelte und überwachte Ausschweifungen gegeben und gleichzeitig diverse DJ_anes, hoch über der Menge platziert als Hohepriester, thronend und kontrollierend zur Anbetung und als Führer präsentiert. Ein solcher Rave verhält sich nicht anders als andere konventionelle Musikveranstaltungen mit dem Publikum auf der einen und den Musikern auf der anderen in den meisten Fällen durch eine erhobenen, überhebenden Bühne definierten Seite: Die Protagonisten liefern, präsentieren ihre oder andere Werke und sich selbst. Auf der anderen Seite wird in Passivität verharret, empfangen. Erst mit einem Urteil, dem gesenkten Daumen, frenetischem Jubel, einer versponnenen Feuilletonkritik etc. wird die Ohnmacht hinter sich gelassen und gleichzeitig wiederum die andere Seite zur Annahme dieses Urteils gezwungen – eine allzu bekannte asymmetrische Kommunikationssituation, die geradezu typisch für heutige und hiesige soziale Zusammenhänge ist und die in vielen alltäglichen Situationen gewollt oder ungewollt, bemerkt oder verdeckt reproduziert wird.

Andererseits war die Ravekultur für viele gerade in ihren Anfängen zu einem utopischen Versprechen geworden. Die Schlagworte Love und Peace waren fast ähnlich (wenn auch in anderer Weise) wichtig wie für die Hippiebewegung. Ebenso gehörte und gehört auch heute noch Rausch, nicht selten durch den Konsum von Drogen hervorgerufen, zu den zentralen Momenten von Rave. Ein Blick ins Wörterbuch zeigt, dass der Terminus Rave etymologisch auf Bewusstseinsveränderungsprozesse und Grenzüberschreitungen zurückgeht. So wird (to) rave beispielsweise mit rasen, delirieren, toben, phantasieren übersetzt. Bleiben wir einmal auf der sprachlich analytischen Ebene, drängt sich die Erkenntnis auf, dass Rave nicht in erster Linie den performativen Akt einer Einzelperson oder klar definierter Gruppe benennt wie z.B. Konzert, Lesung o.Ä., sondern ein die DJ_anes einschließendes (er)leben, einer bestimmten Situation beschreibt.

Zwar klingt es schön, was uns die kurze etymologische Betrachtung zeigt, allein es hilft nicht weiter, da bedeutungsvolle Worte und Versprechen zwar häufig gut klingen, es aber meist an der Umsetzung ihrer Inhalte mangelt. Der Rave aber hat einige Anlagen und Wesensmerkmale, welche ihn von den anderen bürgerlichen Freizeitritualen unterscheidet.

Es drängt sich beim Rave die Frage auf, warum Musik gleichzeitig eine zentrale Rolle spielt und dennoch keine monopolistischen Ansprüche daraus erwachsen (können), so dass allem Anschein nach nicht einmal bei der Namensgebung die Musik Pate stand. In Teilen ist dies sicherlich einfach zu beantworten. Nicht selten wird das Wort Party als Synonym für Rave benutzt und dies nicht ganz zu unrecht. Es wird in Sitzcken herumgelungert, geflirtet, getrunken etc. Anderes als Musik steht im Vordergrund. Gleichzeitig ist der Rave wie die meisten Partys auch eine Tanzveranstaltung, bei welchen Musik paradoxerweise durch ihren dort festgelegten, quasi funktionalen Charakter auf merkwürdige Art an Bedeutung verliert. Raveveranstaltungen unterscheiden sich also in weiten Teil nicht von herkömmlichen Diskoevents oder anderen Partys. Dennoch werden mit dem Rave eine bestimmte Musik sowie relativ spezielle soziale Verhältnisse assoziiert. Um einmal die soziale Dimension der Musik zu untersuchen, bietet es sich an dieser Stelle an, wenn auch sehr oberflächlich, die Rave-Musik formal zu betrachten.

Rave Musik ist gemeinhin elektronisch generierte, sehr rhythmusbetonte, von schier unendlichen Wiederholungen geprägte, in der Regel instrumentale, also nicht-vokale Tanzmusik. Sogenannte Tracks sind in der Regel etwa 5-10 Minuten lang und werden bei Raves heutzutage von DJ_anes meistens möglichst unauffällig ineinander gemischt, entweder um in einem DJ-Set keinen Bruch entstehen zu lassen und/oder um durch die Kombination der Tracks mehr oder weniger spontan neue musikalische Einheiten zu kreieren.

Bereits dieser kleine Einblick in die musikalische Dimension des Rave lässt uns einiges erkennen: Wie in der Disco sind diejenigen, die noch am ehesten als Performer gelten können, die DJ_anes nicht die »Schöpfer« oder »Autoren« der gespielten Stücke. An DJ_anes bei Raves wird also nicht der gleiche Authentizitätsanspruch gestellt wie z.B. bei einem Pop-, Rock-, oder Punkkonzert, bei dem das Spielen eines Covers im besten Fall als große Verbeugung gegenüber denjenigen, die gemeinhin als Komponisten angenommen werden, gelten kann, jedoch nur in den aller seltensten Fällen als bemerkenswerte Leistung anerkannt wird. Die gespielten Stücke sind beim Rave nicht die Versionen und/oder Schöpfungen einer oder mehrerer anbietenden Personen, sondern, zumindest in diesem Moment, für alle Beteiligten gleichermaßen zugänglich. Dieser Umstand wird nicht zuletzt durch das maschinelle Abspielen und die damit einhergehende Abwesenheit von Interpreten ermöglicht. Hinzukommt, dass, da die meisten Stücke nicht von Anfang bis Ende in ihrer »Originalfassung« laufen, zum Beispiel stellenweise durch extreme Equalizereinstellungen verfremdet, mit anderen Stücken kombiniert werden und sie auf diese Weise eine Umdeutung erfahren, die Grenze zwischen Abspielen und Komposition unscharf wird. Das herkömmliche Verständnis und die Trennung zwischen Autor, Interpret und Rezipienten kann beim Rave demnach stark ins Wanken geraten. Auch in Anbetracht der Remix- und Edittradition und der Tatsache, dass häufig Sampletechnik bei der Produktion von Rave Musik zum Einsatz kommt wird die bürgerliche Vorstellung von einem unabhängig schöpfenden Genie hinter der Kunst äußerst wackelig.

Der Rave als Alternative zum bürgerlichen Musik(er)leben steht und fällt allerdings unter anderem mit der (zugeschriebenen) Bedeutung der DJ_anes und dem Werk-/Kunstabstrich der Beteiligten. Bereits am Anfang dieses Textes wurde am Beispiel der Loveparade deutlich gemacht, dass Geschwätz von alternativer Partykultur und aufgedrehte 4/4-Takt-Bassdrums mitnichten notwendigerweise ein wie auch immer geartetes emanzipatorisches oder freiheitliches Potenzial entfalten. Hinzukommt, dass DJ_anes häufig für Künstler, im engen Sinne, gehalten werden und/oder sich selbst dafür halten. DJ-Sets werden versponnene Attribute oder Wesensmerkmale zugeschrieben. Nicht selten ist die Rede von Spannungskurven, Erzählungen, Klangmalerei, Dramatik. Nicht wenige DJ_anes gefallen sich in der Rolle des aus sich selbst schöpfenden Künstlers. Es wird fabuliert von DJ-Sets als Gesamtkunstwerk und somit letztendlich von einer performativen Darbietung, einer Genieschöpfung. Nach diesem Verständnis entsteht zwischen den DJ_anes als Künstler_innen und anderen, wie im bürgerlichen Konzert eine unüberwindbare Grenze. Missfällt den Urteilenden, vom als produktiv empfundenen Akt getrennten Ravern, in diesem Fall also eher passiven, Rezipient_innen, die Musik wird dies nach subjektivistischer Einschätzung entweder dem willkürlichen und unkompatiblen Geschmack zugeschrieben oder häufiger noch mangelndem Verständnis, mangelnder Fähigkeit, den Musikalischen Zusammenhang zu begreifen, ganz im Stile bürgerlicher Distinktion gegenüber den wenig Gebildeten, denjenigen, welche die nötigen kulturellen Codes nicht zu lesen im Stande sind.

All das eben Beschriebene ist zum Glück eine zwar weit verbreitete, nicht aber die einzige herrschende Lesart und Auslegung von Rave als Akt musikalischer Produktion und der aus dieser Deutung folgenden Kommunikationssituation zwischen den verschiedenen an Raves beteiligten Menschen. Wird DJ_anes weder die Rolle von Künstlergenies noch diejenige von Dienstleister_innen/Jukeboxen zugeschrieben, kann eine für die heutzutage vorherrschenden Verhältnisse recht ungewöhnliche Situation entstehen. Der soziale Kosmos Rave wird dann als gemeinsamer gestaltet. Nicht eine Gruppe oder Einzelperson diktiert den anderen ihr Tun und sogar Empfinden, sondern es wird versucht, einen Konsens herbeizuführen. Nicht selten ist dann die Rede von einer non-verbal herbeigeführten Übereinkunft zwischen allen Beteiligten. DJ_anes müssen hierfür versuchen, zu beobachten wie welcher Track an welcher Stelle welche Wirkung erzielt und diese je nach aktueller Atmosphäre einbetten. Gleichzeitig kann die Stimmung von DJ_anes auch in eine intendierte Richtung gelenkt werden, schließlich haben eben auch DJ_anes Vorlieben und ein begrenztes zuvor zusammengestelltes Repertoire. Der Konsens findet schließlich nicht nur auf dem Dancefloor statt, sondern schließt die DJ_anes ein.

Rave kann also eine Möglichkeit sein, aus den typisch bürgerlichen, asymmetrischen Kommunikationsmustern auszusteigen. Ein Ausstieg geschieht jedoch auch beim Rave nicht notwendigerweise. Dies funktioniert eben nur dann, wenn bei den Beteiligten eine Sensibilität für die Möglichkeit und die Bereitschaft zur Umsetzung der gemeinsamen Gestaltung besteht, der durch den Modus der Musikproduktion beim Rave Starthilfe gegeben wird.

Bisher wurde sich in diesem Text auf die Kommunikation zwischen DJ_anes und anderen Ravern unter musikpraktischen Gesichtspunkten beschäftigt. Dass ein Rave aber eine Partyvariante ist oder zumindest mit herkömmlichen Partysituationen sehr viele Gemeinsamkeiten hat, wurde bisher nur angerissen. Es wurden daher einige relativ wichtige Gesichtspunkte unterschlagen. Offensichtlich gibt es einige materielle Notwendigkeiten für Rave wie für eine herkömmliche Party. Ein Ort muss gefunden, eine Anlage muss bereitgestellt und meistens muss sich auch um Getränke gekümmert werden. In der Regel sind die hier aufgezählten Tätigkeiten nicht unbedingt mit einer großen Menge Spaß sondern vielmehr mit erheblichem Zeit- und anderem Aufwand verbunden. Doch auch an der Art und Weise wie all dies organisiert wird, macht sich fest, ob ein Rave letzten Endes eine wirksame Alternative zur bürgerlichen Ritual- und Konsumkultur sein kann.

Wenn unabhängig von Lohnarbeitsverhältnissen und bei möglichst weitgehender Vermeidung von sogenannten Rationalisierungsbestrebungen ein Rave gestaltet wird und emanzipatorische Möglichkeiten nicht nur auf der musikpraktischen bzw. kommunikativen Ebene gesucht werden, sondern auch auf der Materiellen also der beim Umgang mit Besitz (auch dem geistigen Eigentum) und Produktionsverhältnissen, kann ein Rave wenn auch keinen Ausweg, zumindest aber einen Seitenpfad neben bürgerlicher Konsum- und Autoritätskultur eröffnen.

Gerade in Zeiten, in denen immer mehr der Erkenntnis sich durchsetzt, dass die herrschenden Verhältnisse zwar in weiten Teilen, jedoch nicht ausschließlich von Besitz- und Produktionsverhältnissen determiniert werden oder zumindest auch die Kultur als Sphäre der Produktion begriffen werden sollte, bietet Rave demnach tatsächlich einen sinnvollen Anknüpfungspunkt für emanzipatorische Bewegungen. Wer tatsächlich einmal zu der Überzeugung gelangt ist, dass es ums Ganze gehe, kann oder vielmehr muss auch einsehen, dass die Ausgestaltung auch oder gerade der angenehmen Zeit möglichst weitgehend außerhalb bürgerlicher Besitzlogiken und frei von auch nicht offensichtlichen Autoritätsverhältnissen stattfinden sollte, um einerseits eben diese in Frage zu stellen, anzugreifen und gleichzeitig auch um sich seine schöne Zeit noch freier zu organisieren. Der Rave kann eine Sphäre sein, in der diese Freiheit von Autoritätskultur und Zwang zumindest angedeutet wird, allein es braucht dazu ein geschärftes Bewusstsein für solcherlei Verhältnisse, die Bereitschaft, eigenes Tun zu hinterfragen, dieses zu ändern und die Energie sich außerhalb der ausgetreten Pfade der Kulturindustrie einen eigenen Weg zu suchen, einen Weg neben kommerziellen Techno-Tempeln, verblödeten Möchtegern-Künstler_innen-DJ_anes, dienstleistenden House-Disco mit Gogogirl-Fleischschau und neben Spinner_innen, die noch immer der Meinung sind, 125 Bassdrumschläge pro Minute allein könnten zur allgemeinen Emanzipation beitragen oder aus sich selbst heraus nationale oder andere zweifelhafte Ideologien in Frage zu stellen.

CREATE A FREE WONDERLAND !

Alice tanzt für ein Leben,
das von kreativer Entfaltung geprägt ist -
selbstbestimmt und gleichberechtigt.

Dieses Leben kann in Freiräumen erfahrbar werden:
In Zentren, in denen eine solidarische Kultur gelebt wird.
Auf Partys, die Rhythmus und Vision verbinden.
In Projekten, die für befreiende Veränderungen eintreten.

Alice tanzt im Klapperfeld,
sagt ›Danke‹ und wünscht
Faites votre jeu!
alles Gute zum 5. Geburtstag !

Alice-Project
www.alice-project.de

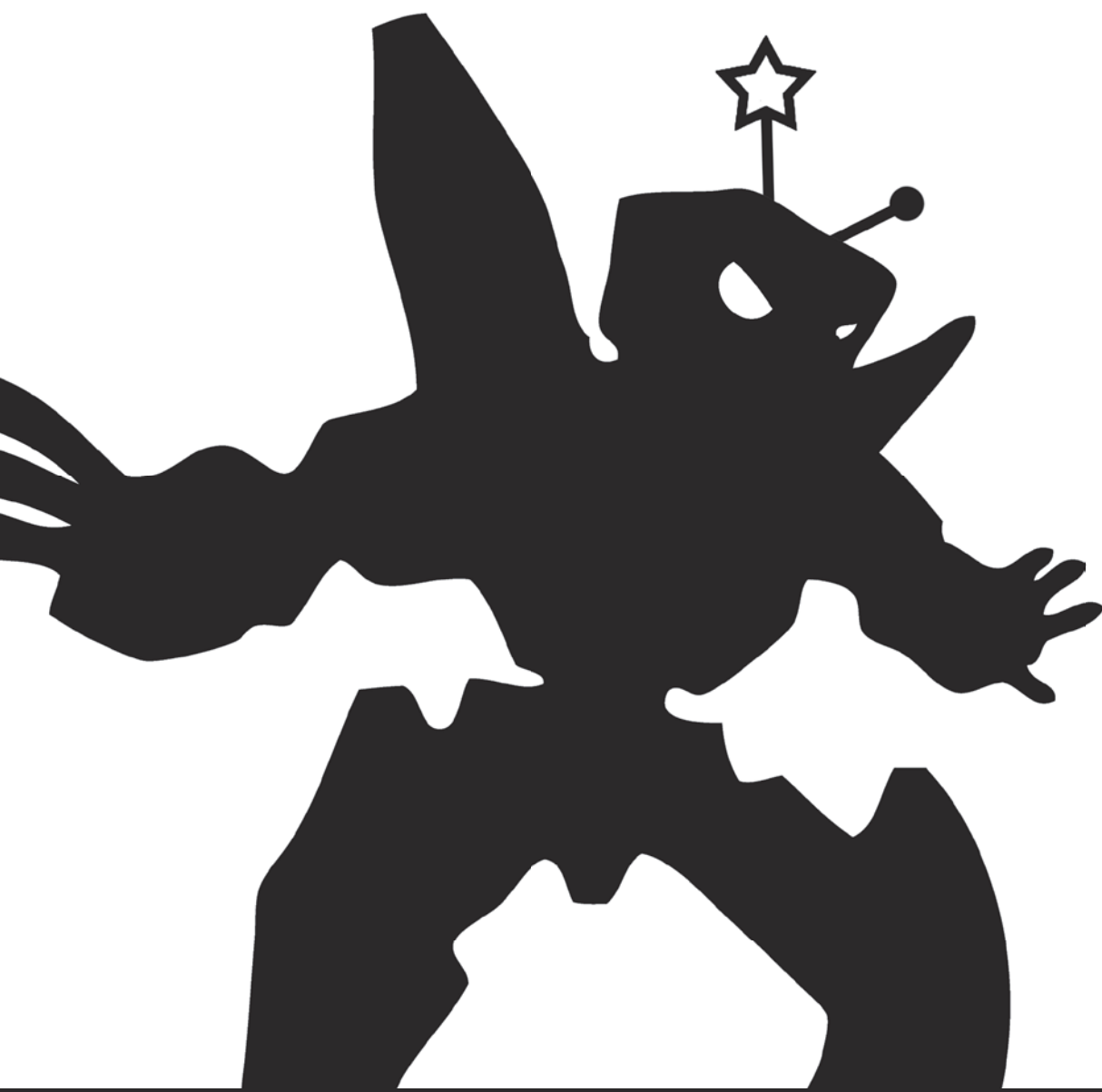


Happy Birthday!
Faites votre jeu!



ÜBERSCHRIFT

Seit nun fast 3 Jahren begleiten wir vom Team Ravebotta das Klapperfeld und Projekt »faites votre jeu«, meist mit auditiver Unterstützung bei Solidaritätsveranstaltungen oder mit eigenen Veranstaltungen ganz nach dem Motto »DIY-Knast«. So sind wir über die Jahre aus Versetzen sukzessiv mit hineingewachsen.



Wir freuen uns sehr, etwas zu diesem Projekt beitragen zu können, denn für uns ist das Klapperfeld nicht nur eine Partylocation, sondern auch einer der wenigen Orte der freien Selbst – und Gemeinschaftsverwirklichung. Leider gerät dieser im Zuge der fortschreitenden Gentrifizierung im Frankfurter Raum, der Infragestellung von Unkommerziellem, sowie der Nichtduldung freien Gedankenguts zunehmend in existenzielle Gefahr. Daher ist er unbedingt zu schützen, und dafür braucht es jeden, denn dieser momentan leider recht einzigartige Ort soll sowohl ein Begriff des unkommerziellen Glücks, als auch der freien politischen Auseinandersetzung mit sich und dieser Welt bleiben können.

Wir sehen uns dabei selbst als Multiplikatoren, die, im Schatten der Nacht, interessanten und interessierten Menschen den Zugang zum Klapperfeld erleichtern, indem wir das für viele vordergründige Interesse an Musik bedienen und so in Höhle des Löwen locken oder einfach Projekte pushen.

Die Interaktion mit der Szene rund ums Klapperfeld hat unter anderem dafür gesorgt, dass wir von Ravebotta es im Lauf der Jahre als immer wichtiger empfunden haben auch politisch aufzutreten – nicht nur privat, sondern gerade in der Frankfurter Partyszene. Beispielsweise ist die zunehmende Politisierung des Fluchtpunkt-Projekts Resultat der Auseinandersetzung aller Mitwirkenden mit dieser bekackten Welt, in der Freiräume wie das Klapperfeld oder das IVI (bleibt stabil und geht weiter) einfach Mangelware sind. Dabei wäre es so schön, würde sich der Wunsch nach Selbstbestimmung, Freiräumen, Grenzenlosigkeit und Systemdiskreditierung nicht nur in unseren Köpfen herauskristallisieren. Wenn wir stattdessen sehen, wie sich am neuen Campus eine Initiative wie »Pro Westend« gründet, die sich gegen das Bedürfnis, selbigen aktiv mit zu gestalten wendet, ist auch klar, dass noch viel zu tun ist.

Kritisch anzumerken am Gefüge »Klapperfeld« haben wir, als Vertreter der Partyfraktion, dass sich im Plenum oft im Wege gestanden wird. Nicht selten geraten Anfragen und Ideen in den weiten Kosmos des Zerredens und werden aufgrund wirklich aller möglichen Bedenken, die das Universum so bietet, zu Tode zermürbt. Das Zentrum Klapperfeld könnte wohl noch intensiver genutzt werden, säße nicht auf vielen Schultern der Anspruch, alles richtiger als richtig zu machen und der eigenen Maxime von allen Seiten zu genügen. Das ist zwar sehr lobenswert, aber nicht immer zielführend und gelegentlich das Ende der Kreativität.

Gerade die Eigenschaft, eine Rarität im Sektor Partylocation zu sein (weils keine ist), ist aber umgekehrt das, was es – neben der Geschichte des Klapperfeld – zu etwas Besonderem werden lässt, in den alten Mauern des Schandflecks feiern zu können.

In jedem Fall: Bock auf die nächsten 5000 glorreichen Jahre Klapperfeld. Wenn wir da alle an einem Strang ziehen, sehen wir auch ein Licht am Horizont.

Ravebotta

Wer mag: www.ravebotta.de





!BUMSHAKALA!



...STELLT SICH VOR

„Außer Samba sind wir in vielen verschiedenen politischen Gruppen tätig; Themen weiter unten“

„Insgesamt wollen wir zusammen mit anderen gleichgesinnten Menschen endlich mal was bewegen und dazu beitragen, dass sich in dieser scheiß Welt endlich mal was ändert“

Was wollen wir?

„Die Revolution!-nunja, also, ja doch, mich einsetzen für eine Veränderung in den Köpfen und Herzen der Leute und das gemeinsam mit anderen Menschen, Gleichgesinnten“

„Politik im Alltag leben. Umsetzen woran ich glaube, und dafür dann auch laute sichtbare Aktionen. Und ganz praktisch, durch Lautsein und Buntsein Aufmerksamkeit erregen und auf uns wichtiges lenken“

„Wir wollen mit Sambahrhythmen auf den Straßen für eine bessere Welt kämpfen. Wir sind hier, wir sind laut, weil mensch uns die Freiheit raubt! Wir wollen eine wirklich soziale und politische Gerechtigkeit.“



„Antirassismus, Antisexismus, queer-feministischer Aktivismus, Flüchtlingsarbeit, anarchistische Bewegung, ach“

„Internationale Befreiungsbewegungen und unser Verhältnis zu ihnen, Gentrifizierung, Recht auf Stadt“

Was interessiert uns thematisch?

„Umwelt, Freiraum, Antikapitalismus“

„Antisexismus, Tierrechte, Freiräume, Antifa, Bildungsarbeit“

„Ich mich radikal links.“

„Linksradikal-anarchistisch“

Wo sehen wir uns?

„Vor allem als Frau, die undogmatisch, selbstkritisch und engagiert irgendwo zwischen Hausbesetzungen und Gleisblockaden in der linken Szene aktiv ist und sich nicht in irgendeine Schublade stecken lassen will.“

„Ich mich als Person, die sich eine Veränderung zum gemeinsamen Miteinander wünscht.“

„Als Teil derer, die das Gefühl haben: Hier läuft was schief!“

„Gemeinsame Vorbereitung von Aktionen und ein ehrliches „da macht Samba (keinen) Sinn“ von allen Seiten. - kein elitäres abgefucktes nachher!“

„Demos mit einer guten Mischung aus: „grrr *+!%+Xx ICH BIN WÜTEND!“ und „Ich habe grad die Möglichkeit, das was mich hier stört einem Laufpublikum und den Medien zu präsentieren und mache mir mal Gedanken, wie ich das am besten schaffe.“

Was wünschen wir uns?

„Akzeptanz unserer Aktionsform und Anerkennung bisheriger Aktionen, Zeit für Reflexion, Power und Geduld mit uns und anderen.“

„Eine bessere Vernetzung und Verständigung in der linken Szene, (davon würden wir alle profitieren) insbesondere bei Aktionen. Kommunikation vor, während und nach Aktionen. Als Aktivistin EINGESTGENOMMEN werden, ob ich jetzt pinke puschen oder Springerstiefel zum vorankommen wähle....“



„Definitiv: hat viele taktische Momente, die klug eingesetzt schöne Effekte erzielen können (Überrumpelung der Ordnungsmacht, Gelangen an Orte, Durchbrechen von Ketten...)“

„Ja, Samba ist eine von vielen Aktionsformen, die bunt und laut ist und Aufmerksamkeit erregt. Gleichwohl können wir mit ihr kreativ und spontan Aktionen planen, unterstützen etc“

„Gleichberechtigt mit anderen Aktionsformen und sinnvoll eingesetzt wirkungsvoll. Muss nicht immer Samba sein für mich persönlich.“

Samba als Aktionsform?

„Gefühl, ein Block, eine Gruppe zu sein. Man hebt sich hervor, wirkt deeskalierend... Gibt aber Gruppen, die andere Farben haben, manche Bands laufen auch in schwarz rum.“

Warum diese Verkleidung?

„Um das Einheitsbild zu brechen! Für mehr Vielfalt! und mensch kann unheimlich Aufmerksamkeit bündeln, damit fokussierend oder ablenkend wirken, je nach Zielsetzung“

„Ich sehe RoR auch als Teil der pink and silver-Bewegung, mit "tactical frivolity" stellen wir Geschlechterverhältnisse auf den Kopf und schütteln sie ordentlich durch. Gegenüber Bullen haben wir mehr Spielraum, der Moment der Irritation lässt sich oft strategisch gut nutzen. Schließlich gehts auch um Selbstschutz: da wir ständig Presse abkriegen, sind perrücken, Masken, usw. auch ne gute Vermummung.“

„Die einjährige Kampagne von Sambasta (RoR Freiburg), die vom Ordnungsamt beschlagnahmten Instrumente wiederzukriegen. Sie haben es geschafft, dass gefühlt die halbe Stadt hinter ihrem Anliegen stand und am Ende hat's geklappt.“

„Samba mit 40-50 Leuten während Blockupy 2012“

„Soli-Demo für den Taksim platz“

Samba-Highlights

„Samba bei einer Hausbesetzung“

„Dresden im Februar 2011, als wir vor einem Kessel standen, in dem stundenlang bei Eiseskälte Antifas saßen, und aus wildem Hoppeln zu Sambamusik ein erfolgreicher Ausbruch aus dem Kessel startete...“

„Montagsaktion bei der euro-finance-week und „Schleichen“ um die Bullen hinter die Abspernung mit der Band“

Es handelt sich hier um Aussagen von Einzelpersonen der Frankfurter Samba-Band, die weder vollständig sind noch alle repräsentieren können.



„Solidarität mit den türkischen Anarchisten“, Samba-Transpi auf der Soli-Kundgebung Hauptwache

The Samba-Chronicles (RoR-Frankfurt)



Im Juni 2009 gründete sich die erste Frankfurter RoR-Band, welche bis Sommer 2011 aktiv war. Im November 2011 gründete sich dann eine Band in neuer Besetzung. Seitdem gab es viel Bewegung: einige tolle Menschen sind dazugestoßen, andere haben uns verlassen. Wir haben unter anderem mitgewirkt bei Studentenprotesten, Hausbesetzungen, Protesten am Flughafen, Demos gegen Polizeiwillkür, Nazi-Blockaden, Castor-Blockaden, Aktionen zu Antikapitalismus, Antirassismus, Tierrechten, Recht auf Stadt, usw.

Transnationale und regionale Vernetzung gibt es auf dem einmal im Jahr stattfindenden Transnational Meeting (TNM) sowie auf dem Linksunten Treffen, bei dem sich Sambistas aus aller Welt bzw. aus dem südlichen Raum Deutschlands austauschen, vernetzen und zu verschiedensten Themen arbeiten können. Auch auf bandinternen Samba-Tagen reflektieren, optimieren und trainieren wir unsere Aktionen.



Das Rhythms-of-Resistance (RoR) Netzwerk

Die erste RoR Band gründete sich 2000 in London und hatte ihre Ursprünge in der Reclaim the Streets Bewegung. Die erste größere Aktion startete im selben Jahr gegen die IWF Tagung in Prag, seitdem ist das Netzwerk gewachsen. Inzwischen gibt es uns in Australien, Südafrika, Nord- und Lateinamerika, naher Osten, Europa,... Gemeinsame Grundlagen sind die pGA-Hallmarks, wir arbeiten mit flachen Hierarchien, verwenden gemeinsame Zeichen und Tunes. Mehr Infos zum Netzwerk gibt's unter:

<https://rhythms-of-resistance.org>



Du hast Lust, uns kennenzulernen und mitzumachen? Dann komm vorbei, wir proben jeden Montag, 18.30 Uhr im Klapperfeld!



Auch die Soli für die Kämpfer_innen vom Taksimplatz

FÜNF JAHRE SPIELEN SIE IHR SPIEL!

Einen Text fürs Klapperfeldjubiläum, oder genauer für 5 Jahre »Faites votre jeu!«, schreiben? Cool, gerne, klar, machen wir! ... Aber wie anfangen?

Bereits im Jahr 2008, also eigentlich direkt ab der Zeit der Besetzung des ehemaligen JUZ Bockenheim durch »Faitre votre Jeu!« (also euch ;-)) bewegten sich immer wieder »sogenannte Fußballfans« in und um »euer« Gebäude. In dieser, eurer, Anfangszeit als die Varrentrappstraße noch instandbesetzt wurde, nutzten bereits einzelne Mitglieder unserer Gruppe ab und an eure Angebote, sei es als Besucher der verschiedenen Ausstellungen und Workshops oder kamen einfach für das ein oder andere Kaltgetränk bei euch vorbei. Als die Räumung damals unmittelbar bevorzustehen schien, wurde auch bei einigen von uns der Schuh geschnürt und der Weg nach Bockenheim – Ziel Varrentrappstraße – angetreten.

Auch nach eurem Umzug in das ehemalige Polizei- und Gestapo-Gefängnis wurden etliche Barabende, Konzerte, Ausstellungen und andere Veranstaltungen von einzelnen oder mehreren Droogies besucht oder sogar mit organisiert.

Was aber soll diese Auflistung von vergangenen Ereignissen bezwecken? Es soll aufzeigen, dass Freiräume in Frankfurt (und sonstwo), vor allem, wenn sie einen offenen Charakter haben, Raum für kreative Ideen oder Sport bereitstellen und am wichtigsten: im Kollektiv, gemeinschaftlich und selbstorganisiert verwaltet werden mit unserer Vorstellung von Ultra' übereinstimmen und zusammenpassen. Dies ist es vermutlich, was Ultras aus allen Frankfurter Gruppen (es dürften aus jeder Gruppe, die sich zur Frankfurter Ultraszene zählt, bereits Menschen den Weg zu euch gefunden haben) an euch und eurem Projekt fasziniert und anzieht. Boccia, ein Vorsänger der Curva Nord von Atalanta Bergamo, antwortete in einem Fernsehinterview mit der BBC auf die Frage, was für ihn Ultra' sei, mit dem Satz »Ultras bringen die Stadt zusammen«. Genau das ermöglicht auch ihr mit dem Klapperfeld als Basis für viele Gruppen und Einzelpersonen.

Die Anziehungskraft dieser o.g. und von euch gelebten Schlagworte lässt sich auch für Außenstehende leicht erklären, die uns für »sog. Fußballchaoten/Fans/Prolls/Macker« halten. Denn so sind es doch auch von uns Ultras gelebte Werte und zu unserer Subkultur passende Attribute, die ihr verkörpert. Wir handeln ebenso unkommerziell und gestalten sowohl unseren Lebensmittelpunkt – Eintracht Frankfurt – als auch den daraus resultierenden Freiraum – Nordwestkurve Waldstadion Frankfurt – gemeinschaftlich und kreativ. Dass uns dabei auch ein Blick über den vermeintlich engen Tellerrand an andere Schauplätze dieser Stadt, wie z.B. das Klapperfeld, der Wahlkampf eines B.R. oder der zigste Versuch von Nazischweinen in die Stadt zu gelangen – gelingt, ist dem aufgeklärten Wesen der Ultra' Kultur geschuldet. Denn Ultra' sein heißt nicht nur Fan eines X-beliebigen (Fußball-) Vereins zu sein, sondern auch eine Auseinandersetzung mit den typischen Symptomen des, oft so benannten, »modernen Fußballs«, welche aber eben nur im gesamtgesellschaftlichen Zusammenhang verstanden werden können.

Deshalb konnten wir uns die Möglichkeit bei eurem letztjährigen Sommerfest teilzunehmen also gar nicht entgehen lassen und sind geehrt, dies erneut tun zu können. Das dies auf Gegenseitigkeit beruht, wird ja u.a. in der Anfrage nach diesem Text deutlich.

Wir hoffen, dass ihr und euer Projekt die Zeit und Kraft findet »Faites votre jeu!« weiter am leben zu halten und dieses Gebäude, mit seiner grausamen Vergangenheit, in eine heitere und freudige Zukunft zu führen, ohne dabei eure geschichtliche Aufarbeitung hinten runterfallen zulassen. Ebenfalls freuen wir uns auf einen netten Tag bei eurem Fest mit leckerem Seitan vom Grill und die Gelegenheit mit EbbelwOi! oder einem Römer Pils mit euch auf eure nächsten fünf Jahre anzustoßen. Auch um ein stärkeres Zusammenwachsen für die Zukunft zwischen unseren beiden Gruppen Stück für Stück fortschreiten zu lassen.

In diesem Sinne: na zdarowie!

Droogs '99 im Juni 2013
droogs99.de

*»Alle Türen waren offen,
die Gefängnisse leer,
das war das Paradies«
von Ton Steine Scherben*

Als ich zum ersten Mal eurer Haus betrat, war diese Lied sofort in meinem Kopf. Ist es nicht schön, dass tatsächlich auf den Hinterlassenschaften der alten Gesellschaft ein Utopie versucht wird zu leben?



Ernst Bloch sagt einmal sinngemäß: »Auf eine erfolgreiche Revolution kommen acht erfolglose.«

Umso mehr freut es mich, dass es trotzdem wieder versucht wird. Das was ich von eurem Projekt gesehen habe, war mehr als beeindruckend.

Macht weiter so!

Matthias Schmeier (www.matthias-schmeier.de)



PS.: Anders als Ihr habe ich keine Schwierigkeiten aus faschistischen Soldaten revolutionäre Bürger der Nelkenrevolution in Portugal 1974 zu machen. Ok, es ist knifflig, aber ist politische Arbeit nicht immer knifflig?



Wir sind ein offenes Kollektiv von verschiedenen Menschen, die sich mit rassismuskritischen Themen und insbesondere der europäischen Flüchtlingspolitik auseinandersetzen. Unsere Schwerpunkte sind die Unterstützung selbstorganisierter Flüchtlingsproteste, Öffentlichkeitsarbeit in Form von Veranstaltungen und Ausstellungen, Bildungsarbeit durch autonome Tutorien und pädagogische Stadtrundgänge sowie Netzwerkarbeit in Noborder- und antikapitalistischen Netzwerken.

Wir treffen uns alle zwei Wochen im Klapperfeld, um abgeschlossene, laufende und zukünftige Projekte zu koordinieren und zu reflektieren.

Anfang des Jahres 2013 eröffneten wir die Ausstellung »Europäische Grenzen: Traces to and through Europe«, welche mit vielen Veranstaltungen begleitet wurde. Die im Laufe der Vorbereitungsphase expandierende Ausstellung konnte sich mit aufwendiger Aufmachung im 1. Stock und der Direktoriumswohnung im 3.Stock präsentieren. Auch die noch bis 2003 (!) genutzten Abschiebezellen im 2.Stock wurden passend zur Thematik zugänglich gemacht. Hier finden wir es wichtig, dass die im Originalzustand befindlichen ehemaligen Abschiebezellen als lebensnaher Beweis die Bedeutung dieses Themas unterstreichen. Einige der Lesungen oder Info- und Diskussionsveranstaltungen fanden im Klapperfeld statt, andere an anderen Orten im Stadtraum. So konnten wir in den vier Wochen der Ausstellung insgesamt etwa 700 Menschen Einblicke in den rassistischen Normalzustand der europäischen Gesellschaften geben. Für viele war es das erste Mal das Klap-

perfeld als soziales Zentrum und historisch denkwürdigen Ort kennenzulernen. Wir freuen uns sehr über das große Interesse und bedanken uns für die tolle Zusammenarbeit.

Im Sommer brachten wir die Medieninstallation »Blackbox Abschiebung« ins Klapperfeld, die mit einer Lesung von Miltiadis Oulios (Journalist, Radiomoderator und Autor aus Köln/Düsseldorf) eröffnet wurde, wo er sein Buch »Blackbox Abschiebung. Geschichten und Bilder von Leuten, die gerne geblieben wären« vorstellte. Darin dokumentiert er die Medieninstallation und unternimmt den Versuch eine Theorie der Abschiebung zu entwickeln. Die Medieninstallation besteht aus einem »Wohnzimmer« aus Gebrauchtmeubeln, in dem ein Fernsehgerät steht. Das Programm, das auf dem Fernseher in Endlosschleife läuft ermöglicht Einblicke in Lebensrealitäten, die meist im Dunkeln bleiben. Neun Personen, die abgeschoben worden sind, erzählen ihre Geschichte in Videointerviews und Digitalkamera-Aufnahmen. Sie dokumentieren so ihre Abschiebung und die Ankunft im Zielstaat und berichten als Reporter*innen über ihr Leben nach der Abschiebung. Die Speicherkarten der Kameras

wurden von den Personen, die abgeschoben wurden zurück nach Deutschland geschickt, wo der Filmmacher Ralf Jesse die Aufnahmen zu dem Programm für die Installation zusammenstellte.

Der von noborder ffm initiierte und mittlerweile als selbstständiges Projekt verstandene antirassistische Stadtrundgang »Leben ohne Papiere« leistet wertvolle Arbeit für die politische Bildung von Schul- und Jugendgruppen. Das Projekt entstand aus dem Bedürfnis, auf die menschenrechtlich bedenkliche Lage von illegalisierten Migrierenden aufmerksam zu machen. Aus diesem Grund bieten wir einen »antirassistischen Stadtrundgang« entlang symbolischer Orte für Schulklassen und Gruppen an, der mit auf die Altersgruppe zugeschnittenen Methoden Einblicke in die Lebensumstände von Menschen ohne regulären Aufenthaltsstatus ermöglichen soll. Im Zentrum Frankfurts bieten wir dazu eine pädagogisch begleitete Spurensuche an, bei der die Teilnehmenden über mehrere Stationen verteilt lernen können wie verankert und dennoch oft unsichtbar institutionelle Diskriminierung von Geflüchteten und Asylsuchenden ist. Das Klapperfeld ist hier neben symbolischen Orten der Mobilität (Haltestelle Konstablerwache) oder des Rechts (Oberlandesgericht) Repräsentant für die Abschiebehaft, die den Teilnehmenden nur hier so lebensnah vor Augen geführt werden kann. Seitdem haben wir knapp 300 Jugendliche und Erwachsene durch den ehemaligen Abschiebetrakt geführt und in anschließenden Gesprächen mit den Gruppen gemeinsam nach Wegen gesucht, wie die rassistische Migrationspolitik Europas aufgebrochen werden kann. Das Klapperfeld ist wegen seiner einzigartigen emotionalen Atmosphäre und Funktion als historischer Zeitzeuge unverzichtbarer Bestandteil unseres Rundgangs, worin sich die meisten unserer Teilnehmenden einig sind.

Abgesehen von der Möglichkeit, unsere Plena in den Räumen und dem Innenhof des Klapperfelds abhalten zu können, sind wir der Initiative Faites votre jeu! dankbar für die aufwendige Aufarbeitung der bewegten Geschichte dieses von staatlicher und menschlicher Grausamkeit gezeichneten Ortes.

Die Zugänglichmachung des Untergeschosses und des ehemaligen Abschiebetrakts im zweiten Stock als Ausstellungsorte für die Öffentlichkeit empfinden wir als notwendig.

Viele verschiedene Gruppen in Frankfurt haben im Klapperfeld ihr Zentrum für politische Arbeit. Die Möglichkeiten zur Vernetzung und Zusammenarbeit mit anderen Gruppen sind hier gegeben und

werden durch gemeinsame Projekte oder soziale Events wie Barabende und Konzerte gestärkt. Betont werden sollte, dass das offene Plenum des Klapperfelds es Menschen verschiedener Zusammenhänge ermöglicht, vielfältige Projekte zu verwirklichen. Die aktuellen Aus- und Umbauarbeiten in den Gruppenräumen und den sanitären Anlagen, um aus dem Klapperfeld einen wirklich für alle Menschen zugänglichen Ort zu machen, sind ein gutes Beispiel für die stetige Zusammenarbeit von faites votre jeu! und den vielen Gruppen im Klapperfeld.

An dieser Stelle möchten wir uns bei allen Unterstützer*innen bedanken und hoffen auf weitere tolle Zusammenarbeit im und im Rahmen des Klapperfelds!

noborder ffm

ANTIRASSISTISCHER GEBURTSTAGSGRUSS AUS HANAU

September 1996: Im Cafe Exzess sollte der Film vorgeführt werden, in dem die Sabotageaktionen der Gruppen »Keine Verbindung e.V.« sowie »K.A.B.E.L.S.C.H.N.I.T.T.« dokumentiert werden. Diese hatten 1995 und 1996 Glasfaserkabelleitungen zum Frankfurter Flughafen an mehreren Stellen gekappt. »Telefon- und Datenleitungen am Flughafen und in der Umgebung sind über einen Tag lahmgelegt, die Buchungscomputer bei Lufthansa und anderen Airlines fallen aus, was angeblich zu Millionenschäden und leichten Verspätungen im Flugverkehr führten. In ihrer Erklärung, in der sie vor allem auf staatlichen und gesellschaftlichen Rassismus eingehen, fordert die Gruppe die sofortige Schließung des Abschiebelagers am Flughafen. Das Medienecho ist groß: Der Spiegel fürchtet sich vor »High-Tech-Terroristen«, die »die Kommunikationsgesellschaft« und den »Lebensnerv des Rhein-Main-Gebietes« treffen wollten...«

Jedenfalls sieht die Polizei offensichtlich ein enormes Gefahrenpotential, die Filmveranstaltung wird mit einem Grossaufgebot gestürmt. Alle potentiellen ZuschauerInnen, ca. 80 Personen, werden festgenommen und mit Gefangenenebussen – wohin sonst? – ins Klapperfeld transportiert. Nach ED-Behandlung und einigen Stunden Zelle wurden alle wieder im Laufe der Nacht entlassen. Es war nicht mein erster aber zunächst mein letzter Aufenthalt im Knast Klapperfeld.

Entsprechend »strange« erschien die Information, die mich dann 2008 irgendwie und irgendwann erreichte: Das Klapperfeld, das 2001 geschlossen worden war, soll zum selbstverwalteten Veranstaltungsraum werden. Ausgerechnet ein alter Knast?!

Fünf Jahre sind es jetzt schon geworden, mittlerweile eine Selbstverständlichkeit im Politikbetrieb der Rhein-Main-regionalen Linksradiكالen. Für uns war das Klapperfeld eine Zeit lang der monatliche Treffensort für das Aktionsbündnis gegen Abschiebungen. Davon unabhängig hat die Dichte antirassistischer Veranstaltungen im Klapperfeld in den letzten Jahren beständig zugenommen, initiiert von ganz unterschiedlichen Gruppen und insbesondere in den letzten Monaten mit erfreulich großen BesucherInnenzahlen. Es dauerte bis zum Januar 2013, bis ich mir im Rahmen des Ausstellungsprojektes »Traces to and through Europe« zum ersten Mal genauer die alte große Abschiebezelle im Klapperfeld angesehen habe, eine beeindruckende »Hinterlassenschaft« des institutionellen Rassismus.

Insofern bleibt zu hoffen und zu wünschen, dass das Klapperfeld auch weiterhin alte »Spuren« pflegt und neue legt in der Auseinandersetzung mit dem Grenzregime, dass es ein Ort bleibt, in dem dem Rassismus (und natürlich allen anderen Unterdrückungs- und Ausbeutungsformen) immer wieder der Kampf angesagt wird.

Herzlichen Glückwunsch jedenfalls!

hagen, kein mensch ist illegal Hanau
kmii-hanau.antira.info

*In Frankfurt am Main ist das im Jahr 2009 von der Stadt der Hausbesetzerinitiative *Faites votre jeu!* überlassene, ehemalige Gefängnis Klapperfeld mittlerweile zur herausragenden Anlaufstelle für Autonome geworden und hat in dieser Hinsicht das Café ExZess abgelöst. Im Klapperfeld finden Informations- und Mobilisierungsveranstaltungen sowie regelmäßige Treffen statt. Darüber hinaus trägt *Faites votre jeu!* durch ›Soli-Barabende‹ zur Finanzierung von Aktionen der autonomen Szene bei.*
Hessischer Verfassungsschutzbericht 2011

In der Welt von Ulf Homeyer gibt es noch Gut und Böse. Gut ist die Junge Union Frankfurt, deren Vorsitzender er ist. Und böse sind die Kulturschaffenden der Initiative »Faites votre jeu«. Die nämlich, so teilt Homeyerforsch mit, hielten »immer noch das ehemalige Polizeigefängnis in der Klapperfeldstraße besetzt«. Somit seien sie »Rechtsverletzer«, mit denen man nicht zusammenarbeiten dürfe. (...) Starke Worte, doch die ganze Sache hat einen Schönheitsfehler. »Faites votre jeu« hält das ehemalige Gefängnis gar nicht besetzt. (...) Was Homeyer offenbar nicht mitbekommen hat, stand vor knapp zwei Jahren in allen Frankfurter Tageszeitungen.

Georg Leppert, Frankfurter Rundschau, 26. November 2010

Noch offen ist hingegen, ob auch das unansehnliche ehemalige Polizeigewahrsam Klapperfeld gegenüber dem Landgericht dann endlich weichen muss. Viele Jahre stand es leer, ehe es einer Künstlerinitiative zur Verfügung gestellt wurde. Das Grundstück wird freilich nur für einen ›großen Wurf‹ gebraucht. Erwogen wird, die Justiz durch einen neuen Trakt zwischen dem Oberlandesgericht an der Zeil und dem Amtsgericht besser zu verbinden und den Klienten somit die Orientierung zu erleichtern.
Helmut Schwan, Frankfurter Allgemeine Zeitung, 13. Januar 2011

Dass sich nichts verändert, dass der schmutzig gelbe Kasten Jahr um Jahr vor sich hinrotet und einen beklagenswerten Anblick bietet, ist für Alfred Gangel, Leiter des städtischen Liegenschaftsamtes, ein gewisses Ärgernis. Der Knast auf der städtischen Liegenschaft in schönster City-Lage scheint auf merkwürdige Weise Klotz am Bein städtebaulichen Fortschritts zu sein. (...) Das alte Polizeigefängnis Klapperfeld ist hinsichtlich seiner Lage für Investoren ein Sahnestück, indessen nicht in puncto Architektur und Bausubstanz. Beides aber muss im Prinzip erhalten bleiben, denn das Zweckgebäude stehe unter Denkmalschutz, sagt Alfred Gangel. Das macht die Immobilie gewiss schwerer vermittelbar. Gleichwohl hatte Gangel erneut einen Investitionswilligen fürs Klapperfeld gefunden. 25 bis 30 ausdrücklich nicht hochpreisige Wohnungen habe dieser in dem viergeschossigen Gebäude unterbringen wollen und im Erdgeschoss eine Ladenzeile. (...) Diese Pläne haben den Liegenschaftsamtchef offenbar überzeugt. Die Erörterungen zwischen Gangel und dem Investor müssen schon einen gewissen Fortschritt erreicht haben. Gangel sagt, man habe bereits über den Erbbauzins verhandelt. Weiter aber kam man nicht. Immer noch steht der ehemalige Knast, wo er 1886 hingesetzt wurde, vernachlässigt, unansehnlich, mit Graffiti beschmiert. Seit zwei Jahren ist das Gebäude in der Hand der erwähnten Studenten. (...) Seitdem sei die städtische Liegenschaft seiner Zuständigkeit, was Zukunftsplanungen angeht, entzogen, sagt Alfred Gangel, und diesmal klingt er überhaupt nicht begeistert. Im Gegenteil. Es schwingt eine gewisse Süffisanz mit, wenn er solch wohlgesetzte Worte wie diese wählt: »Liegenschaften haben die Eigenschaft und den Vorteil, nicht wegzurennen. Und jede Generation hat das Recht, eigene Vorstellungen über die Nutzung städtischer Liegenschaften darzustellen.«

Sylvia A. Menzdorf, Frankfurter Neue Presse, 21. Mai 2011



Handwritten graffiti on the wall, including the word "MAGIS" and other stylized letters.

Heiligkreuzgasse

34

Einbahnstraße



P
mit Parkausweis
werktags
9-20h

Handwritten graffiti on the wall, including the word "PUNK" and other stylized letters.

Handwritten graffiti on the wall, including the number "107" and other stylized letters.

»hey, das klapperfeld wird fünf jahre alt und wir als solikomitee sollen auch einen beitrag für die broschüre schreiben, irgendwer 'ne idee?«

»hm, naja, vielleicht, warum wir hier drin sind. wir konnten letztlich ja völlig problemlos eine doppelzelle beziehen. und es ist doch echt die schönste doppelzelle im knast, oder? und nah am gericht ist sie unersetzlich als ort der begegnung vor, nach und während des prozesses.«

»... ja, und top renoviert dient sie uns für treffen, während der prozesstage – gerade im winter – als pausen- und beratungsort, und den beteiligten aktiven und gruppen für verschiedenste sitzungen.«

»na, aber das alles fing doch schon an mit dem großen transparent draußen an der fassade. und dann haben wir begonnen, uns im klapperfeld zu treffen. das transparent wurde zum bild des protests gegen den prozess von sonja und christian. im gerichtsviertel – face to face – und auf dauer. unser bemühen, den prozess nicht ungestört über die bühne gehen zu lassen wurde von der presse mit diesem bild genau so wahrgenommen.«

»und parolen im saal – wir werden keine ruhe geben bis wir ohne knäste leben! auf dass sich richterinnen und staatsanwältinnen jeden morgen ärgern, wenn sie zur »arbeit« gehen!«

»zum transparent fällt mir noch was ein: dass wir heute so sichtbar am und im klapperfeld sind, war und ist gar nicht selbstverständlich. als welche von uns nach der besetzung des ehemaligen JUZ-bockenheim – auch in solidarität mit der besetzung – dort eine veranstaltung zur damals laufenden mobilisierung gegen den anti-islam-kongress von pro NRW machen wollten, wurde das abgelehnt mit der begründung, libertad! stehe ja im verfassungsschutzbericht. eine so offensichtliche nähe zum linksextremismus wurde als gefährdung gesehen.«

»interessant ist dann allerdings wieder jahre später, als wir dieses jahr im rahmen der »solidays« zum aktionstag 18. märz die libertad!-ausstellung »folterwelten« zeigten. nicht nur, dass die für erhebliche unruhe und zahlreiche debatten sorgte, was ja super ist, sondern die ausstellung wurde als angebliche beförderung der »extremismustheorie« kritisiert. das leben schlägt halt kapriolen.« (lang anhaltendes gelächter)

(vereinzelt wird nicht gelacht)

»das wäre aber deutlich zu kurz gegriffen, die kritik aus teilen des klapperfeld-plenums an dem ausstellungsteil so abzutun. der raum hier bedarf eines sensiblen umgangs. das hat die initiative mit der aufarbeitung der geschichte des polizeigefängnisses, insbesondere während der NS-zeit, immer schon deutlich gemacht. die darstellung von verschiedenen formen des wegsperrens in einem raum auf gleich gestalteten schildern zu zeigen, ist und bleibt einfach ungenügend. das nächste mal binden wir das plenum früher ein, dann können sich alle an so 'ner großen nichtvergleichenden darstellung abarbeiten und es bleibt nicht der fade beigeschmack einer unterstellten gleichmacherei von arbeits- und vernichtungslagern.« (zustimmendes nicken)

»natürlich wünschten wir uns auch, wenn die klapperfeld-initiative, beheimatet in einem ehemaligen gefängnis, sich bewusst entscheiden würden, diesem ort angemessen, eine eigene – die einzelnen gruppen übergreifende – knast-soligruppe bilden würde. das können wir hier doch mal sagen, oder?«

»ja, stimmt.«

»für so manche hat es ja echt große überwindung gekostet, sich in einem knast und in einer zelle zu treffen. die tür muss ja bis heute immer einen spalt offen stehen.«

»mit dem klapperfeld verbinden manche von uns aber auch eine positive erfahrung. das gemeinsame handeln in den sammelzellen nach der demo zur ermordung von günter sare. knastmauern lassen sich wirklich (zusammen!) einreißen. haben wir schon erwähnt, dass es verdammt scheiße kalt ist an 365 tagen im jahr?«

»okay, nun aber noch was stimmungsvolles zum abschluss: los, alle zusammen: herzliche glückwünsche zum 5-jährigen!!« (alle stimmen gröhrend mit ein, sektkorken knallen, konfetti fliegt herum, fanfaren ertönen, ein streichorchester setzt ein)

Solikomitee Frankfurt

www.verdammtlangquer.org

WHERE THE CHILDREN PLAY – FÜNF JAHRE KLAPPERFELD

Das Jahr der großen Jubiläen war für uns eigentlich letztes Jahr. Im Juni zelebrierten wir mit einem stilechten Arbeiterlieder-Abend den 80. Geburtstag der Antifaschistischen Aktion. Es hätte keinen besseren Ort dafür geben können als diesen, an dem kurz nach der Geburtsstunde der Antifa Genoss_innen inhaftiert, gefoltert und entmenslicht wurden. An dem heute an sie und alle anderen, die hier einsaßen, erinnert wird – während der Ort gleichzeitig dem Leben verpflichtet und voll davon ist, mit unzähligen Parties, Lesungen, Konzerten, Diskussionen, Theater, Barbanden... Es gibt wenige andere Räume, die diese Gratwanderung bestreiten müssen (und dürfen); das macht das Klapperfeld so einmalig und wichtig. Es ist für uns aus unserer Stadt nicht wegzudenken!

Das zweite Jubiläum 2012 war unser eigener Geburtstag im Dezember. Wie das Klapperfeld wurden wir fünf zarte Jahre alt. Wie das Klapperfeld, in dem ständig alles in Erneuerung ist und Menschen ausprobieren können, wie Zusammenleben denn eigentlich schöner und besser funktionieren kann, weigern auch wir uns, die Kinderschuhe abzustreifen. Darum ist unser Beitrag zu Eurem Wiegenfest die Rede, die wir (an einem Tag im Dezember, auf dem Grat zwischen Gedenken und Zuversicht) anlässlich unseres eigenen Geburtstags nicht hielten. Sie ist unverändert, also für uns geschrieben. Doch sie gilt für Euch genauso, denn:

We are part of the same game!
Auf die nächsten 555 Jahre Faites votre jeu!

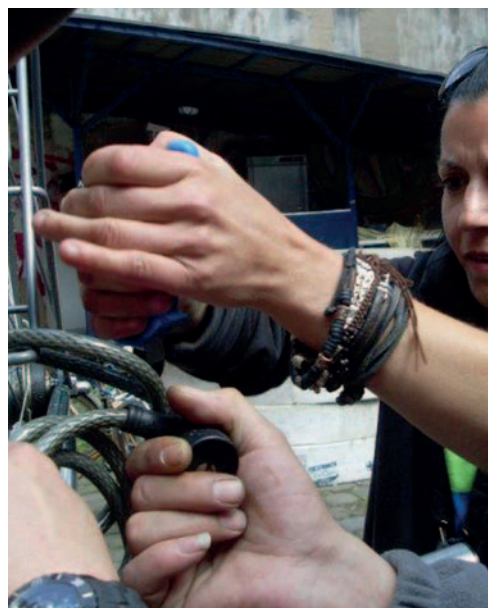
Herzlichst,
Eure campusantifa frankfurt
campusantifa.blogspot.de

Liebe Freundinnen und Freunde des schönen Lebens, liebe Freundinnen und Freunde der frühen Trunkenheit und der späten Stunde.

Willkommen zu dieser Geburtstagsfeier, willkommen zu diesem Kindergeburtstag. Das mag zunächst abschätzig klingen: Kindergeburtstag – aber wir meinen das ernst. Nicht etwa, weil wir erst fünf Jahre alt werden. Antifajahre sind wie Hundejahre: ein Vielfaches humanoider Lebenszeit. So jung sind wir also gar nicht – und entsprechend geht es auch nicht ums Älterwerden, sondern ums Erwachsen werden. Dies ist ein Kindergeburtstag, weil wir nicht erwachsen werden wollen. Denn: Erwachsen werden ist ein Kreisverkehr, in dem der Antikommunismus bis zum Verrecken seine Runden dreht./Erwachsen werden und Antikommunismus sind zwei Drähte einer Bombe, die zu vernichten droht, was die Zukunft noch versprechen könnte. Wir möchten keine Namen nennen, aber eine Person von Geist und Sprachgeschick schrieb vor wenigen Jahren die folgenden Sätze: »Antikommunistinnen gewinnen nicht, sie geben auf: Nämlich ihre Träume. Von nichts anderem handelt der Merkspruch, wer in der Jugend keine Sozialistin sei, habe kein Herz, wer es im Alter bleibe, keinen Verstand: Vom Erwachsen werden. Das ist nur ein anderes Wort für den Verlust von Hoffnung.« Wären wir in den fünf Jahren Erwachsen geworden, wären wir heute nicht hier, hätte es keinen Sinn gehabt, mit euch und vielen anderen in den letzten Jahren diese und andere Städte unsicher zu machen.

In diesem Sinne: Auf die Kindheit und viel Spaß bei dieser Feierei!





FAHRRADWERKSTATT DER HALFTENTLASSENENHILFE

Seit zwei Jahren können Menschen, die an ihren Zweirädern schrauben wollen, jeden Montag ab 14 Uhr vorbeikommen.

Haftentlassenenhilfe e.V. | haftentlassenenhilfe-ev.de

DAS KLAPPERFELD HAT GEBURTSTAG. UND WIR SOLLEN WAS SCHREIBEN. VERSUCHEN WIR'S MAL...

Wir, das ist die K.Gruppe Ffm, ein DIY-Konzertkollektiv aus Frankfurt am Main. Uns gibt's erst seit Anfang des Jahres und wir veranstalten seitdem Konzerte im Klapperfeld. Warum organisieren wir unsere Shows hier und nicht in einem der anderen Läden in Frankfurt?

Wir kennen und schätzen das Klapperfeld schon alle seit geraumer Zeit als Besucher*innen, die einen von uns länger, die anderen erst seit kurzem.

Wir haben einen Raum gefunden, in dem wir die Möglichkeit haben, selbstverwaltet Konzerte zu organisieren und uns dabei auszuprobieren; einen Raum, in dem das alles ohne große Connections, Geld und riesiges Vorwissen und große Hürden möglich ist. Dabei bietet das Klapperfeld uns die Möglichkeit selbstbestimmt zu handeln. Bei der Organisation und der Durchführung von unseren Konzerten stoßen wir auch auf so manche Problematiken, entdecken Grenzen und letztendlich lernen wir dabei sehr viel über uns, wachsen über uns hinaus und entwickeln neue Fähigkeiten. Das Klapperfeld und die partizipierenden Gruppen und Einzelpersonen zeigen dabei immer Hilfsbereitschaft, sind offen für Ideen und interessiert. Ein großes »Danke« dafür.

Gerade der politische sowie geschichtliche Hintergrund des Gebäudes stellt für uns einen interessanten Aspekt dar. Im Klapperfeld sind alle, wir als Orgatruppe, die Besucher*innen und Bands immer wieder dazu angehalten uns mit der Geschichte des Ortes und deren politischen Kontexten auseinanderzusetzen.

Diese Spannung, z.B. durch eine Kleinigkeit die Besonderheit des Ortes wieder ins Bewusstsein gerückt zu bekommen und im nächsten Moment wieder einem positiven Konzerterlebnis beizuwohnen macht für uns einen wichtigen Bestandteil der Arbeit im Klapperfeld aus. So besuchen uns gerade wegen der ehemaligen Funktion des Gebäudes als Knast Bands, die interessiert sind an der Geschichte, Aufarbeitung und Neucodierung des Gebäudes. Der Raum ist in dieser Form wohl auch relativ einzigartig, denn welche Band hat denn schon mal in einem Knast gespielt?

Es gehört für uns zum Standardprogramm, dass wir alle Bands, die bei uns spielen, durch das Haus, die Dauerausstellung und besonders die Zellen in den oberen Stockwerken führen und etwas zu Geschichte und Hintergrund erzählen. Auch von den Besucher*innen flanieren viele interessiert durch das Gebäude, sprechen uns an und nehmen viele unterschiedliche Eindrücke mit.

Und oft bekommen wir nach diesen Führungen und Gesprächen die Rückmeldung, wie großartig es ist, einen Ort, der so negativ durch die Vergangenheit geprägt ist, heute in dieser Form zu nutzen.

Es ist dieses Zusammenspiel aus Erinnerungs-, Geschichts- und Aufklärungsarbeit sowie kulturellem und politischem Programm, was uns fasziniert.

Es fühlt sich auch gut an, zu sehen, wie wir Orte und Institutionen, die wir verabscheuen und/oder ablehnen, umwandeln können in Projekte, in denen Menschen sich organisieren können, mit ihrer Kreativität frei arbeiten und das alles unter klarer emanzipatorischer, politischer Perspektive. Und trotzdem dabei die Geschichte nicht zu verschweigen oder eine stumpfe Partylocation daraus zu machen.

Wir hoffen mit unserem Programm einen Teil dazu beitragen zu können, dass immer wieder neue Leute von diesem Ort erfahren, ihn kennen lernen, sich damit auseinandersetzen und ihn unterstützen oder sich engagieren.

Auf viele weitere tolle Shows hier!

Hoffentlich ist dieses Projekt nur ein kleiner Vorgeschmack darauf, wie irgendwann (Abschiebe-)Knäste, Jobcenter, Polizeistationen und vieles anderes besser genutzt werden können...

stage dives & high fives!

K.Gruppe Ffm

k-gruppe.surleau-arts.de

Meine Ausstellung – »Autonomie und Kontingenz« – gab mir die Möglichkeit nach 30 Jahren Malerei im Stillen mich einem Publikum zu zeigen und hier Reflexion, Kritik und Anerkennung zu finden. Ich bin den Menschen von *Faites votre jeu*, die den Ehemaligen Polizeigewahrsam im Klapperfeld auch zu einem schwierigen Ausstellungsort gemacht haben, sehr dankbar. Die Gegenüberstellung meiner Bilder mit der ehemaligen Situation der Häftlinge, die, zumindest räumlich, noch immer in Ansätzen erlebbar ist, forderte eine ganz besondere Betrachtungsweise. Angesichts eines Erahnsens von Situationen des Eingeschlossenseins gerät eine »leichte Kost« hier schnell in den Hintergrund. In meiner täglichen Lohnarbeit erlauben mir Strukturen, Auftragsbestimmungen, Regelwerke, Rechtfertigungsforderungen nicht selbstbestimmt und im Affekt zu agieren. Meine Flucht aus dieser Welt finde ich in meiner Malerei. Hier kann ich meine Autonomie finden. So unangemessen es ist, meine Unfreiheit mit jener von ehemals im Klapperfeld Inhaftierten vergleichen zu wollen, so entstand für mich doch, vermittelt über den hier wie da, und auch in eurem Projekt wichtigen Begriff der »Autonomie«, eine ganz besondere Ausstellungsfläche.

Vielen Dank, dass ich hier sein durfte.

Fabian Rheindorf



Initiative macht Listen ausfindig, die belegen, was mit 3300 Inhaftierten des Nazi-Polizeigefängnisses passiert ist.

Frankfurter Neue Presse, 26. Juli 2011

Das frühere Polizeigefängnis Klapperfeld hatte nach Auffassung der Initiative »Faites votre jeu« im Nationalsozialismus eine »noch viel zentralere Rolle als bisher angenommen«. Das zeigten verschwunden geglaubte Deportationslisten, die die Initiative beim Internationalen Suchdienst in Bad Arolsen ausfindig gemacht habe. Die Listen belegten Deportationen von mehr als 3300 Menschen von Februar 1943 bis Juli 1944 sowie für den August 1942. Viele Juden, politische Gefangene und Zwangsarbeiter seien von dem Gefängnis aus deportiert worden.

Frankfurter Allgemeine Zeitung, 25. Juli 2011

Dieses Archiv ist nach Auskunft des Instituts für Stadtgeschichte wissenschaftlichen Recherchen erst seit kurzem zugänglich. Expertin Jutta Zwilling, die die Datenbank der ermordeten jüdischen Frankfurter Opfer mit aufgebaut hat, reagierte mit großem Interesse auf die Entdeckung. Auch Michael Lenarz im Jüdischen Museum schließt nicht aus, »dass unbekannte Schicksale dabei sind. Das wäre sensationell«. Der Fund kommt unerwartet, denn gegen Kriegsende vernichtete die Gestapo (Geheime Staatspolizei) Akten im großen Stil. »Die Listen zeigen, dass das Klapperfeld eine noch viel zentralere Rolle im Nationalsozialismus hatte, als bisher angenommen«, stellt Imke Kurz fest, Sprecherin von »Faites votre jeu«. Jutta Zwilling im Institut für Stadtgeschichte glaubt das auch: »Da ist noch viel zu erforschen.« Historiker vermuten, dass es sich bei den Opfern um Menschen handelt, die nach den großen Massen-Deportationen, die ab Herbst 1941 organisiert wurden, denunziert oder aufgespürt worden waren.

Danijel Majic & Claudia Michels, Frankfurter Rundschau, 23. Juli 2011

DAS KLAPPERFELD ALS AUTHENTISCHER ORT

Ein Ort, an dem sich die Gewaltgeschichte des langen 20. Jahrhunderts konzentriert. Von der repressiven staatlichen Gewalt im wilhelminischen Deutschland bis zu den Abschiebungen von Flüchtlingen durch die BRD finden sich in der Nutzung dieses Gefängnisbaus Spuren. Dies ist in Frankfurt am Main nicht zuletzt das Gebäude, in dem die Erinnerung an den Terror des nationalsozialistischen Staates sich konzentriert, auch wenn andere Geschichten hinzukommen. Sogenannte authentische Orte haben immer eine Schichtung von Geschichten, die sich über sie erzählen lassen. Es ist die Entscheidung der Nutzer_innen in der jeweiligen Gegenwart, welche die dominante Erzählung ist.

Aus der Sicht des Pädagogischen Zentrums des Fritz Bauer Instituts und des Jüdischen Museums – also aus einer institutionellen und zugleich pädagogischen Sicht – ist das Klapperfeld eine ausgezeichnete Lernort. Das liegt aber nicht nur an der Geschichte des Gebäudes und seiner Nutzung als Gefängnis. Diese Geschichte steht auf den ersten Blick im Vordergrund, aber die heutige Nutzung prägt das Klapperfeld als gegenwärtigen Ort. Authentizität entsteht nicht aus den Geschichten von Gewalt, Gesetzesbrüchen durch staatliche Stellen und persönliche Aktivitäten oder Schicksale, die sich im Lauf der Jahre in diesem Gebäude ansammelten. Sie müssen erforscht und erzählt werden. Die Authentizität des Klapperfelds entsteht aus der Art und Weise, wie »Faites votre jeu!« mit dem Ort umgeht. Ich spreche nicht von den Besucher_innen, die zum Kulturprogramm oder zu anderen Veranstaltungen kommen, sondern von den Schulklassen, die in der Ausstellung und im Gebäude etwas über NS-Geschichte lernen sollen/wollen.

Beim Besuch macht man Erfahrungen mit politisch aktiven Menschen, die sich aus Gründen mit Geschichte beschäftigen, die sie den Besuchern erklären. Das unterscheidet diese Begegnung von anderen Lernorten, wie Museen oder den meisten Gedenkstätten. Reflexion über den Umgang mit Geschichte muss nicht erst als Thema eingeführt werden, sie ist bereits Teil des Ortes. Dass die historische Information über die Geschichte des Gefängnisses auf hohem Niveau der historischen Forschung und mit großer Sachlichkeit erfolgt, macht diesen Eindruck noch stärker.

Die Nähe der letzten Nutzung des Gefängnisses zur Gegenwart, die Präsenz des Abschiebe-Gewahrsams, ruft für manche Besucher_innen biografische Assoziationen auf. Allein dass dies so ist und weitererzählt wird, stellt die in der historisch-politischen Bildung debattierte Beziehung zwischen Menschenrechtsbildung und historischem Lernen ohne Zwischenschritte her. Aus meiner Sicht heißt das keinesfalls, dass es um Gleichsetzungen geht. Es muss an diesem Ort aber niemand fragen, warum es notwendig ist, sich mit der Geschichte des NS-Terrors und des Widerstandes zu beschäftigen.

Diese Chancen des Lernens zeichnen das Klapperfeld heute aus – und zum Teil ist das zunächst ein Zufall. Denn lieber wäre »faites votre jeu!« soweit ich weiß im JUZ Bockenheim geblieben. Die historische Beziehung erschöpfte sich dort im Anknüpfen an Konzepte einer freien und selbstbestimmten Gestaltung von Freizeit und politisch-kulturellem Handeln, für die dieser Ort stand. Der erzwungene Ortswechsel hat die Entwicklung einer deutlich anspruchsvolleren Qualität geschichtspolitischer (und damit pädagogischer) Arbeit angestoßen.

Gottfried Kößler (stellvertretender Direktor des Fritz Bauer Instituts / Pädagogik)

»IRRELEVANT MATERIAL«

Was hat ein zum Kommunikations-, Ausstellungs- und Lernzentrum umgebautes, von Studierenden selbst verwaltetes Haus, ein ehemaliges Gefängnis mitten in der Frankfurter Innenstadt, mit »Bildung« zu tun?

Der Begriff der »Bildung« so habe ich es in den letzten Jahren in Einführungsvorlesungen gerne dargestellt, gehört in eine Reihe erziehungswissenschaftlicher Grundbegriffe: »Sozialisation«, »Lehren/Lernen«, »Erziehung«, »Entwicklung« und schließlich »Bildung« – wobei zumal der letzte Begriff gerne – mit Wilhelm von Humboldt – als individuelle, selbsttätige Entfaltung gedacht wird. Dabei wird nicht nur vergessen, daß schon der Frankfurter Pädagoge Heinz-Joachim Heydorn in seinem immer noch lesenswerten Buch »den Widerspruch von Bildung und Herrschaft« (Ffm. 1970) herausgearbeitet hatte, sondern daß schon Hegel 1806 in der »Phänomenologie des Geistes« einen gesellschaftskritischen Begriff von Bildung vortrug: Im Abschnitt über das »Geistige Tierreich« – hier geht es um Bildung – entfaltet Hegel die gegen den »Liberalismus« gerichtete Einsicht, daß das Wesen menschlicher Individualität nicht im wie auch immer geprägten Charakter eines Menschen liegt, sondern darin, daß die Individuen »ein gleiches Dasein füreinander« haben, sie also zu wirklichen, Individuen nur dadurch werden, daß sie einander anerkennen. In diesem Prozeß aber ist es den Individuen unmöglich, auf das Fällen normativer, bewertender Urteile in ihrer Urform »gut#schlecht« zu verzichten und es sind zwei Dinge, die die einander anerkennenden Individuen in ihrem gesellschaftlichen und politischen, daher zerrissenen Zusammenleben vor allem bewerten müssen: »Die Macht« und den »Reichtum.«:

»Es ist diese absolute und allgemeine Verkehrung und Entfremdung der Wirklichkeit und des Gedankens; die reine Bildung. Was in dieser Welt erfahren wird, ist, daß weder die wirklichen Wesen der Macht und des Reichtums noch ihre bestimmten Begriffe, Gut und Schlecht, oder das Bewußtsein des Guten und Schlechten, das edelmütige und niederträchtige, Wahrheit haben.«

In den USA, wo ich in diesem Sommer diese Zeilen schreibe, ist kürzlich unter dem Titel »Is College worth it?« ein Buch erschienen, das sich mit genau diesen Fragen – wenn auch aus entgegengesetzter Richtung – auseinandersetzt: Zwei Autoren, William Bennett und David Wilezol konstatieren den Niedergang des amerikanischen Bildungswesens. William Bennett, ein ehemaliger Bildungsminister unter Ronald Reagan beklagt, daß zuviele junge Leute aufs College gehen, sich dabei mit überflüssigen Dingen befassen (»irrelevant material«), sie sich zudem – hier hat der Konservative recht – zu hoch verschulden und später keine angemessenen Berufe finden. Schließlich – vertraute Töne – sei die Nachfrage nach den MINT Fächern (Mathematik, Informatik, Naturwissenschaft, Technik) zu gering, weshalb Reagans ehemaliger Minister Deutschland als Vorbild empfiehlt, »where most young people are tracked into vocational training«.

Das ist zwar so auch nicht mehr ganz richtig, gleichwohl: seit jeher fürchteten Konservative Lern- und Kommunikationsprozesse, in denen es nicht nur um fachgebundenes, sondern um erweiterndes, kritisches Wissen, um die Auseinandersetzung mit »Reichtum« und »Macht«, um »Kapital« und »Staat« geht. Entsprechend haben die europäischen Regierungen über den sog. Bologna-Prozeß versucht, die akademische Bildung ihres kritischen Stachels zu berauben und sie in verwertbares Anwendungswissen umzuformen.

Was das alles mit dem »Klapperfeld« zu tun hat? Nun, es war die studentische Initiative »Faites votre jeu«, die erst in einem ehemaligen Jugendzentrum in der Varrentrappstraße, dann im »Klapperfeld« Bildung im emphatischen Sinne in die eigene Hand genommen hat und die es geschafft hat, im überschaubaren Rahmen einer mittelgroßen Stadt, in der die persönliche Vernetzung von Entscheidungsträgern und Öffentlichkeit sehr dicht ist, die kommunalen Behörden davon zu überzeugen, daß die entsprechenden Liegenschaften nicht besser genutzt werden können. Was im »Klapperfeld« an historischer, kultureller und politischer Bildung eigenständig – jenseits der verdummenden und verschulten Strukturen der »Universität bolognese« – geschaffen wird, entspricht genau dem, was Reagans ehemaliger Minister als »irrelevant material« bezeichnen würde.

Gleichwohl: im September wird sich zeigen, daß derlei Bildungsgänge, die sich – noch einmal Hegel – mit »Reichtum« und »Macht« auseinandersetzen, nicht folgenlos bleiben. Der Versuch der hessischen Landesregierung jedenfalls, die Frankfurter Innenstadt zum Schutz des »Reichtums« mit aller »Macht« abzuriegeln und dabei aufmüpfige, nicht nur junge BürgerInnen sowie die Presse zu drangsaliieren, war ein Bildungserlebnis eigener Art.

Micha Brumlik

MIT DEM GESCHICHTSKURS INS KLAPPERFELD (THEMATISCHER HINTERGRUND: DIE GESTAPO IN FFM)

Am 22. Mai 2013 besuchten wir als Leistungskurs Geschichte das Ehemalige Polizeigefängnis Klapperfeld. Wir wurden höflich von einer Mitarbeiterin der Organisation »Faites votre jeu!« begrüßt und sie war bereit, mit uns eine kleine Führung durch das Gefängnis zu machen.

Die erste Wirkung des Gefängnisses war ziemlich lähmend und ließ die meisten von uns sprachlos werden.

Je länger wir uns im Gefängnis aufhielten, desto interessanter wurde es für uns.

Das Gefängnis Klapperfeld ist eine wertvolle Erinnerung aus den vergangenen Jahrzehnten und gar aus dem vergangenen Jahrhundert. Auch wenn es teilweise sehr bedrückend war, zu sehen, wie sich die Gefangenen an Türen und Wänden ihrer Zellen verewigten und zu erfahren, unter welchen Bedingungen sich diese Menschen im Klapperfeld befanden. Ein Besuch im Gefängnis Klapperfeld war, neben der Erarbeitung der geschichtlichen Hintergründe in der Schule, definitiv eine Erfahrung wert.

Sich die Zeit zu nehmen, diesen Teil der Vergangenheit zu sehen, können wir nur empfehlen.

Mit Freundlichen Grüßen

Simay Dirmenci

(Schülerin an der Heinrich-von-Kleist-Schule in Eschborn)



PROJEKTSKIZZE: LICHT UND SCHATTEN IM »KLAPPERFELD«

Von Anfang an waren wir daran interessiert uns mit Unorten zu beschäftigen. Speziell wollten wir ein Gefängnis besichtigen, um den Eindruck von der Welt abseits der Zivilisation zu bekommen, denn unsere Vorstellung hielt sich immer in Grenzen, was »eingesperrt sein« angeht. Nach Telefonaten mit Haftanstalten hatten wir die Hoffnung auf die Chance mehr darüber zu erfahren schon so gut Gefängnis namens Klapperfeld gibt, wo wir die Möglichkeit hätten, es zu besuchen und eine Führung zu bekommen, haben wir diese Gelegenheit sofort in Anspruch genommen und uns einfach mal überraschen lassen. Vor allem interessiert hat uns die Frage: »Wird es genau so sein, wie wir es uns vorgestellt haben?«

Während der Führung haben wir die wichtigsten Informationen notiert und so viele Bilder wie möglich gemacht. Ziemlich überraschend war, einen so faszinierenden Ort in unmittelbarer Nähe zu haben. Anders als erwartet, waren das Interesse am geschichtlichen Hintergrund und die positiven Eindrücke der Führung, da wir anfangs nicht so Lust auf Führung und vor allem Führer hatten und Geschichte auch nicht unsers war. Überraschend war auch, dass es fast nicht unseren Vorstellungen entsprach. Dass es Zellen gibt, war klar, aber von komfortablen und angemessenen Zuständen keine Spur. So wie es dort aussieht, sieht es in Horrorfilmen aus!

Wir waren am Ende unserer Projekttage sehr stolz auf uns. Das »Resultat« am Ende gesehen zu haben, war ganz klar ein Zeichen dafür, dass es sich gelohnt hat. Uns hat insbesondere gefallen, dass wir auf uns alleine gestellt waren und unseren Ideen freien Lauf lassen durften. Außerdem haben wir ganz schön viel gelernt. Uns ist in erster Linie klar geworden, dass Frankfurt so viel zu bieten hat und man hat das vorher nie wahrgenommen. War ja immerhin auch lustig sich am Ende bewusst geworden zu sein, dass man nie weiter als zum Rossmann gelaufen ist.

Am Tag der offenen Tür kam unsere Präsentation des Klapperfelds sehr gut an, denn die Leute waren begeistert davon, dass Frankfurt so viele Fassetten bietet. Selbst die Lehrer unserer Schule hatten Interesse daran, unsere Präsentation auf der Schul-Website zu veröffentlichen!

Nicole, Feben, Mariam, Fatima, Chirin



Unterstützungsantrag für den Buttomat

Da es die Rote Hilfe Ortgruppe Frankfurt erst seit 3 ½ Jahre wieder gibt, haben wir uns entschlossen, pragmatisch einen U-Fallantrag der anderen Art an euch, Genoss*innen und Freund*innen der Roten Hilfe, (zurück) zu stellen. Manche von uns waren im Klapperfeld bereits vor Jahren unfreiwillig, andere haben *faites votre jeux* und die Besetzung des JUZ Bockenheim von Beginn an unterstützt. Wir hoffen und arbeiten weiter daran, dass das ehemalige Polizeigefängnis auch zu aktuellen Auseinandersetzungen mit Gefängnissen und Solidarität mit Gefangenen führt. Solidaritätstage mit Ausstellungen und viele Veranstaltungen waren in diesem Jahr ein Versuch sich dem Ganzen zu nähern – wir freuen uns auf mehr tiefergehende Theorie und Praxis.

...aber nun zum hier Wesentlichen:

Zur Gründung der Roten Hilfe hat das Klapperfeld den Buttomat im Eingangsbereich als reichhaltige Quelle von Soli-Geldern bereit gestellt. Die erste Füllung, die die Finanzierung des Automaten abdeckte, ging weg wie sonstwas. Seither fehlt die Initiative, Buttons herzustellen und das Ganze zu füllen. Alle Repressionskosten, die wir mit euch solidarisch tragen wollen, werden wohl auch dadurch nicht zusammen kommen – aber mensch darf ja noch träumen.

***Macht Buttons, füllt den Automaten und konsumiert danach,
als gäbe es kein geileres Accessoire!***



noch mehr Inhalt der rh fgm auf
frankfurt-rote-hilfe.de



